Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rebs, Christian Gottlob,

Das Leben und die Schule in ihrer Wechsel-Wirkung betrachtet

Leipzig 1827

Paed.th. 4558
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763809-1

R

Laud. Th.
~~301h~~
4558

Rebs

R

Das Leben und die Schule in ihrer Wechselwirkung betrachtet

zur

Beherzigung für Lehrer, Eltern und Erzieher.

Mit

einem Anhange

über

verschiedene Gegenstände des Unterrichts und der jugendlichen Bildung

von

Dr. Christ. Gottl. Rebs.

Leipzig,
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.
1827.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Hochwürden,

dem

Herrn

Professor Dr. Lindner in Leipzig,

dem treuen, bewährten und geliebten Freunde,

als

Denkmal liebevoller Hochachtung

gewidmet

von dem Verfasser.

Verehrtester Freund!

Wem anders, als Ihnen, gebührt so ausschließend die Zueignung dieser Schrift? Sind Ihnen doch die Gegenstände ihres Inhalts so wenig fremd, als gleichgültig; bin ich doch fest überzeugt, daß Sie Manches darin Ihrer besondern Aufmerksamkeit würdigen, näher beleuchten, hin und wieder mit Ihren schätzbaren Erfahrungen vergleichen, aber auch die das Ganze durchdringende Absicht des Verf. so wenig verkennen, sondern vielmehr mit inniger Theilnahme wahrnehmen werden. Daran läßt mich die Erfahrung, die mir manche Gelegenheit darbot, in Ihr Herz zu blicken, um dort die Quelle

einer edlen und menschenfreundlichen Gesinnung zu finden, um so weniger zweifeln. Ueberdieß freue ich mich des beneidenswerthen Verhältnisses, worin ich mit Ihnen als Lehrer, Freund und Schüler stehe. Mit diesem freudigen Gefühle verbindet sich in mir der innige Wunsch: daß Ihre Liebe mir auch ferner erhalten werden möge!

Vorerinnerung.

Schon vor der Erscheinung einer ähnlichen Schrift *) hatte der Verfasser den Entschluß zur Bearbeitung des Gegenstandes gefaßt, welchen der Titel näher bezeichnet. Grundzüge daraus waren auch schon entworfen, als die wirkliche Erscheinung jener Schrift, noch vor Vollendung dieser, er=

*) Die Schule im Kampfe mit dem Zeitgeiste, von Böhme.

folgte. Die in amtlichen wie in häuslichen Verhältnissen liegenden Ursachen dieser Verzögerung, durch vermehrte Arbeiten und Familienverlust herbeigeführt, hätten daher eher dahin wirken können, den früher entworfenen Plan nun ganz aufzugeben, als bei der Ausführung desselben zu beharren. Gleichwohl wurde der Verfasser von mehr als einer Seite für das Letztere bestimmt. Nicht bloß der ausdrückliche und wiederholte Wunsch des Herrn Verlegers, sondern auch die eigene Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Gegenstandes, dessen Entwickelung dieser Schrift vorbehalten war, trugen nicht wenig dazu bei, mich zur Herausgabe derselben zu ermuntern. Der Verfasser ist auch von der Beistimmung aller für ihren Beruf lebenden Lehrer darin überzeugt: „daß die Beobachtung des Einflusses, den

das Leben auf die Schule und diese auf jenes in Wechselwirkung hat" gerade in unserer Zeit von großer Bedeutung und Wichtigkeit sei. Eine mehrseitige Beleuchtung dieses Gegenstandes kann daher um so weniger überflüssig erscheinen, je gewisser es ist, daß die Mittheilung und Prüfung verschiedener Ansichten und Meinungen über einen und denselben Gegenstand allein zum Ziele der Wahrheit führen muß. Möge nur die Gestalt, in welcher diese kleine Schrift erscheint, die weniger nach einer strengen systematischen Anordnung, als nach einer mehr ungezwungenen Form beurtheilt sein will, eine günstige Aufnahme finden! Möge Ton und Sprache derselben nachsichtige und billige Beurtheiler verdienen! Möchten Männer, denen ein Urtheil zusteht, insbesondere darin den Geist der Innigkeit

und Liebe erkennen, der den Verfasser während der Bearbeitung durchdrungen und geleitet hat! Wie angenehm würde ihm eine solche Erfahrung sein! Und wie beglükkend überhaupt wäre für ihn schon der Gedanke: daß Männer von Einsicht, auch außerhalb seines Kreises, die Absicht und den Zweck dieser Schrift mit Aufmerksamkeit und Theilnahme würdigen möchten. Gewiß, diese Erfahrung würde ihm die angenehmste und zugleich auch belohnendste sein. Sollten sich vielleicht hin und wieder Züge einer düstern oder trüben Stimmung finden, so mag dieß eben so wenig geleugnet, als aus einer andern Ursache, als der einer fremden und unwillkürlichen Einwirkung abgeleitet werden. Bietet doch das Leben in der Gegenwart wenig Erfreuliches und Erheiterndes, aber dagegen manche bittere Er-

fahrung dar. Ist doch insbesondere der Schulstand zwar nach seinem Einflusse der bedeutendste, nach seiner Würdigkeit der reichste, aber auch nach seinem Berufe der mühevollste und beschwerlichste und nach seinem Verdienste noch immer nicht der belohnteste. Der Verlust der in der Schule so unentbehrlichen Freudigkeit und Heiterkeit des Gemüths ist fast unvermeidlich, wenn Mangel an belohnender Anerkennung langer und nützlicher Thätigkeit im Berufe den wärmsten Eifer endlich erstarren und die lebendigste Begeisterung sinken läßt. Zu welchen Ansichten sich aber der, den ein solcher Dämon der Unzufriedenheit und des Mißmuths zu beschleichen oder gar zu fesseln droht, erheben müsse, ist in einer Abhandlung des Anhanges dargelegt, die, mit einer andern in einer Zeitschrift abgedruckt,

hier aber umgearbeitet erscheint. Mögen beide keine überflüssige Zugabe sein! Möge überhaupt aber das Ganze eine freundliche und wohlwollende Aufnahme aller nach dem Edlen und Guten strebenden Lehrer und Erzieher, so wie aller gutgesinnten Eltern finden!

Zeitz, den 20. Februar 1827.

Einleitung.

Das Leben und die Schule.

Es giebt Dinge, die ihrer Natur nach in einem nothwendigen und innigen Zusammenhange mit einander stehen. Wenn aber ein feindseliges Geschick auf sie einwirkt, so folgt bald Vernichtung oder Tod. Die Thier- wie die Pflanzenwelt bieten solche Erscheinungen dar. Ohne Blüthe ist keine Frucht; der Frost aber, der jene tödtet, vernichtet zugleich diese. Der Körper des Menschen, im langen Bunde mit dem Geiste, sinkt kraftlos hin, wenn dieser entflieht. Sollte es in der moralischen Welt anders sein? Gedanken und Vorstellungen in der Seele, Empfindungen im Gemüthe, Erhebungen des Geistes stehen mit einander in der engsten Verbindung. So lange diese in einem menschlichen Wesen besteht, ist auch sein geistiges Leben in der natürlichen Ordnung; wird aber der innere Zusammenhang gestört, erfolgt durch irgend eine Ursache Trennung und Zwiespalt in den geistigen Kräften des Menschen, so ist das Schrecklichste, was den Menschen treffen

kann, Zerstörung und Auflösung der Geistesthätigkeiten unvermeidlich. Wie traurig, wenn Dinge, von der unsichtbaren Hand geschaffen, durch die Kraft und Empfindung des Menschen geordnet und geweiht, doch endlich durch seine Schuld wieder zerfallen und aufhören; wenn die heilige Ordnung in der Welt durch Verirrung, Irrthum, Unwissenheit oder durch die Uebermacht der Sinnlichkeit aufgehoben wird!

Versetzen wir uns jetzt im Geiste in die Vergangenheit zurück. Bilder der Vorzeit erfüllen das Gemüth mit stiller Bewundrung, Freude und Innigkeit. Da begegnet unserm Blicke ein Bild mit kräftigen und frischen Zügen, dessen Darstellung ist: innige Harmonie der Kirche und Schule. Da sehen wir frische Quellen, die hier entspringen und dort das Land erquicken, daß es grünt und holde Früchte bringt. Sonst war es der Schule erster und herrlichster Zweck, das religiöse Leben in der Seele des Kindes zu wecken, zu entfalten und zu pflegen, damit es durch die Kirche der Vollendung geweiht werde. Dort erhielt die junge Pflanze, durch die geistige Umgebung, Erquickung und Stärkung durch den Thau des Himmels. Ihr inneres Leben war kräftig und emporstrebend. Ihre Wurzel traf keine Gewalt der Verletzung, denn sie ruhte in beschirmter Verborgenheit im elterlichen Hause, und erhielt von dort die erste Nahrung. Das zarte Kind wurde durch den frommen Ernst des

Vaters und die sorgsame Liebe der Mutter hingeführt auf ein unsichtbares Wesen, das sich kund thut in den mannigfaltigen Erscheinungen der Natur, und lernte in der Frömmigkeit der Eltern die Allmacht, Liebe des himmlischen Vaters erkennen, und sich zur Ehrfurcht und kindlichen Anbetung desselben gewöhnen. Nie anders, als mit tiefer Ehrfurcht, sprach man jenes umfassende Wort, das den Namen des unsichtbaren, erhabensten Wesens nennt, in der Kirche, im Hause, in der Schule aus. Wie pflanzte sich dadurch in das kindliche Gemüth der Sinn für das Erhabene und Ewige! Wie entwickelte sich nach und nach in ihm der Keim des Gehorsams, der Liebe und Dankbarkeit gegen geliebte Eltern und edle Menschen! Die einfache Lebensweise im elterlichen Hause, der herrschende Sinn für Ordnung, die Ruhe und Stille, die ihn begleitete, die Freude und Innigkeit am häuslichen Leben, die alle umschlang, verwirrte den Blick des Kindes nicht, sondern richtete ihn hin auf das Höhere und Bleibende. Damals wurde das Herz des Kindes, welches das Morgenroth des Lebens begrüßte, früh schon für die Schönheiten der Natur entzündet, und erhob sich zur Freude und Wonne, die sich kund thut in einem immerwährenden, nie befriedigten Sehnen nach dem Unendlichen. Mit solch einer Bildung des Geistes und Herzens kam das Kind in die Schule. Hier erwartete die edlern Keime des Gemüths neue Pflege. Das Mangelhafte und Unvollkommene wurde verbessert, das Eingeschränkte erwei-

tert, der Geist wurde noch mehr gehoben, die Blüthe des religiösen Lebens entfaltete sich immer mehr. In der Schule wurde auf den Grund des elterlichen Hauses so fortgebaut, bis das Gebäude durch die Kirche seine Vollendung erhielt. Diese stand mit dem Hause in Wechselwirkung. Durch die häusliche Andacht wurde der Funken des religiösen Lebens für die öffentliche erhalten. Das Wort, das an heiliger Stätte tief eindrang in das Gemüth, diente noch einmal im häuslichen Kreise zum Unterrichte und zur Erbauung. So konnte und mußte das geistige Leben gedeihen; denn Haus, Kirche und Schule standen in genauer und inniger Verbindung mit einander, und wirkten darum wohlthätig auf einander.

Aber der lebendige Geist der Innigkeit und Liebe unter ihnen schwand allmählig und mit ihm der wohlthätige Einfluß. Das Haus, die Wurzel des religiösen Lebens, riß sich zuerst los von der Schule, dadurch, daß es das kindliche Gemüth mehr nach außen trieb, und in ihm nicht ein Streben nach dem Hohen und Würdigen, sondern nach dem Niedern und Sinnlichen herbeiführte; statt des Einfachen und Edlen nur das Mannigfaltige und Unwürdige lieben lehrte. Das kindliche Gemüth, dem das Haus nicht mehr eine religiöse Erhebung darbot, war nun auch für die Schule weniger empfänglich, und konnte darum in ihr nicht gedeihen. Zwischen beiden entstand

allmählig eine Absonderung und fast völlige Auflösung. Ja, wer wichtige Ereignisse im Menschenleben nicht mit verschlossenen Augen an sich vorübergehen läßt, sondern mit Aufmerksamkeit betrachtet, der wird es gestehen müssen: daß das Leben mit der Schule nicht, wie ehedem, innig befreundet sei, sondern daß vielmehr beide mit einander im Kampfe sind. Unsere Zeit bietet mancherlei unerfreuliche Erscheinungen davon dar. Was sich durch das Band der Eintracht lange und fest zusammenhielt, sehen wir wieder aufgelös't und in einer feindlichen Stellung. Aber kann und darf uns ein solcher Kampf, der große Gefahren, zerstörende Wirkungen geistiger Bildung herbeiführen muß, gleichgültig sein?

Auch unsre Zeit bietet uns ein so trauriges Bild dar. Wackere Lehrer erblicken es mit Thränen der Wehmuth und Seufzen. Zurückrufen möchten sie gern jene gute Zeit, wo ein heiliger Sinn herrschte und schon früh das jugendliche Gemüth für die Schule weihte. Es steht fest: das gemeine Leben steht jetzt im Kampfe mit der Schule dadurch, daß es dieser eine Menge von Schwierigkeiten, Hindernissen, Anfechtungen entgegenstellt. Fragen wir hierbei nach den Ursachen, oder woher es komme, daß das Leben in der Schule durch das Leben von außen beschränkt, gefährdet wird, so, daß beide im Kampfe sind: so ergießt sich zuerst die Antwort: weil durch das tägliche Leben die intellectuelle und morali=

sche Bildung der Jugend nicht so, wie vormals, vorbereitet, gepflegt und gefördert, sondern häufig vernachlässiget oder verhindert wird. Unleugbar war der Sinn und das Interesse für die Schule in vorigen Zeiten im Allgemeinen lebhafter und inniger, als jetzt. Zwar würde es ungerecht sein, leugnen zu wollen, was uns die Gegenwart unwidersprechlich lehrt: daß sich in unserm Vaterlande die Sorge und Theilnahme für die Jugendbildung fast durch alle Stände verbreitet hat, und immer mehr thätige Freunde gewinnt; aber ruht die letztere auf gleichem Grunde, wie jene? Ist nicht Bildung des Verstandes häufig die einzige Frucht, deren wir uns bei der Unterweisung der Jugend, wie sie die gegenwärtige Zeit will, freuen dürfen? Liegen die Ursachen nicht zum Theil in den Unterrichtsplanen mancher Lehranstalten? Sieht man nicht auf dem ersten Blick, daß Kultur des Verstandes die vorherrschende, wo nicht einzige Tendenz derselben sei? Hat man nicht in neuerer Zeit sogar einzelne Wissenschaften lediglich für diesen Zweck und ohne Rücksicht ihres Einflusses auf das Leben zum Unterricht angeordnet? Stehen nicht manche Schulbehörden noch in der Meinung, daß sich um diesen Punkt allein der ganze Gang des Unterrichts bewegen müsse? Aber man urtheile: wie mißlich müßte es um den Schulunterricht stehen, worin der Knabe eher denken, als gehorchen, begreifen, als fühlen lernt! Anders war es in der Vorzeit. Da bauete man auf das sicherste, nämlich das religiöse Fundament. Ehemals erkannte man lebhafter,

daß der Mensch schon frühzeitig zur Frömmigkeit und Tugend gebildet und erzogen werden müsse. Diese Ueberzeugung theilte sich einem Jeden, der im häuslichen Kreise lebte, vom Pallaste bis in die Hütte mit. Viel, sehr viel Einfluß hatte die geistige Pflege der Eltern auf die Bildung der Kinder! Sie allein waren ihr Augenmerk, denen sie ihre ganze Sorge und Thätigkeit widmeten. In ihnen sahen sie sich dereinst wieder emporblühen zur Wohlfahrt und zum Segen der Menschheit. Stets um und bei den Kindern erregte die Mutter ihre Aufmerksamkeit durch Erzählungen, liebreiche Unterredungen, wie der Vater durch Fragen über Gegenstände der Natur und des Lebens ihr Nachdenken noch mehr weckte, oder ihr religiöses Gefühl erhöhte. Man hielt Haus-Andachten, woran die zarte Jugend schon Antheil nahm, und woraus die religiöse Empfindung des Kindes die erste Nahrung sog. Der Same des Guten, der hier ausgestreut wurde, konnte unmöglich ohne erfreuliche Wirkungen bleiben. Die Gewohnheit, täglich und fleißig aus der Bibel vorzulesen, der Unterricht in der Geschichte der Religion, das Auswendiglernen vorzüglicher Sprüche machte unstreitig das jugendliche Herz früh schon empfänglich für das Unsichtbare und Ewige. Wurde das Kind nun von dem Hause zur Schule geführt, so kam es nicht auf ein fremdes Gebiet, sondern erkannte bald in derselben seine wahre Heimath. Es trat in ein ihm schon bekanntes freundliches Verhältniß, wo es das Gehörte bald faßte, und auf den

gelegten Grund fortbaute. Aber wie ganz anders gegen die Vorzeit hat sich Vieles hierin gestaltet! Keineswegs soll hier die Erfahrung: daß auch jetzt noch die Herzen mancher Eltern für die geistige Wohlfahrt ihrer Kinder innig schlagen, geleugnet werden. Dessen ungeachtet ist es aber auch unbezweifelt, daß unter Vielen eine gewisse Gleichgültigkeit und Kälte gegen einen so wichtigen Gegenstand sich verbreitet hat, die Befremden erregen muß.

Welch eine Verschiedenheit der Denkart herrscht hierüber! An die Stelle des geistigen Sinnes, der ehemals herrschend war, ist ein mehr weltlicher getreten. Das Streben nach irdischem Wohlsein und Genuß ist so vorherrschend, daß Viele die Sorge für das geistige Wohl ihrer Kinder nicht einmal als Pflicht betrachten. Daher kommt es, daß manche Eltern die erste Bildung der Kinder, die sie am besten und glücklichsten selbst übernehmen sollten, vernachlässigen, weder an der Bildung ihres Verstandes noch Herzens arbeiten, sondern diese hochwichtige Angelegenheit lieber der Schule allein überlassen. Manche sind froh, wenn ihre Kinder das Alter erreicht haben, wo sie in den Kreis der Schule treten können, nicht als ob sie sich der Früchte freuten, die jene dort einsammeln, sondern weil sie sich dadurch von ihrer häuslichen Sorge und Aufsicht befreit fühlen. Sie unterlassen daher auch, durch Nachhülfe oder Er-

mahnungen und Warnungen die Zwecke der Schule befördern zu helfen. Eben darum kann das Schulleben nicht wohlthätig und kräftig wirken. Und entsteht nicht Abneigung gegen den Unterricht, Mangel an Ehrfurcht und Gehorsam gegen den Lehrer oft allein daher, daß Eltern, durch Worte und Handlungen, Gleichgültigkeit und Kaltsinn gegen Unterricht und Jugendbildung deutlich zu erkennen geben? Auch fehlt es nicht an solchen, die sich den Absichten, Anordnungen und Zwecken der Schule entweder gerade zu widersetzen, was jene erbauet hat, niederreißen, und was sie heiligte, entweihen, oder doch wenigstens im Geheim lästern, und bei Andern verdächtig zu machen suchen. Fehlt es an Beispielen, wo Eltern nicht Leichtsinn, oder geringe Fehler, sondern Laster, z. B. Diebstahl, gegen die Schule in Schutz nehmen, ihre Kinder vertheidigen, und dadurch sie selbst mit Gewalt an den Rand des moralischen Verderbens ziehen? Verlangen nicht manche Eltern, daß wahre Ungezogenheiten ihrer Kinder von dem Lehrer durchaus übersehen und nicht einmal mit einem ernsten Worte gerügt werden sollen? Wie kann es anders sein? das Leben ist im Kampfe mit der Schule, wenn es die Zwecke derselben weniger befördert, als hindert.

Wenden wir uns jetzt auf eine andre Seite. Aber auch hier werden wir bald ein andres Hinderniß der Jugendbildung entdecken. In unsere

Denk- und Sinnesart hat sich nämlich seit einigen Jahrzehnten, vielleicht durch nachtheilige Bekanntschaft mit einem fremden Volke, dessen Sitten mit denen unsrer Vorfahren, die Redlichkeit und Biederkeit über alles hochhielten, im auffallenden Widerspruche standen, ein unseliger Geist der Klugheit und Falschheit, der Ueberlistung, des feinen Betrugs und der Speculation eingeschlichen, der nothwendig auf die Charakterbildung der Jugend nachtheilig einwirken muß. Sonst widmete der Hausvater treu und gewissenhaft der Wohlfahrt seines Hauses seine ganze Thätigkeit, seine Sorgen und Bemühungen. Im Dienste für dasselbe wurde ihm die Arbeit angenehm, und selbst Beschwerden erträglich. Er war zufrieden, so viel erwerben zu können, als zur Bestreitung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse erforderlich war. Nur im Schooße seiner Familie befand er sich glücklich. Weniger, als das Haus, zog die Außenwelt seine Aufmerksamkeit auf sich. Hatte er einen Freund, einen treuen Nachbar, der ihm die Stunden nach der Arbeit durch freundliches Gespräch verkürzte, so fand er sich belohnt. Ihm öffnete er sein Herz, und schenkte ihm sein volles Vertrauen. Eine wichtige Angelegenheit, ein Geheimniß, eine Sorge, die sein Herz bewegte, theilte er der Treue desselben ohne Furcht mit. Das Wort, das er sprach, hatte das Gepräge der Wahrheit; das Versprechen, das er gethan, war ihm heilig. Wie unähnlich möchten Manche dem Bilde ihrer Vorfahren sein! Wohin ist jene heilige, ehrwürdige

Zeit der Treue und ächten Freundschaft? Wie viele Hausväter, die in der alleinigen Sorge für die Wohlfahrt ihrer Familie ihre höchste Belohnung finden? Wo ist jene anhaltende und ausdauernde Lust und Liebe zur Arbeit, die Unverdrossenheit in der Erfüllung der Obliegenheiten des Lebens, welche die Zierde unserer Vorfahren gewesen ist? Woher kommt die Liebe zur Bequemlichkeit, zu einem behaglichen Müßiggange, und die häufige Arbeitsscheu? Wie kommt es, daß man durch die Ueberlistung Anderer, feinen Betrug, Speculation oder Beraubung eines Vortheils, dessen Genuß ein Anderer hoffte, den Ertrag der Arbeit zu ersetzen sucht? Wie wenige erröthen vor ihrem Gewissen, wenn sie sich unerlaubter Mittel und Wege bedienen, um ihre Absichten zu erreichen! Aber wie kann es anders sein, daß selbst das zarte Jugendalter, das unter solchen häuslichen Umgebungen aufwächst, schon früh den Grund zu sittlicher Verderbniß legt? Der Mangel an Arbeit und Thätigkeit im elterlichen Hause hat bei dem zarten Alter gewiß auch Trägheit und Unthätigkeit zur Folge. Beispiele der Ueberlistung, des Betrugs, der als Klugheit erscheint, reizen zur Nachahmung. So wird aus diesem Zeichen der Zeit der Umstand erklärbar, daß man schon bei der zarten Jugend, statt kindlicher Liebe und Treue, nur Selbstsucht und Gleichgültigkeit, anstatt Aufrichtigkeit Verschlossenheit, dagegen ein unverkennbares Streben wahrnimmt, von dem Andern Vortheil und Gewinn zu ziehen. Auf diese Weise aber geht

das eigentliche Leben des moralischen Gefühls in seinem ersten Erwachen wieder allmälig unter.

Außer diesen bieten sich auf dem Schauplatze des Lebens noch andere Erscheinungen dar, wodurch die Zwecke der Schule gehemmt oder zerstört werden. Wer über den Zweck des Lehrers und Unterrichts nachgedacht hat, dem muß es einleuchtend geworden sein, daß derselbe sich nicht bloß auf Einsicht und Erkenntniß beschränken könne, sondern Verstand und Herz zugleich in Anspruch nehmen müsse. Nicht bloß zu unterrichten, sondern auch zu erziehen, ist die Bestimmung des Lehrers. Nicht allein unsere Verstandeskräfte sollen entwickelt, erhöht und gebildet, sondern auch unser Wille gelenkt und veredelt und auf das allein Wahre und Gute gerichtet werden. Nur allein durch die innige Harmonie beider erscheint der Mensch auf der Stufe der höchsten Vollkommenheit. Rechtschaffne Lehrer suchen auch hierin ihre Pflicht möglichst zu erfüllen. Sie streben die Unwissenheit der Jugend durch sorgfältigen Unterricht zu vermindern, durch liebreiche Belehrungen an sich zu fesseln, durch freundliche Zusprache die Schwachen zu ermuthigen. Sie machen sie früh auf die Gefahren aufmerksam, die der Mangel an Fleiß, die Hingabe an die Trägheit und den Müßiggang erzeugt. Dem Verzagten und Unentschlossenen flößen sie Selbstvertrauen ein, erinnern den Stolzen an alle menschliche Unvollkommenheit, und

zeigen ihm den hohen Werth wahrer Demuth. Da, wo Milde und Sanftmuth das Herz nicht mehr erweicht, und liebreiche Ermahnungen fruchtlos scheinen, tritt Ernst und Beharrlichkeit, Festigkeit und Strenge an die Stelle. Entsteht auch durch diese eine Zeit lang ein kleiner Schmerz in dem jugendlichen Gemüthe, und läßt es die Eigenliebe nicht zur rechten Ansicht von der Gesinnung des Lehrers kommen, so störe dies dennoch das Bemühen des Lehrers nicht, der sich einer reinen Absicht bewußt ist. Aber dann ist er in Gefahr, den Erfolg seiner Bemühungen aufzugeben, wenn er darin verkannt, und überhaupt die Zwecke der Schule gemißdeutet und getadelt werden. Wie leicht kann er in seinem Streben durch Aeußerungen und Urtheile mancher Eltern: „Erziehung sei etwas, das nicht dem Lehrer, sondern den Eltern zu komme — um Fehler, üble Gewohnheiten und Unarten der Kinder habe er sich nicht zu bekümmern — durch aufgestellte Beispiele des Fleißes, der Ordnung und Sittlichkeit, so wie der Beschämung und des Tadels der Faulheit, Unordnung, Unsittlichkeit, trete der Lehrer aus seinem eigenthümlichen Kreise. Wird aber auf solche Weise der Zweck des Lehrers von den Eltern verkannt oder gemißdeutet, was können seine Lehren, Ermahnungen und Warnungen fruchten? Denn zunächst hat ja das Urtheil der Eltern bei den Kindern das größte Gewicht. Wie kann bei solchen Vorurtheilen der Eltern in den Herzen der Kinder Gehorsam, Liebe und Dankbarkeit gegen Lehrer Wurzel fassen? Unbezweifelt ist es,

daß aus Mangel an Einsicht der Eltern über den eigentlichen Beruf des Lehrers das Leben mit der Schule in ein feindseliges Verhältniß treten muß.

Auch durch das häusliche Leben und dessen Einflüsse auf die heranwachsende Jugend wird ferner der Schule mannigfaltig entgegengearbeitet. Die Stille und Einfachheit, die ehemals die Zierde fast eines jeden Hauses war, ist nicht mehr. Die Ruhe und Ordnung, die darin herrschte, der friedliebende Sinn, der in jedem Gliede der Familie athmete, wie viel trug er zur Charakterbildung, zur Sanftmuth und Milde des Kindes bei, und wie selten erscheint er jetzt! Betrachten wir dagegen den Geist des häuslichen Lebens in unsrer Zeit, in was für einer ganz andern Gestalt erscheint derselbe! Hat sich nicht in dasselbe häufig ein Geist der Unruhe, des Durcheinanderlebens, des allzu viel beschäftigten Wesens eingeschlichen? Hat man nicht längst schon den Pfad des einfachen, häuslich patriarchalischen Lebens verlassen, und wandelt nun auf der breiten Straße eines vielfachen und mannigfaltigen? Kann hier der Geist der Erwachsenen, wie der Jugend, zur eigentlichen Besonnenheit kommen? Je größer aber die Menge der Geschäfte, Arbeiten und Sorgen ist, denen man sich unterzogen hat, desto weniger Genauigkeit und Sorgfalt im Einzelnen. Fragen wir daher, warum manchen Eltern die Erziehung und Zucht der Kinder nicht gelingen will: so finden wir die Antwort in der Lage und den Umständen, worin sie

sich befinden, in dem Verhältniß eines allzuviel beschäftigten Lebens. Wenn schon das Gewirre des häuslichen Lebens, welches Eltern die nöthige Besonnenheit und Ruhe raubt, nachtheilig auf die heranwachsende Jugend wirkt, so wird das auch da der Fall sein, wo der finstere Geist des Unmuthes in einem Hause herrschend ist. Aus manchem Hause ist der Geist des Friedens, der Eintracht und Liebe, der den Aufenthalt darin zum Himmel schafft, längst entflohen, und an seine Stelle finstrer Unmuth, Feindseligkeit und Mißmuth getreten. Wie nachtheilig muß dieß auf das zarte Gemüth der Jugend wirken! Auf dem Gesichte manches Knaben kann der beobachtende Lehrer die düstern Wolken des Unmuths und des innern Zwiespalts gewahr werden, die entweder der Ausdruck geheimer Noth und Unruhe, noch öfter aber der Widerschein vom häuslichen Leben sind. Bemerkst du, Lehrer, solche Züge in einem zur Heiterkeit und Frohsinn gebildeten Antlitz der Jugend, wohlan, so hauche dem Unglücklichen durch liebevolle Zusprache, durch ein fröhliches Wort, durch heitere Miene wieder den Geist ein, der sich mit dem, was ihn umgiebt, bald befreundet, und auch dem Ernsten eine angenehme Seite abzugewinnen weiß. Sollten wir aber in dem gegenwärtigen häuslichen Leben in Vergleich mit der Vorzeit nichts weiter vermissen? Wie gut stünde es dann! Aber ihr wahrheitsliebenden, rechtschaffenen Lehrer, ihr seufzt oft im Stillen: Mangel an Strenge und elterlicher Zucht, unge-

messene Verzärtelung der Kinder im häuslichen Leben ist es, die unsern Beruf so sehr erschwert und unsere sorgfältigsten Bemühungen vereitelt.

Soll das Kind in der Schule sein wahres Leben finden, und seiner moralischen Ausbildung entgegenreifen, so muß es gewöhnt sein, den Gesetzen der Vernunft zu gehorchen, und dieser seine Neigungen unterwerfen können. Es darf ihm nicht schwer werden, unbedingten Gehorsam, welchen die Schule verlangt, zu beweisen. Es muß einen gerechten Tadel, eine verdiente Zurechtweisung, ohne Widerspenstigkeit und Trotz aufnehmen. Auch die angenehmste Neigung, und eine zügellose Lebhaftigkeit, die die Einrichtung der Schule stören und ihre Ordnung untergraben würde, muß es zu beherrschen im Stande sein. Aber von welcher Seite erscheint hier das häusliche Leben! So viele Eltern überlassen, leider! die Kinder ganz ihrem eignen Willen, versäumen mit Strenge, daß ihre Vorschriften genau und pünktlich beobachtet werden. Im Verhalten gegen die Kinder zeigen sie nur eine sie entehrende Schwäche. Sie glauben ihnen wehe zu thun, wenn sie anders, als mit liebevoller, nachgebender und zärtlicher Stimme etwas fordern oder untersagen sollen. Sie mögen sie weder anstrengen, noch ihrer Neigung sich widersetzen. Sie fürchten die Thränen der Kinder, wenn sie ihnen etwas Mühevolles zumuthen sollten. Sie überlassen sie daher lieber ihren eigenen Launen, Einfällen und Willen, sind zufrieden, wenn sie selbst nur nicht gestört werden, und un-

tersagen auch wohl den Hausgenossen irgend eine Widersetzung oder Zurechtweisung. Wie ist in diesem Falle an eine nützliche Angewöhnung, an Strenge gegen sich selbst, an Liebe zum Gehorsam bei dem Kinde zu denken? Wie schwer, ja, wie fast unmöglich muß es dem Kinde werden, sich den fremden Gesetzen in der Schule zu unterwerfen, da es keine höhere Gesetzgebung und nicht einmal die Vorschriften des häuslichen Lebens kennt? Wie kann es denn anders sein, als daß sich aus den Grenzen des häuslichen Lebens der Geist des Ungehorsams und der Widerspenstigkeit mit hinüberzieht in das Gebiet der Schule, und dort nachtheilig wirket?

Wer kann es ferner leugnen, daß aus dem häuslichen Leben Manches hervorgehen müsse, was dem Unterrichte und der Erziehung der Schule nachtheilige Wirkungen hervorbringt, wenn er sich an das drückende Schicksal mancher Familien, ihrer moralischen Verderbtheit und an den geringen Grad ihrer Bildung erinnert? Die gegenwärtige Zeit ist nicht mehr die des Wohlseins, sondern die der Entbehrung und Beschränkung. Der Wohlstand vieler Menschen hat sich aus mancherlei Ursachen sehr vermindert. Wer früher seine Bedürfnisse mit Leichtigkeit befriedigen, und noch ein freigebiger Wohlthäter Anderer werden konnte, hört es jetzt auf zu sein. Für den so glücklichen Mittelstand sind manche Quellen des Wohlstandes versiegt. Die Zahl der

Armen, die sonst noch manche wohlthätige Hand fanden, nimmt immer mehr überhand. Kaum sind letztere, oft nicht einmal, im Stande, sich die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens und für ihre Familien zu erwerben; wie sollten sie im Stande sein, für die moralische Bildung ihrer Kinder zu sorgen? Vielleicht gab ihnen der Himmel eine zahlreiche Familie. Aber wie sehr wird durch ihr Schicksal ihnen die hohe Pflicht ihrer Erziehung erschwert! Darf es wundern, wenn wir eine so große Menge verwahrloster Kinder, in den Städten, wie auf dem Lande, herumirren, ohne Unterricht und Erziehung aufwachsen, und einem dunkeln, traurigen Schicksale Preis gegeben sehen? *) Doch, was das Schicksal oft nicht verschuldet oder bewirkt, geht durch die Schuld der Menschen verloren. Noch jetzt findet manches sehr arme Kind einen liebreichen Menschenfreund, dessen Wohlwollen für das Glück seines Lebens sorgt. Aber die moralische Verdorbenheit mancher Eltern, die traurigen Verhältnisse zu einander, worein die Kinder mit verflochten werden, untergraben auch die Wohlfahrt der

---

*) Welcher Menschenfreund faßte mit mehr Wärme und Innigkeit den hohen Gedanken auf: „sich der verwahrloseten und dem moralischen Verderben ausgesetzten Jugend mit aller Kraft anzunehmen und sie einem bessern Ziele entgegen zu führen,“ als der nun entschlafene Falk? Welch eine seltene Begeisterung für seinen Beruf, was für eine bewundernswürdige Aufopferung für seinen Zweck hat er bewiesen! Möge sein Beispiel fruchtbringend wirken!

Ihrigen. Leider werden in unsern Tagen so viel Ehen geschlossen und auch wieder getrennt. Leichtsinn, Sinnlichkeit oder Habsucht haben sie geknüpft und zerreißen auch wieder das eheliche Band. In dem Leben mancher Familie herrscht ewiger Zwiespalt, Zank, Streit. Wie kann es anders sein, als daß solche Gesinnungen höchst nachtheilig auf das jugendliche Gemüth einwirken, Verachtung und geheimen Widerwillen in demselben erzeugen, und den Grund zur Nachahmung bei ihnen legen müssen? Wie ist es möglich, Kinder lange vor dem Erwachen der Geschlechtslust zu verwahren, wenn ihre Eltern selbst durch ihre Reden, Mienen deutlich darauf hindeuten, und unfähig sind, dem frühen Alter hierin Achtung zu erweisen?

Dazu kommt noch die Unwissenheit mancher Eltern und der geringe Grad ihrer Bildung, der die Erziehung der Jugend durch die Schule so ungemein erschwert. Viel, sehr viel ist geschehen, und geschieht noch für die Bildung der Schullehrer. Man überzeugt sich immer mehr, daß ohne dieselbe die wohlthätigsten Einrichtungen für die Bildung der Jugend umsonst sein würden. Deutschland, unser Vaterland Preußen sind reich mit Vorbildungsanstalten, Seminarien, versehen, aus denen wackere Schullehrer hervorgingen. Und weit entfernt von der Meinung, schon am Ziele zu sein, wird das Ziel immer höher gerückt. Wer nicht ungerecht sein will, wird wohl gestehen müssen, es dürfe wenig Dorfschulen geben, wo der Schullehrer nicht in

einem bessern Geiste gebildet worden, und im Stande sei, die ihm vertraute Jugend für nützliche Glieder der Nachwelt zu bilden. Aber auch dem thätigsten Schulmanne kommen durch die Unwissenheit und Vorurtheile mancher Eltern unendliche Schwierigkeiten entgegen. So vielen Eltern ist der bessere Leseunterricht ein Greuel; wenn in manchen Arten der Lehrer in der Schule zum Besten des Unterrichts eine neue verbesserte Einrichtung trifft, so schütteln viele die Köpfe, und er heißt ein Neuling. *)

So hat die Erfahrung gelehrt, daß eine durch Alter und Geschlecht natürlich getrennte zahlreiche Jugend, auch durch die Trennung, sich besser unterrichten lasse, und deshalb versuchten es manche Schullehrer, die sämmtlichen Schulkinder in besondere Abtheilungen zu bringen, jede für sich allein zu unterrichten, und so mit mehr Nachdruck auf sie wirken zu können. Umsonst. Manche Gemeinden waren ganz dagegen, in der Meinung, daß dieses zu ihrer Zeit auch nicht gewesen, und

---

*) Beinahe unglaublich und doch gegründet ist die Unbesonnenheit mancher Eltern hierin. In einer vielgelesenen Zeitschrift heißt es: Ein Gutsbesitzer in Frankreich wollte seinem Pächter die Pacht nur wieder unter der Bedingung erneuern, wenn ihm dieser gelobte: seine Kinder nie im Lesen unterrichten zu lassen. Auf einem Dorfe, wo der Schullehrer die Lautirmethode von Stephani mit Erfolg anwandte, kam ein Vater zu jenem mit der Aeußerung: er könne die Art zu lesen von Stephani durchaus nicht leiden; N. möchte nur sein Kind auf die alte Art buchstabiren lassen.

alle Kinder, wie sie ehedem, nur zusammen bleiben möchten. Selbst das Einfache, Natürliche und Einleuchtende ist dennoch manchen Eltern nicht klar. So hatte ein würdiger Geistlicher St... in einer Schule, die er oft besuchte, und öfters Versuche in der Elementarbildung der dasigen Jugend anstellte, die Kinder darauf aufmerksam gemacht, ihre Gedanken aus dem Unterrichte oder bei andern Veranlassungen zum Nachdenken zu merken, zu Hause aufzuschreiben, zu ordnen, und in die Schule zu bringen, damit sie sich allmälig gewöhnten, etwas Gedachtes zu Papier zu bringen. Aber was geschah? Fast alle Eltern untersagten es ihren Kindern, und meinten, wenn sie zu Hause wären, hätten sie nichts mehr mit der Schule zu thun.

Auf diese Weise steht im häuslichen Leben dem Zwecke der Schule so manches Hinderniß der Bildung entgegen. Das jugendliche Gemüth kann in der Schule nie zur Ruhe und Uebereinstimmung mit sich gelangen, wenn diese im häuslichen Kreise fehlen; umsonst wird es der Lehrer zur Ordnung ermahnen, wenn im Hause ein gänzlicher Mangel derselben sich findet; umsonst wird sein Bestreben sein, frühzeitig das Gesetz des Gehorsams und der Selbstbeherrschung einzupflanzen, so bald elterliche Verkehrtheit der jugendlichen Neigung Zaum und Zügel läßt; umsonst werden seine Thränen über frühe jugendliche Verdorbenheit sein, wenn diese, gleich der Giftpflanze, im Sumpfe des häuslichen Lebens wuchert.

Treten wir nun heraus aus dem Kreise des häuslichen Lebens in das öffentliche. Vielleicht, daß uns hier erfreulichere Gestalten begegnen, die uns das ersetzen, was wir vermißten. Oder sollten uns vielleicht die mancherlei Erscheinungen des öffentlichen Lebens mehr beunruhigen und niederschlagen, als erheben und erfreuen? So viel leuchtet zuvörderst von selbst ein: daß die Ansichten, Urtheile und Meinungen unserer Zeit, gegen die vorige, eine ungewöhnliche und gewaltige Bewegung und Richtung erhalten haben, wodurch eine exaltirte und überspannte Denkweise hervorgegangen ist. Eine ruhige und besonnene Denkweise, Bedachtsamkeit im Forschen und Untersuchen, Enthaltung von allen sonderbaren und auffallenden Meinungen, die früher das Eigenthum denkender und beobachtender Menschen war, ist in der gegenwärtigen Zeit weit seltener. Aber wie hätte dies ohne Einwirkung auf die Bildung der Jugend bleiben können? Wer erkennt sie nicht in der Neigung zum Sonderbaren, Ungewöhnlichen und Auffallenden; in dem Verlangen und Streben nach dem, was unerhört und unglaublich ist, bei der erwachsenen Jugend; durch Spuren des Mangels einer natürlichen und treffenden Urtheilskraft, eines verminderten Selbst- und Mitgefühls, der Wohlanständigkeit, bei der frühen? Offenbar dauern zwar die wohlthätigen Wirkungen einer vernünftigen Aufklärung bei vielen auch noch jetzt fort, und der menschliche Geist befindet sich noch immer, ungeachtet mancher ungünstigen Er-

scheinungen in der Geisteswelt, in dem Zustande des Fortschreitens und der Annäherung zu dem herrlichen Ziele sittlicher Veredlung und Bildung. Das, was aus dem Wesen der Vernunft hervorgeht und von ihr gebilligt wird, wird als Grundlage alles Denkens dienen müssen, gesetzt auch, daß es eine Zeitlang aus den Augen gesetzt würde. Um so weniger aber soll uns die etwas düstere und ungewöhnliche Gestalt des jetzt herrschenden Geistes befremden oder beunruhigen. Es ist vornehmlich der Geist der Verirrung in den Begriffen, der sich jetzt so häufig zeigt. Das Vernunftmäßige, Natürliche, mit dem Bewußtsein genau Uebereinstimmende und durch das Gefühl Geheiligte verdient jetzt weniger Beifall, und wird seltener, als ehedem, beachtet; es scheint durch das Unnatürliche und Blendende, das Sonderbare und Bizarre, das man mit großer Begierde ergreift und festhält, verdrängt. Der Gedanke: Jeder soll andere Menschen nicht als Mittel brauchen, sondern als Selbstzweck betrachten, wurde in der Sittenlehre als wahr anerkannt. Aber wie stimmt damit der Geist der Rohheit und Frechheit, des Mangels an Ehrerbietung und Hochachtung gegen Eltern, Lehrer und das erwachsene Alter überein, der sich bald in der Jugend, die oft die natürlichsten Verhältnisse zu verkennen scheint, kund thut, bald überhaupt in so manchen untergeordneten Lagen sich zeigt? Wie kommt es, daß mancher Knabe, der von dem Lehrer, wegen Ungehorsams oder anderer Fehler, Ermahnungen und Zurechtweisungen erhal-

ten hat, nicht mit bescheidenem und verschämten Blicke, sondern mit frecher Stirn vor ihn treten, und die natürlichen Gesetze der Hochachtung ungescheut übertreten darf? Woher kommt es, daß manche Dienstboten den Pflichten des Gehorsams und der Ehrerbietung gegen ihre Herren und Frauen so leicht untreu werden, sich über jene erheben, sich Anmaßungen gegen sie erlauben und die Verabsäumung ihrer Pflicht mit Gleichgültigkeit betrachten? Woher sonst, als aus Verwirrung der Begriffe, lassen sich solche und ähnliche Erscheinungen erklären? Ist es nicht Verwirrung, wenn über das Leben und seine Bedeutung so verschiedene und schwankende Urtheile herrschen? Wofür anders, als nur für das Höchste, für die Wohlfahrt des Vaterlandes sollen wir dasselbe zu opfern bereit sein? Außerdem muß es uns das Theuerste und Edelste bleiben, das wir um keinen andern Preis hingeben. Woher aber die befremdende und beunruhigende Erscheinung unserer Zeit, daß die natürliche, in jugendlicher Brust so mächtig waltende Liebe zum Leben bei so Vielen wie entflohen scheint? Was erstickt doch die Lebensflamme so bald in der jugendlichen Brust? Woher die freiwillige Aufopferung und Hingabe des jungen Lebens für einen nichtigen Wahn, der nur in einer erhitzten Einbildungskraft Nahrung fand, und einen Unglücklichen verblendete? Woher überhaupt der Mangel an Lebenslust, der sich schon in früher Jugend zeigt, und die traurigen Farben des abgelebten Alters an sich

trägt? *) Offenbar ist es das Merkmal der Verirrung unsrer Zeit, daß das Ungewöhnliche und Befremdende dem Natürlichen, das Schmerzhafte und Bittre dem Angenehmen vorgezogen wird. So darf es uns nicht wundern, wenn man schon den Knaben mitten im Schmucke der Schönheiten und Herrlichkeiten der Natur, statt sich des Genusses derselben innig zu freuen, mit verschlossenen Sinnen und ohne Empfänglichkeit für dieselben sich herumtummeln und rohe, ausgelassene oder gefährliche Spiele unternehmen sieht. Daher kommt es, daß unsere Jugend lieber am Wundervollen und an abentheuerlichen Begebenheiten mit Begierde hängen, als in der Geschichte den Gang großer Weltbegebenheiten und die darin waltende höhere Allmacht wahrnehmen und mit Nachdenken dabei verweilen will. Ja, darum, daß unsere Zeit in ihrer Denkweise aus ihren natürlichen Fugen getreten ist, steht das Leben mit der Schule im Kampfe.

Unmöglich ersprießlich für jugendliche Bildung und Erziehung kann ferner der Fehler des Hervordrängens, des Einmischens in

---

*) Mit Wehmuth bemerkt der Menschenfreund die immer mehr um sich greifende Abnahme der Lebenslust unter der frühesten Jugend. Der Verf. erinnert sich, gelesen zu haben, wie ein Arzt tabellarisch die sich von Jahr zu Jahr vermehrenden und vom höhern bis zum frühern Lebensalter fortschreitenden Fälle der Selbstmorde dargethan hatte. Die Betrachtung junger Selbstmörder z. B. in Berlin war grausend.

fremde Verhältnisse sein, welcher ein charakteristisches Merkmal mancher unsrer Zeitgenossen ist.

Man sollte meinen: Beschränkung auf seinen eigenthümlichen Wirkungskreis, Tüchtigkeit in demselben, ein lebendiges Streben darin nach immer höherer und umfassenderer Gemeinnützigkeit, wäre des edlen und rechtschaffnen Mannes einziges und belohnendes Ziel; nur darin müsse er seine höchste Ehre und Würde finden. Auch herrschte in der Vorzeit darüber allerdings eine würdigere Ansicht. So manche hatten eine lebendigere Ueberzeugung von der Wichtigkeit ihres Berufs in Verbindung mit einer ungemeinen Innigkeit für denselben, zugleich aber auch eine bescheidene Würdigung ihrer Kräfte und ihrer Leistungen im Berufe, die sie nur immer dahin führte, sich demselben ausschließend zu widmen. Aber wie ganz anders hat sich dieß gestaltet! So Manchem sind die Grenzen seines Berufs zu enge. Er kann darin nicht glänzen, weil es ihm an Kraft und Geschicklichkeit gebricht, denselben gehörig auszufüllen. Er überschreitet die Grenzen und wagt sich in ein fremdes Gebiet, mit Gefahr des Verlustes seiner Ehre und seines Ansehens. Wäre es nicht weit besser, wenn mancher Geschäftsmann seiner eigenthümlichen Sphäre, mancher Geistliche seinem Berufe getreu bliebe und eher dahin arbeitete, ein recht wackerer Prediger, ein gewissenhafter Seelsorger, als ein verunglückter Sangmeister oder berühmter Botanist, Zoologe und Chemiker zu sein? Zeigt sich der Einfluß die-

ser Denkart, leider! nicht schon an unsrer erwachsenen Jugend, die alles ergreift und auffaßt, nur das nicht, oder mit geringer Kraft, wozu sie eigentlich und besonders bestimmt ist?

Eine besondere Ursache, wodurch die Wirksamkeit der Schule gehemmt wird, liegt ferner in der besondern Lebensweise unserer Zeit. Wer kann es läugnen, daß das Streben und Sinnen vieler Zeitgenossen nur ist: Vergnügen und Genuß? In so manchen Ständen und Verhältnissen, bei vielen Individuen ist eine gänzliche Abneigung gegen alles, was Thätigkeit und Anstrengung heißt, unverkennbar. Die so reizbare Einbildungskraft der Jugend ist für das, was die Sinnlichkeit befriedigt, um so empfänglicher. Ist aber einmal der Hang zur Sinnlichkeit vorherrschend, so wird der Sinn für das Ernsthafte und Nützliche zurückgedrängt. Nicht bloß aus der reichern und höhern Menschenklasse, sondern sogar aus der arbeitenden, die zur Arbeit genöthigt ist, um leben zu können, leiden Manche an dem Hange zum Müßiggange und herrschender Sinnlichkeit. Sie arbeiten, aber nicht mit voller Kraft und Gewissenhaftigkeit, wie es Pflicht wäre, auch nicht so lange, als sie sollten, sondern sehen nach kaum begonnener Arbeit mit Sehnsucht dem Feierabende entgegen, wo eine gänzliche Trägheit, Unthätigkeit der süße Gedanke ist, welcher sie belebt und dem sie sich überlassen werden. Wie kann es daher anders sein, als daß in den Schulen Kinder aus niedern Ständen eine gänzliche Abneigung zum Fleiße,

zur Anstrengung und Thätigkeit zeigen, und nur ein Pflanzenleben offenbaren? Wie ist es möglich, daß bei denselben ein guter und dauerhafter Grund zur einstigen Brauchbarkeit und Nützlichkeit in der Welt, die doch von jener abhängig ist, gelegt werden kann? Ja, wir wollen es nicht läugnen, daß das unter der größern Menge noch herrschende Vorurtheil: „ein Studirender, besonders der sich der Gottesgelahrtheit widmet, müsse seinen künftigen Beruf jedem andern darum vorziehen, weil er ihn einem bequemen und sorgenfreien Leben entgegenführe" eine wenigstens entfernte Ursache davon sein kann, daß von einzelnen Individuen dieses Standes weniger geschieht, als erwartet werden sollte. Doch auch manchem gebildeten Manne ist anhaltende Thätigkeit und ausdauernde Beschäftigung oft mehr dem Namen nach bekannt. Mancher Beamte, Arzt, Geschäftsmann kann nur mit Sehnsucht den Augenblick erwarten, der ihn in die Kreise des geselligen Lebens führt, wo ihn Spiel und Vergnügen erwartet. Dort hofft er der drückenden Langeweile sich zu entledigen. Aber sollte nicht eine solche Wahrnehmung nicht bloß für den Jüngling, sondern schon für den Knaben von nachtheiliger Wirkung sein?

Werden die Kinder gebildeter Eltern nicht auch das wünschen, was diese thun? Werden die Eltern nicht genöthigt, sie entweder sich selbst *)

*) Nichts ist für Erziehung und Bildung der Jugend wichtiger, als daß dieselbe stets unter beobachtender Leitung

oder Andern zu überlassen, oder auf der andern Seite bedacht sein müssen, sie an dem Genusse Theil nehmen zu lassen, oder ihnen besondere Vergnügungen zu gestatten? Führt aber nicht alles dieses allmälig in der jungen Seele eine Unlust, einen Mangel an Interesse für das, was sie thun soll, herbei? Auch fehlt es ferner nicht an Ursachen, die in der besondern Gemüthsbeschaffenheit der Jugend unsrer Tage zu liegen scheinen, wodurch die Bildung derselben nothwendig erschwert werden muß. *)

---

bleibt. Das Leben der Kinder sollte mit dem Leben der Eltern und Erzieher nur Eins sein. Diese sollten das geistige Bild ihrer Lieblinge vom frühen Morgen bis zum späten Abend nicht aus den Augen verlieren, auch die kleinste Veränderung darin mit Aufmerksamkeit wahrnehmen, um ihr Verhalten danach bestimmen zu können. Aber, wie wenig wird dieß erkannt! Lehrt nicht vielmehr die Erfahrung unserer Zeit, daß es die Maxime mancher Eltern ist, häufig abgesondert und getrennt non ihren Kindern zu sein, um desto mehr sich selbst leben zu können, und diese sich und dem Zufalle zu überlassen? Was anders, als Uebles, kann aber daraus erfolgen? Dürfen wir uns wundern, wenn die von strenger Beobachtung, Lehre oder Warnung sich frei fühlende, lebhafte Phantasie der Jugend auf die qualvollsten Irrwege geräth, und zu Gesinnungen oder Thaten verleitet wird, deren Zusammenhang uns unbegreiflich scheint? — Eltern, die ihr im Zusammenleben mit euren Kindern euer höchstes Bedürfniß findet, ihr erzieht sie am sichersten für den Himmel!

*) Der Verf. kennt einen Ort, der in Ansehung seines Umfangs zu den mittlern gezählt wird, dessen größter Theil der Einwohner minder wohlhabend ist, an wel-

Woher aber, dürfte der Menschenfreund, Lehrer und Erzieher fragen, diese traurige Erscheinung? Wie läßt sich die traurige Geisteszerrüttung bei der Jugend erklären?

Wenn dich, Leser, beim Anblicke des Bildes, das dir hier vorgehalten wird, ein geheimes Grauen oder Schrecken anwandeln sollte: so ergreife dich der jämmerliche Anblick desselben lebhaft, damit du an deinem Theile beitragest für eine bessere Zukunft. In was für einer Gestalt, fragen wir, erscheint jetzt häufig unsre Jugend, nach Körper und Geist? Ist Anmuth und Schönheit, Fülle und Kraft ihr Eigenthum? O, welch ein beglückender und seliger Gedanke wäre dieß für euch, ihr Eltern und Lehrer! Aber desto niederschlagender und beunruhigender für jeden, der noch ein gefühlvolles Herz in sich trägt, muß das

---

chem aber eine ungewöhnliche Genußsucht, ein allen Verhältnissen widersprechender und verderblicher Luxus und ein solches Uebermaß an Gesellschaften, Vergnügungsörtern u. s. w. vorhanden ist, daß er zu den größten und reichsten gezählt werden könnte. Bei den häufigen Veranlassungen zum Vergnügen, das sich darbietet, hat sich dennoch zum Ueberfluß eine Gesellschaft gebildet, in deren Mitte kostspielige thés dansans gehalten werden, deren einer schon über hundert Thaler gekostet hat, und die während des Winters statt finden. Eben daselbst ist es auch Maxime, daß junge Leute außerhalb der Societät, deren Verhältnisse oder Geschmack ihnen außerdem keinen Zutritt dazu erlauben würden, dennoch dazu aufgefordert werden, um besonders den ältern Personen des andern Geschlechts die Aussicht zur Erinnerung an die süßen Freuden des Tanzes zu gewähren.

Geständniß sein: „Schwäche an Körper und Geist“ ist das traurige Loos unserer Jugend. Jüngling! wie arm bist du dann, besäßest du auch das reichste Erbtheil! Arme Jugend, der es im glänzendsten Ueberflusse an den zwei Haupterfordernissen eines heitern und beglückenden Lebens, an Gesundheit des Leibes und der Seele, fehlt!

Hauptursachen davon finden wir in der Zeit, sowohl der Vergangenheit, als der Gegenwart. Die Höhe, zu welcher die Kultur gestiegen war, die immer allgemeiner werdende Geschmacksverfeinerung trugen dazu bei. Das Leben Mancher entfernte sich immer mehr von dem Starken und Kräftigen, je mehr es sich auf der andern Seite zu dem Zartern, Sanften und Schwächlichen hinneigte. Mit dem unbegrenzten Streben nach Ausbildung theilten sich dem Charakter manche Mängel und Gebrechen mit. Durch Bequemlichkeit und Weichlichkeit verlor er an seiner Würde. In die höhern Stände drang der Geist des feinern Müßiggangs, des flüchtigen Herumdrehens in geselligen Kreisen, des erhöhten Wohlgefallens an den Freuden der Tafel. Die mittlern Stände folgten nach und nach dem Vorbilde; Arbeitsamkeit, Thätigkeit und Anstrengung wurden immer seltener; Arbeitscheu und Müßiggang, Liebe zur Bequemlichkeit und Ruhe immer gewöhnlicher. Eine gewisse Frische, Munterkeit und Kraft, das schöne Bild unserer Vorfahren, die sich noch im Alter offenbarte, Schmerzen und Krankheiten leichter besiegen half, und dagegen

ein sanftes und süßes Gefühl des Daseins gewährte, verschwand immer mehr; und was trat an die Stelle? Weichlichkeit, Schlaffheit und reizbare Empfindlichkeit. Dazu trug die veränderte Lebensweise, der Mangel an Mäßigkeit und Ordnung, der immer häufiger werdende Genuß erhitzender und betäubender Getränke das Seine bei, und entzog dem Geiste die nöthige Spannkraft, dem Körper aber die heilsamsten Säfte. Zu jener schädlichen Einwirkung auf Gesundheit und Leben der Jugend trugen auch wohl manche neue Sitten und Gewohnheiten, allzuleichte = oder verengte Kleidung, wodurch der zarte Körper den nachtheiligen Eindrücken der Luft ausgesetzt blieb, rauschende und erschöpfende, bis zur Betäubung und wilden Raserei ausartende Tänze viel bei. Daraus läßt sich die Erscheinung erklären: daß in dem angehenden kraftvollen männlichen Alter, in der Periode von 17 — 24 Jahren, Beispiele von Lebensfülle und blühender, kraftvoller Gesundheit, selbst in den mittlern Ständen der Handwerker, seltener sind, als man meinen sollte, und immer seltener werden; daß für die geschwächte Natur manchem jungen Blute Stärkungsmittel zum Bedürfniß geworden sind, die dem höhern Alter angehören; daß Gang und Haltung des Körpers, Blässe des Gesichts, baldige Ermattung und Erschlaffung, nur zu deutlich die inwohnende Schwäche verrathen. Kann es uns wundern, wenn aus einem solchen Geschlechte eine immer schwächer werdende und hinfälligere Nachwelt hervorgehen muß? Kann es

befremden, wenn die Gesichtsfarbe und das Ansehn mancher jungen Leute männlichen Geschlechts mehr abstößt, als anzieht; wenn ihre bleiche, kraftlose, alternde Erscheinung uns erschreckt und ihr matter, gesenkter Blick uns mit Wehmuth und Trauer erfüllt? Gleich verführerisch als zerstörend für Geist und Körper wirkt aber auch die fast unersättliche Sucht nach Genüssen auf die Jugend. So gewiß es ist, daß das Gefühl nützlicher Thätigkeit nicht nur wohlthätig und erheiternd für den Geist, sondern auch wirksam für die Gesundheit ist: so muß im Gegentheil Uebersättigung im Genusse, die nicht bloß den Tag, sondern auch die Nacht in Anspruch nimmt, und sich der wilden Lust ausschließend ergiebt, für Geist und Körper zerstörend sei. Sie ist es, die Eitelkeit und Ueberdruß an nützlicher Thätigkeit und Arbeitsscheu erzeugt, die nicht bloß dem angehenden Handwerker, sondern auch dem studirenden Jünglinge so nachtheilig wird, daß sie in der Folge als Ursache des Zurückbleibens, Stillstehens und der Abneigung gegen Anstrengung betrachtet werden kann. Ein nicht geringes Uebel aber, woran der jugendliche Geist unserer Zeit kränkelt, ist die Nachahmungssucht. Sie offenbart sich in verschiedenen Perioden dieses Alters. Der Knabe will und versucht schon das, wozu männliche Kraft, Einsicht und Erfahrung gehört. Jünglinge überschreiten oft die Grenzen der Natur und treten in das Gebiet des männlichen Alters. Das academische Leben wird nicht selten schon auf den Schulen begonnen, und in jenem

sieht man zuweilen nicht das erwartete rege und frische Leben des Jünglings, das erfreuliche Schauspiel des sorglosen Dahingebens an die Gegenwart, sondern grausende Bilder des Ernstes, der düstern Schwermuth und des Grams. Aus dem vorherrschenden jugendlichen Triebe zur Nachahmung ist auch die stärkere Neigung zum Genusse des Tabacks erklärbar. Und doch kann nichts, besonders für das frühere Alter, nachtheiliger für die Gesundheit sein. Das Betäubende desselben kann nur das kraftvolle erwachsene männliche Alter durch Anstrengung und Gewohnheit überwinden. Aber was soll man dazu sagen, wenn der Gebrauch desselben schon unter Knaben von 11 Jahren oder noch früher häufig ist? Werden nicht da, wo der Körper noch in der Periode seiner Entwickelung ist, demselben die unentbehrlichen Säfte und Feuchtigkeiten entzogen? Läßt nicht dieses für jugendliche Munterkeit so heillose Kraut eine bleiche, aufgedunsene, gelbe Gesichtsfarbe zurück? Wird nicht dadurch die Brust ausgetrocknet, und vielleicht der Grund zu lebenslänglichen Uebeln gelegt? In der That, man sollte dem nachtheiligen Einflusse dieses leider durch Gewohnheit und Mode fast allgemein gebilligten Uebels eine größere Aufmerksamkeit schenken. Man sollte z. B. mit aller Kraft dagegen arbeiten, daß dadurch nicht die oft so herrlichen Anlagen zum Gesange gänzlich vernichtet und zerstört werden. Das in seinen Folgen für Geist und Körper namenlose Uebel aber, woran ein großer Theil der Jugend noch

immer leidet, ist Selbstschwächung. Durch sie stürzt unvermeidlich ja das feste Gebäude menschlicher Wohlfahrt endlich hinab in den grausenvollen Abgrund der Zerstörung. Die Folgen dieses traurigen Uebels, das im Finstern schleicht, verbreiten sich über das ganze Leben, und dauern selbst dann noch fort, wenn auch die Lust an dem unnatürlichsten aller Laster schon vorüber ist. Die Unwissenheit mancher Eltern hierin verursacht, daß diese Pest der Jugend noch immer nicht ausgerottet ist. Wüßten manche nur, daß jene Blöd- und Stumpfsinn verursacht, Melancholie erzeugt, eine traurige Verwirrung des Gemüths, Zerstörung des Nervensystems und eine gänzliche Zerrüttung im Menschen anrichten kann; stünde ihnen das traurige Bild eines solchen Zustandes recht lebhaft vor Augen: welches Grausen würde sie ergreifen, welche bange Sorge und Unruhe ihr Herz bewegen, wie würden sie alle ihre Kräfte aufbieten, um, im Verein mit gewissenhaften Lehrern, das Heil ihrer Kinder zu sichern! Nichts verdiente wohl mehr die Aufmerksamkeit und Beherzigung aller Eltern, Lehrer, Erzieher und eines jeden Menschenfreundes, als diese Quelle des Uebels. In ihr finden wir leider den Grund mancher befremdenden Erscheinungen der Jugendwelt, der Unnatur, Verschrobenheit, der häufigen Beispiele früher Verrücktheit. Was kann für ein gefühlvolles Gemüth niederschlagender sein, als der Anblick einer hoffnungsvollen, aber von dem Hauche des Lasters zerstörten Geistesblüthe! Der Verf. sahe einen hoffnungsvollen

Jüngling. Körperliche und geistige Schönheit war sein beneidenswerthes Loos. Aber sein Glück war allzu flüchtig. Nach wenig Jahren war es dahin. Des Lasters Gift hatte in seinem Innern auch gewüthet. Abgesondert von Eltern und Geschwistern lebte er in trauriger Oede des Hauses. Von seinem Gesichte war das menschliche Bild verschwunden, keine Spur ehemaliger Schönheit; ein matter und zerstörter Blick kam aus den hohlen Augen. Die Erinnerung an die Vergangenheit war entflohen, und herabgesunken zur Schwäche des hohen Greisenalters, das sich wieder im Kindesalter verliert, war der sonst lebendige und feurige Jüngling. — Aber möchten solche Bilder des Jammers künftig nicht mehr sein! Erheben wollen wir lieber unsern Blick zur Betrachtung dessen, was unsere Traurigkeit zu erheitern, unsern gesunkenen Muth aufzurichten scheint. *)

Von einer Seite bieten zwar die Schulen noch immer dem Herzen des Menschenfreundes erfreuliche Erscheinungen und Aussichten dar. Noch gehen aus derselben von Zeit zu Zeit eine merkliche Anzahl an Verstand und Herzen gebildeter Jünglinge hervor, die den Zweck ihres Daseins lebhaft erkannten und erstrebten, ihre Zeit

*) Eine der Beachtung der Eltern und Erzieher „über die geschlechtlichen Verirrungen der Jugend," besonders würdige und belehrende Schrift ist die von Meißner, Leipzig, 1822.

nützlich verwandten, und mit anhaltendem Eifer in einen Kreis nützlicher Thätigkeit zu treten wünschen. Noch werden in der Schule, außer Gelehrten, auch andere brauchbare Mitglieder des Staats gebildet. Wer könnte es läugnen, daß in wohleingerichteten Bürger- und Elementarschulen der ausgestreuete Saame gewiß mannigfaltig wuchert und herrliche Früchte bringt? Aber noch allgemeiner und wirksamer würde der Einfluß der Schule auf die Jugendbildung werden, wenn diese nicht allzuoft durch eigenthümliche Uebel des jugendlichen Charakters: völlige Gedankenlosigkeit, Verwirrung und Zerstreuung ungemein erschwert, oder unmöglich gemacht würde. Ein großer Theil unserer gegenwärtigen Jugend kann nur mit Mühe das Geistige festhalten und auf einen Gegenstand eine anhaltende Aufmerksamkeit richten. Wäre der Unterricht auch noch so durchgreifend und faßlich, wie viele werden dennoch nicht in einem Zustande gänzlicher Geistesunthätigkeit dabei bleiben?

Zur Aneignung eines zusammenhängenden Denkens, des schönsten und erfreulichsten Strebens für den Lehrer, den Schüler zu leiten, ist ein Ziel, nach welchem jener bei der Bildung einzelner vergeblich ringt. Die lebendigen, gesunden und unverdorbenen Knaben waren nach der Erfahrung des Verf. immer diejenigen, die den Pestalozzischen Unterricht im Rechnen, welchen ein scharfsinniger Bernhardi sehr richtig die Mathematik des Kindes nennt, nicht nur leicht auffaßten, sondern auch die verwickeltsten Aufgaben

mit Sicherheit und klarem Selbstbewußtsein zu lösen wußten.

Das Auge und Gesicht bieten dem beobachtenden Lehrer genaue Merkmale des innern zerrütteten geistigen Zustandes dar. Knaben, die oft in einer gewissen dumpfen Stellung oder in einem bewußtlosen Zustande sich befinden, von denen das Deutlichste doch nicht aufgefaßt, das Leichteste, auch bei mehrmaliger Wiederholung, nicht beantwortet werden kann; bei denen es dem Lehrer nie gelingen will, ihre Aufmerksamkeit ganz zu fesseln, und ihr Interesse für den Unterricht zu erregen, die oft mit starren und fixirten Blicken da sitzen, ohne sich dessen, was sie denken, bewußt zu sein — o! ihr Zustand muß das Herz des empfindenden Lehrers mit Wehmuth und mit der traurigen und niederschlagenden Vorstellung erfüllen, daß er ein vielleicht unüberwindliches Hinderniß zu besiegen habe. Leider aber wird durch den Stumpfsinn, woran ein nicht geringer Theil der Jugend in den Schulen leidet, die Kraft des Lehrers gelähmt, seine schönste Hoffnung getäuscht, sein Muth niedergeschlagen, seine Aussicht getrübt. Was vermag all sein Scharfsinn, die Tüchtigkeit der Lehrgabe, der lebendigste Eifer bei der geistigen Ohnmacht mancher Zöglinge? Daraus allein ist die Erscheinung erklärbar, daß man die Jugend jetzt im Einzelnen, bei den trefflichsten Hülfsmitteln des Unterrichts, weniger schnelle Fortschritte machen sieht, als es früher, bei weniger Hülfsmitteln, der Fall war.

Und wie kommt es ferner, daß, bei der unbezweifelt erhöhten Kultur und Verfeinerung der Sitten in unsern Tagen, dennoch die Jugend männlichen Geschlechts sich in einem Zustande der Rohheit, Zügellosigkeit, Ungebundenheit und Verkehrtheit befindet, die beinahe unerklärbar ist, aber ganz gewiß das Erziehungsgeschäft, Disciplin und gute Ordnung ungemein erschwert? Woher die lauten und gerechten Klagen über gänzlichen Mangel an Wohlanständigkeit und Anstand, die fast von allen Seiten her, aus dem Munde mancher Eltern und Lehrer, gehört werden? Wie läßt sich der gänzliche Mangel an Zartgefühl und Gewissenhaftigkeit erklären, der schon kleine Knaben zu Betrügereien verleiten, zu den unverschämtesten Handlungen führen oder dahin bringen kann, daß sie alle Achtung und Ehrerbietung gegen das erwachsene Alter aus den Augen setzen? Woher insbesondere jene Unheiligkeit (im wahren Sinne,) die nichts Höheres ahndet und empfindet, von einem religiösen Sinne nichts weiß, aber desto mehr das Gemeine, Abgeschmackte, Abentheuerliche, Schrecken- und Grauenvolle ergreift und liebt? Woher der gänzliche Mangel an Liebe und Zärtlichkeit mancher Kinder gegen die Eltern, und die so niederschlagende Erfahrung der letztern, daß sie sich so selten zärtlicher Beweise der Dankbarkeit von jenen erfreuen können? Ist es ungegründet, daß jetzt die Jugend die Gesetze der Natur umkehren, das Alter beherrschen, sich den natürlichen Einrichtungen und Beschränkungen

nicht mehr unterwerfen, dagegen in einem Zustande der Unbändigkeit, des Starrsinns, der Widersetzlichkeit lieber beharren, als in dem ruhigen, sichern und beglückten Kreise des Gehorsams und der Demuth bleiben will? Wird und muß nicht bei einem so harten Sinne und undurchdringlichen Gemüthe manches Knaben die liebreiche Ermahnung des Lehrers gänzlich vereitelt werden? Und liegt nicht das größte Hinderniß moralischer Ausbildung in jenem selbst? Oder sind dieses alles erdichtete Erscheinungen? O, daß sie es wären! Dann würden die häufigen, aber gerechten Klagen mancher Eltern über den traurigen moralischen Zustand ihrer Kinder sogleich verstummen! Oder wären sie nur Merkmale einer fehlerhaften Erziehung? Dann könnten sie nicht so allgemein sein. O! ihr Eltern, Lehrer und Freunde der Jugend, ihr trefflichen Seelsorger, und alle ihr edlen Männer, denen das Herz warm schlägt für Menschen = Wohlfahrt, bitten und beschwören möcht' ich euch, überseht das Uebel nicht, woran ein so großer Theil der gegenwärtigen Jugend erkrankt ist, sondern faßt es mit Sorgfalt in's Auge, kämpfet mit Muth und ohne Unterlaß demselben entgegen. Vereinten Kräften wird und muß endlich die Ueberwindung so großer Schwierigkeiten gelingen. *)

---

*) Es ist in der That eine nicht eben erfreuliche Erscheinung, wie man den hier angedeuteten geistigen Zustand der Jugend in seiner Allgemeinheit nicht bemerken, richtig beurtheilen, wohl gar entschuldigen kann. Ein von

Woher aber, dürfen wir fragen, kommt die auffallende Disharmonie zwischen Lehre und Leben? Ist es etwa Mangel an Unterricht? Wer könnte das behaupten? „Die Fürsten, sagt ein Beobachter der Zeit in einer Zeitschrift, haben es eingesehen, daß nur der gebildete Mann den wahren Zwecken des Staatenvereins entspricht. Alle verbesserte Schulanstalten sind darauf bedacht, der Jugend jedes Alters Wissenschaft zu lehren. Also nicht Mangel an Unterricht kann sie so verbildet, so ruchlos gemacht haben. Was fehlt doch dem Unterrichte, der ganz geeignet ist, den Menschen zu veredlen? — Der allmälige Untergang alles religiösen Sinnes ist es, an dem unsere Jugend erkrankt und den ihre Eltern zu begründen, zu stärken größtentheils nicht mehr im Stande sind. Der Religionsunterricht, den Kinder empfangen, reicht dazu nicht

---

dem Verf. hochverehrter Pädagog, der aber jetzt einen etwas entfernten Standpunkt von der Jugendwelt einnimmt, meinte: „daß in einer solchen Klage über das gegenwärtige sittliche Verderbniß der Jugend Uebertreibung oder Verunstaltung liege, und daß die Jugend in jedem Zeitalter sich immer gleich bleibe.“ Auf ein in der Schulzeitung mit traurigen Zügen entworfenes Bild der jugendlichen Verwilderung und Rohheit folgte eine, eben nicht von der Beobachtungsgabe des Einsenders zeugende Erwiderung: „daß solche Behauptungen nur von falschen und unrichtigen Ansichten ausgingen, und aus einem andern Gesichtspunkte abzuleiten wären.“ Wer hat nun Recht? — Wie will man die unverkennbaren Merkmale der Erfahrung ableugnen?

mehr hin, — was gelehrt wird, kann auf das Leben, wie es sich seit einem Menschenalter gestaltet hat, nicht mehr angewendet werden. Man erwecke daher das Bewußtsein göttlicher Abkunft, die das Bedürfniß nach der Gemeinschaft mit Gott in die Seele pflanzt, und die Religion zur wahren Gottesfurcht, zur Furcht macht: den Gott in unserer Brust zu entweihen."

So viel aber auch bisher für Erziehung und Unterricht nicht bloß gesagt, sondern auch gethan worden ist, und so gewiß um den letztern mancher Staat große und bleibende Verdienste hat, so stehen dem Gedeihen früher Menschenbildung noch immer manche Hindernisse entgegen. Zu den allgemein bekannten Ursachen eines oft geringen Erfolgs in der hochwichtigen Angelegenheit der Menschheit gehört: der in Vergleichung mit andern Staatsdienern oft so geringe und dürftige Gehalt mancher Schullehrer, der drückende Nahrungssorgen, dumpfen Un- und Kleinmuth herbeiführt, wodurch eine Gemüthsstimmung allmälig Wurzel faßt, die mit der erforderlichen Gesammtkraft des Lehrers und seiner Wirksamkeit in einem schneidenden Widerspruche steht, und die Freudigkeit des Gemüths und das Streben nach Fortbildung immer mehr untergräbt. Wie viel Lehrer in Volksschulen mögen noch immer sein, deren jährlicher Gehalt sich kaum gegen 100 Thaler beläuft; und doch sollen sie vielleicht mit Familie leben! Wie können sie da-

mit im Leben, in Kleidung, häuslicher Einrichtung anständig erscheinen, und vielleicht die zu ihrer Fortbildung nöthigen Schriften davon anschaffen? Wird nicht so mancher Landmann, der seinen Ackerbau mit Sorgfalt treibt, mancher fleißige und erfinderische Handwerker sich einer sorgenfreiern und glücklichern Lage erfreuen können, als jene? In ähnlichen, aber noch ungünstigern Verhältnissen mit jenen stehen auch viele Schullehrer in kleinen Städten. Bei Vielen ist der Gehalt entweder an sich nicht, oder doch sehr wenig bedeutender, und doch fordert die Stellung und das Verhältniß dieser Männer etwas mehr Aufwand. Daher sehen sich manche genöthigt, außer ihren eigenthümlichen Berufsarbeiten, noch so manche Nebengeschäfte zu übernehmen, und durch Privatunterricht u. a. so viel zu erwerben, als zur nothdürftigen Erhaltung ihrer Familie erforderlich ist. Von nachtheiliger Wirkung für die amtliche Thätigkeit des Schulmannes aber muß meistentheils ein solches Verhältniß sein. Wo soll zuletzt die Kraft und Lust, die ausdauernde Liebe für das Amt, die Erhebung des Gemüths bei Hindernissen und Schwierigkeiten herkommen, wenn der Muth des wackern Schullehrers durch das Gefühl einer kummervollen Lage daniedergedrückt wird? Nicht mit Heiterkeit über das Bewußtsein eines segenvollen Wirkens und mit Ergebung in den Rathschluß des Allweisen, sondern nur mit Schrecken und Furcht kann ein solcher an seinen Tod und an das Schicksal seiner verlassenen Familie denken, deren nothdürftige Er-

haltung ihm so viel Sorge und Kummer verursacht. Zwar hat man in den neuesten Zeiten zur Verbesserung der Schulen viel, sehr viel gethan. Dieß ist eben so unverkennbar, als es dankbare Anerkennung verdient. Man hat auf öffentliche Kosten entweder neue Schulgebäude errichtet, oder die alten erweitert und verbessert; neue Lehrmittel angeschafft, bessere Unterrichtsmethoden eingeführt und mehrere Lehrer angestellt. Auch machte man zur Verbreitung eines zeitgemäßern Unterrichts größere Anforderungen an den Lehrer, als vorher. Aber man vergaß, oder erwog nicht genug, bei der Verbesserung des Schulwesens, auch die gehörige Gehaltsverbesserung des Schullehrers selbst, und bemerkte nicht, daß letzterer mit dem Fortgange der Zeit noch jetzt in einem großen Mißverhältnisse steht. Die hin und wieder erfolgten Gehaltszulagen können weder allgemein, noch ausreichend genannt werden. Die Mittel dazu sind entweder unzureichend, oder haben für den Schullehrer etwas Anstößiges und für die Zeit Unpassendes. Dahin gehört, daß in manchen Gegenden der Landschullehrer ein Verzeichniß der Schulkinder und des Schulbesuchs halten muß, worin zugleich die Erlegung des Schulgeldes bemerkt wird. Finden sich nun über jenes Saumselige, so ist er verpflichtet, die weltliche Behörde davon in Kenntniß zu setzen, welcher die Anwendung einer strengern Maßregel gegen die Pflichtvergessenen überlassen bleibt. Aber wird nicht eine solche Gehalterhöhung des Schullehrers, so fern sie sich auf vermehrtes

Schulgeld gründet, für den gemeinen Mann etwas Lästiges und Anstößiges sein, und dem Schullehrer, der sich zur Betreibung desselben berechtiget fühlt, nur Unwillen und Widerspruch verursachen? Weit leichter und sicherer wäre die Einrichtung einer allgemeinen Schulkasse, (wie sie in den Altenburgischen Landen besteht) die sich nicht bloß auf die Familien mit Kindern, welches oft die ärmsten und zahlreichsten sind, beschränkte, sondern, wie die Personensteuer, auf alle, selbst auf Dienstboten ausdehnte, und woraus der Schullehrer von Zeit zu Zeit seine Besoldung ziehen könnte. So würde dem Widerwillen mancher Eltern gegen die persönliche Individualität des Lehrers, der hierin oft unvermeidlich ist, vorgebeugt werden können.

Aber, könnte man fragen: wäre nicht in den Städten die Erhöhung des Gehaltes der Schullehrer wenigstens dadurch zu erzielen, daß man das Schulgeld ebenfalls erhöhte? Wahr ist es, daß dieses mit der gegenwärtigen Zeit nicht mehr, wie früher, und so wenig, als die fixe Besoldung in Verhältniß steht. Wie kann ein Lehrer in einer Stadt auch nur die nothwendigsten Bedürfnisse einer Familie bestreiten, wenn er von dieser wie von jenem ein vierteljähriges Einkommen von 25 Gülden, wohl gar weniger hat? So gerecht nun auch eine Aufforderung an das Publikum zur Erhöhung des Schulgeldes, und so wohlthätig der Erfolg für den Lehrer sein würde, so scheint einmal die Einführung desselben für manche Städte, wo es mehr Arme als Reiche giebt, un-

thunlich, als sie in moralischer Hinsicht für den Lehrer, so fern sie von dessen Willen und Anordnung abhängig scheinen würde, vortheilhaft sein dürfte.

Ungünstig einwirkend auf die Jugendbildung möchten ferner die besondern Umstände und Verhältnisse sein, in welchen so manche Schulmänner leben. Ein unpartheiischer Blick in das Leben und die tägliche Erfahrung überzeugt uns: daß der Schulstand seine Licht-, aber auch seine Schattenseite habe. Je lebendiger und fester das Bewußtsein hinreichender Tüchtigkeit und unermüdeter Thätigkeit in dem Schulmanne geworden ist, desto mehr ist er in Gefahr, Muth und Kraft zu verlieren, wenn er sich das beneidenswerthe Loos des Geistlichen lebhaft vergegenwärtigt. Mit wie vielen Anlässen zu niederschlagenden Erfahrungen und betrübenden Empfindungen hat das Leben des Schulmannes zu kämpfen, wovon der, welcher ein geistliches Amt bekleidet, frei ist. Das Mißlingen eines edlen Strebens, Verkennung nützlicher Thätigkeit, die Wahrnehmung jugendlicher Unfähigkeit, des Leichtsinns und Undanks, der manchem zu Theil wird, verscheucht allmälig eine fröhliche und heitere Stimmung. Selbst die engere Verbindung, worin mehrere Schulmänner mit einander leben, die auf eine glückliche Fortbildung, einen edlen Nacheifer, ein unermüdetes Trachten nach einem Ziele schließen lassen sollte, entspricht nicht immer ihrer Absicht. Im Egoismus des einen geht oft der schönste Zweck des andern unter. Dem Dünkel

und der stolzen Anmaßung kann es nimmer gelingen, Eingang in ein gefühlvolles Herz zu gewinnen und für das Gute zu begeistern. Ungerechte oder übertriebene Forderungen lähmen zuletzt die menschliche Kraft und erregen Unzufriedenheit und Mißmuth. Neid und Mißgunst entfernen Menschen von einander, und Anmuthungen, welche die natürliche Freiheit untergraben, treiben zu entgegengesetzten Absichten. Auf einem so dürren Boden aber kann dem Schulmanne nur selten eine Blume der Freude blühen. Aber, dürfen wir es übersehen, daß der Schulstand zu unserer Zeit so Manches hat, was ihm einen Vorzug vor der Vorzeit giebt? Werden nicht mit Umsicht, Klugheit und Gewissenhaftigkeit Männer zu dem wichtigsten Geschäfte der Menschenbildung berufen? Fühlen sich nicht Männer, welche die höchsten Ehrenstellen bekleiden, verpflichtet, dem wackern Schulmanne Achtung und Wohlwollen zu bezeigen? Ist nicht das Gefühl anerkannten Werthes für den Schulmann ein höchst wohlthätiges und erfreuliches? Allerdings. Aber ist die Achtung für den Beruf des Schulmannes allgemein? Ist nicht der Mangel an allgemeinem Interesse für Unterricht und Bildung noch immer fühlbar genug? Wird wohl der geistige Werth, das Streben, die Anstrengung und Sorge des Schulmannes von einem großen Theile der Zeitgenossen gewürdiget? Muß jener sich nicht gegen manchen Unwürdigen in Schatten stellen, zurücktreten und ein wohlerworbenes Recht als Wohlthat betrachten? Und dieß wäre erfreulich? —

Erhebung zu wichtigern und einträglichern Aemtern, besonders in höhern Jahren, ist aber doch wohl eine Begünstigung, die der Schulstand jetzt vorzugsweise erfährt? Das Wohlthätige und Folgenreiche einer solchen Einrichtung ist so einleuchtend, daß es keiner Auseinandersetzung bedarf. Ob sie aber nur in einzelnen Fällen oder allgemeine Maxime geworden ist, läßt sich weniger bestimmen. Anmaßung, Vordrängen mit dünkelhafter Dreistigkeit kann in manchen Fällen den Weg zum Glücke schneller bahnen, als bescheidenes Verdienst. Wie lange verspätet sich aber gemeiniglich das Glück des Schulmannes, was für Schwierigkeiten und Hindernisse muß er besiegen, ehe er das Ziel seiner Wünsche erreichen kann! Wie sauer wird ihm die Erwerbung eines mäßigen, vielleicht zeitlebens erstrebten Glückes, eines geringen Vortheils, der doch vielen Andern ohne Mühe zu Theil wird! Auch bleibt wohl sein einziger und höchster Wunsch unerfüllt. Gewiß aber ist es, daß solche ungünstige Verhältnisse auf Stimmung, Eifer und Thätigkeit des Schulmannes nichts weniger, als wohlthätig einwirken können.

Doch ein besonderes, nicht minder drückendes Uebel der Schulen, wodurch alle Kraft und Wirksamkeit der Lehrer gelähmt und weniger wirksam gemacht werden muß, heißt: Ueber-

füllung. *) Diese, eine natürliche Folge der Uebervölkerung so wohl als des allgemeinern Hanges zum Studiren, verdient um so mehr genaue Berücksichtigung, da sie nicht, wie früher, etwa nur in größern Volksschulen (in höhern gar nicht) ein nothwendiges Uebel war, sondern vielmehr im steigenden Verhältnisse zunimmt. Allerdings wurden schon ehedem in manchen Dorfschulen 100 und mehrere Kinder unterrichtet. Ja unsere Zeit hat uns sogar die auffallendste Erscheinung in der pädagogischen Welt aufgestellt, wie ein Lehrer 1000 Kinder unterrichtet. Aber die damals im Ganzen herrschende einfache Lehrweise, die wenig mehr, als Lesen, Schreiben, Rechnen und Katechismus erforderte, die geringern Anforderungen an Lehrer ließen unter solchen Umständen einen noch ziemlichen Erfolg hoffen. Auch suchten sich manche durch Zuziehung eines Mitgehülfen im Lehren und Unterrichten einen sichern und leichtern Weg für ihre Absicht zu bahnen. Aber man betrachte jetzt einmal gegen die Vorzeit auch die kleinsten Dörfer. Wie hat sich seit einem Jahrzehend die Kinderzahl darin vermehrt! Wie sind manche Schulstuben so gedrängt und gefüllt! Können da die Kräfte eines Mannes, der sich der Jugendbildung gewidmet hat, bei der so großen Verschiedenheit der Anla-

*) Ueber diesen Punkt erschien eine kleine, aber gehaltreiche Schrift: „Einige Gedanken über den Zudrang zum Studiren in unsern Tagen" vom Prof. Wehr, die die Aufmerksamkeit denkender Schulmänner verdient.

gen noch ausreichend sein, oder nicht? Die Beantwortung der Frage ist leicht und eben so einleuchtend; Volksschulen, die 100 oder mehr Kinder fassen, sollten nicht weniger als 2 Lehrer haben. Zwar werden einige Lehrer die Nothwendigkeit einer solchen Veränderung ungern anerkennen, aus Furcht an ihrem Einkommen zu verlieren. Aber sollte dieß Letztere nicht dadurch gesichert werden können, daß Gemeinden sich verpflichtet fühlten, zur Verbesserung des Schulunterrichts nach Kräften gemeinschaftlich mitzuwirken? Würde nicht in zahlreichen Volksschulen eine Trennung, vornehmlich beider Geschlechter, höchst erwünscht, wohlthätig und wirksam sein? Die Erziehung der Jugend ist und bleibt ein Gegenstand des höchsten und allgemeinen Interesses. Könnte der Mitbürger eines Staats von der Theilnahme daran ausgeschlossen bleiben?

Fast noch nachtheiliger aber wird die Ueberfüllung der Schüler in den höhern Schulanstalten, Gymnasien, Lyceen ꝛc. Zwar sind hier in Regel mehrere Lehrer für mehrere Klassen, auch wohl noch einige Mitarbeiter angestellt; aber bei der Vermehrung der Schüleranzahl auf manchen Schulen, welche noch immer im Wachsthum begriffen ist, bei dem bedeutend vergrößerten Cyclus des Unterrichts, bei der Anhäufung der öffentlichen, wie der Privatarbeiten, der Obliegenheiten eines Lehrers, sind die Kräfte eines Lehrers für eine Klasse nicht mehr ausreichend. Wenn sonst eine Lehranstalt von 70 Schülern 6 Lehrer hatte, so scheint dieses das rechte und passende

Verhältniß zu sein. Da mußten die Leistungen eines Lehrers auf seine Schüler wirksamer und eingreifender sein, weil jeder Einzelne genauer ins Auge gefaßt und bearbeitet werden konnte. Dagegen ist es völlig unmöglich, daß in solchen Schulen, wo die Klassen mit mehr als höchstens 40 Schülern, worin in Verbindung mit einer vielleicht ähnlich zahlreichen nur von einem Lehrer unterrichtet wird, dennoch das erreicht werden kann, was er selbst wünscht. *) Wird nicht unter solchen Umständen die Menge unter Verschiedenheit der Anlagen, Kräfte, Kenntnisse und Fortschritte, die unvermeidlichen Störungen und Reibungen durch das nahe Beisammensein, die öftern Veranlassungen zum Tadel über Unregelmäßigkeiten, Unfleiß oder unstatthaftes Betragen dem Lehrer nicht nur die nöthige Heiterkeit, sondern auch Kraft und Ausdauer rauben, ihn in eine unbehagliche Lähmung seiner ganzen Thätigkeit versetzen, und zuletzt auf das traurige Bewußtsein beschränken müssen, sich vom Ziele seiner Wünsche weit entfernt zu sehen? Dieser wichtige Punkt wird nicht sorgfältig genug beherziget, oder von einer falschen Seite betrachtet. Man sagt: auch eine zahlreiche Jugend kann von einem Lehrer mit Erfolg unterrichtet und gebildet

---

*) Der Verfasser weiß wohl, daß manche Gegenstände des Unterrichts, vornehmlich elementarische, als: Rechnen, Sprachunterricht ꝛc. vor einer zahlreichen Jugend mittheilbar sind, und eindringend gemacht werden können. Jedoch ist dieses in vielen Fällen auch nicht der Fall.

werden. Der Lehrer darf nur Meister des Unterrichts sein, zu interessiren wissen, und mit einer fesselnden Lehrgabe Anmuth und Würde des Charakters verbinden. *) Allerdings, daß Letzteres für das reifere Jugendalter anwendbar sein kann, für das des Knaben aber ist es weniger. Hier ist die Lebhaftigkeit und der Mangel an Besonnenheit und Selbstbeherrschung zu groß; hier bedarf es immerwährender Winke, Erinnerungen, Zurechtweisungen, Ermahnungen und Warnungen. Hier ist das Lehrgeschäft zwischen der Aufmerksamkeit auf das Ganze, wie auf das Einzelne, und zwischen dem Unterrichte getheilt. Aber wie vielseitig und desto schwieriger wird es nun! Ist es in einzelnen Fällen nicht mehr darum zu thun, daß das Ganze nur im gewohnten Gleise erhalten, als daß demselben eine wohlthätige Richtung gegeben werden könnte? Wer daran zweifelt, und sich nicht davon überzeugen könnte, der beobachte, und er wird finden, daß dieses Ereigniß weniger in der Individualität des Lehrers, als in jenem

*) An sich schon ist einleuchtend, daß ein Lehrer mit solchen Eigenschaften einen entschiedenen Vorzug vor jedem haben wird, dem sie mangeln, so gewiß es überdieß ist, daß er nur hierdurch allein, was so oft übersehen wird, den eigentlichen Zweck seines Berufes erfüllen kann! Bei vielen Lehrgegenständen scheint dem Verf. die angedeutete Behandlung nicht wenig Umsicht, Kenntniß und Erfahrung von Seiten des Lehrers zu erfordern, wenn sie die gehoffte Wirkung hervorbringen soll. Nichts fesselt und bethätigt den jugendlichen Geist mehr und nimmt ihn allseitig in Anspruch, als Pestalozzi's Methode im Rechnen, wie der Verf. aus Erfahrung weiß.

Mißverhältnisse zu suchen sei. An Schulen, wo eine solche Ueberfüllung Statt findet, sollten daher mehrere Lehrer angestellt, manche Schulklassen in 2 Abtheilungen gebracht, überhaupt aber eine solche Einrichtung gemacht werden, daß die nothwendige intellectuelle Bearbeitung eines jeden Schülers nicht mehr zweifelhaft sein könnte. Welcher Gewinn für die geistige Wohlfahrt der Schulen müßte daraus hervorgehen; wie bald würde man den Erfolg an der sich mit jedem Jahre mehrenden Anzahl ausgebildeter und tüchtiger Jünglinge, die aus den Schulen hervorgehen und für ein gemeinnütziges und thätiges Leben reifen, wahrnehmen! An solchen Anstalten, wo eine solche Einrichtung noch nicht getroffen, und die Morgenröthe eines bessern Seins und Wirkens für die Jugend noch nicht angebrochen ist, werden Lehrer im Gefühle vermehrter und doppelter Berufs-Last sich zwar durch christliche Demuth und Gelassenheit gegen Versuchungen zum Unmuth oder zur Gleichgültigkeit waffnen; aber auch den Vorsatz nicht aufgeben müssen, durch Bitten, bescheidene Vorstellungen und wiederholte Andeutungen die Aufmerksamkeit auf diesen höchst wichtigen Gegenstand zu leiten. *)

---

*) Erfreulich ist es zu bemerken, daß namentlich in den Königl. Preuß. Staaten die Anstellung mehrerer Lehrer an Gymnasien und andern Lehranstalten ein vorzügliches Augenmerk der obersten Schulbehörden geworden ist, wodurch man sich dem Zwecke einer höhern Geistesbildung,

Ein großes Hinderniß der moralischen Jugendbildung finden wir in der immer mehr herrschenden Neigung der Menschen: nicht mehr in sich, sondern außer sich zu leben; in der Abneigung gegen einen stillen und vertrauten Umgang mit sich selbst, woraus endlich eine gänzliche Entfremdung des Innern entstehen muß. Mit dem verminderten Sinne für Häuslichkeit, das frohe Beisammenleben im Kreise der Familie, dem schönsten Denkmal der Vorzeit, verlor sich auch der Mensch immer mehr aus den Augen. Immer herrschender, nicht bloß in höhern, sondern auch in den mittlern Ständen, wird die Gewohnheit, mehr außer dem Hause und in öffentlichen Gesellschaften zu leben. Wir sehen, daß in Mittelstädten, selbst auf dem Lande, sich Gesellschaften, Verbindungen bilden, an die früher nicht gedacht wurde. Manche Handwerker widmen nur einige Stunden des Tages der Arbeit, die übrigen bringen sie in Gesellschaften und Erholungen zu. Es ist einleuchtend, daß früher durch das nähere und öftere Beisammensein aller Glieder eines Hauses jedes zur Aufmerksamkeit und gegenseitiger Beobachtung nicht nur veranlaßt, sondern auch zur Erweisung der Liebe, der Dankbarkeit und des Gehorsams, zur Unterwerfung und Ehrfurcht gegen das Alter, durch Werthschätzung des häuslichen Glücks zur Erhaltung desselben geleitet wurde. Das häusliche Leben

---

wie sie unsre Zeit fordert, gewiß um Vieles bereits genähert hat, und immer mehr nähern wird.

wurde allen ein Tempel der Sittlichkeit. Freilich werden Manche diesen Werth auch dem öffentlichen Leben in Gesellschaften gern zugestehen. Aber die Erfahrung lehrt, daß sie höchst selten als ein moralisches Bildungsmittel betrachtet werden können. Denn was ist oft die Absicht, mit welcher man dieselben so häufig und mit so großem Verlangen aufsucht? Man hofft hier im gesellschaftlichen Kreise die mancherlei Sorgen seines Berufes, Amtes und Standes zu vergessen. Man sucht Neuigkeiten aus der Geschichte des Tages oder der Zeit einzuholen, oder durch allerlei Spiele die Zeit zu verkürzen. Wie selten bieten sich im gesellschaftlichen Leben Veranlassungen zur Führung solcher Gespräche dar, aus denen man wahre Weisheit schöpfen kann! Man besucht öffentliche Gesellschaften ferner häufig aus Eitelkeit, um gesehen zu werden, und zu glänzen, und um den Namen eines guten Gesellschafters zu erlangen. Durch ein gewisses angenommenes äußeres Wesen, Geschmeidigkeit und Feinheit, durch sanften Ton der Stimme, eine wohllautende Sprache, eine freundliche und lächelnde Miene sucht man das Wohlwollen und die Freundschaft Anderer zu erlangen, wenn vielleicht im Herzen der Geist der Feindschaft, List und des Betrugs wohnt. Alles dieses aber kann nicht ohne Nachtheil für die moralische Jugendbildung geschehen. Unsere Kinder werden jetzt schon früh von den Eltern für das gesellschaftliche Leben gebildet. Sie machen sie deßhalb frühzeitig mit den Regeln des Anstandes in der Gesellschaft, mit der

Kunst, sich beliebt zu machen, mit Verstellung und feiner Intrigue bekannt. Der Hang, anders zu scheinen, als man ist, wird dadurch früh begründet, die Selbstsucht geweckt, die Eitelkeit genährt, das Gemüth des Kindes aber immer mehr von sich entfernt. Durch den in öffentlichen Gesellschaften nothwendigen Aufwand wird die Jugend leicht von der Pflicht der Sparsamkeit abgezogen, und zur Verschwendung und Ueppigkeit verleitet. Durch die Vorstellung, welcher Genuß uns in der Gesellschaft erwartet, wird die jugendliche Einbildungskraft erhitzt; nach dem Genusse des Vergnügens aber wirken die lieblichen Bilder davon in der jungen Seele und geben dem Gedanken an das Höhere keinen Raum. Ein großer Nachtheil aber, der hieraus entspringt, ist: daß die frühe Einführung und Angewöhnung an das gesellschaftliche Leben, wozu die Jugend von manchen Eltern erzogen wird, nicht nur diesen, sondern auch den Lehrern die Pflicht unendlich erschwert: Kinder für die Betrachtung und das Nachdenken über wichtige und ernsthafte Dinge zu gewinnen.

Eine Folge jenes außerhäuslichen Lebens, das an manchen Eltern wahrgenommen wird, scheint die nicht seltene Abneigung der Kinder gegen das Vaterhaus zu sein. Unerklärbar scheint es, wenn wir uns den Ort denken, wo der Mensch sein erstes Dasein empfing, wo ihm so viele Wohlthaten, Segnungen, Freuden, Genüsse und Vergnügungen zu Theil wurden, wo sich die Blüthe

seines Geistes zuerst entfaltete und verschönerte, wo sich dem Greise noch liebliche Bilder der Vergangenheit in den Abend seines Lebens malen. In der That, Höheres kennt der Mensch nicht, als sein Leben. Sollte ihm der Ort, wo er es empfing, nicht stets heilig sein? Süßeres giebt es nicht für das Herz, als die Erinnerung empfangener Wohlthaten. Wer könnte die geschäftigen Hände vergessen, die schon am Morgen unseres Lebens unsern Bedürfnissen und unserm Mangel abhalfen? Fester und inniger sind keine Bande, als die, welche die Natur zwischen den Herzen der Eltern und Kinder geknüpft hat. Aber Beispiele aus der Erfahrung lehren, wie bald das Bild des Vaterhauses aus dem Blicke der Kinder verschwindet. Weniger befremdend wäre es dann, wenn es allein die unter dem Drucke der Armuth schmachtende, im schmerzlichen Gefühle der Mißhandlung und Grausamkeit seufzende, oder aller Geistesnahrung ermangelnde Jugend beträfe. Denn das mit grauenvollem Dunkel umhüllte Auge sucht desto sehnlicher einen erheiternden Lichtstrahl. Leider haben an dieser Geistesverwirrung der Kinder manche Eltern wohl selbst Schuld. Wer kann sich dann wundern, wenn in der jugendlichen Seele der Wunsch nach Freiheit immer lebendiger wird, und jene lieber der dunkeln Zukunft entgegentreten, als in der grauenvollen Gegenwart länger leben mag? Darf es uns wundern, wenn allmälig die heiligen Gefühle der Ehrfurcht und Liebe verschwinden, wenn es im Vaterhause, dem schönsten Orte seines Auf-

enthalts, in seiner wahren Heimath, keinen wohlwollenden Blick, keine freundliche Aufnahme findet, sondern allenthalben nur Merkmale des Unmuthes, der Kälte und der Unzufriedenheit erblickt? Ist es nicht erklärbar, wenn das Herz des Kindes sich von den natürlichen Banden los zu machen strebt, und der Liebe und dem Wohlwollen Fremder sehnsuchtsvoll entgegeneilt? Frei euch, ihr Eltern, steht es, den Sinn für das elterliche Haus und die Sehnsucht nach der Heimath in den Herzen eurer Kinder zu erhalten. Eure Liebe, die sich in jedem Blicke gegen sie kund thut, in jedem Worte ausspricht, in jeder That bewährt, in der treuen Fürsorge für ihr Lebensglück verklärt, umschlinge das Herz eurer Kinder und fessle sie so innig an euch und den Kreis, dem sie von Natur angehören, daß ihnen der Umgang mit euch zur höchsten Freude, das Leben in eurer Mitte, das Rechte und Wahre, der Genuß mit euch der schönste, süßeste und innigste werde. Diese und nur diese allein, die wahre und innige Liebe zu euren Kindern, ist die Grundfeste aller Erziehung und aller eurer Bemühungen für die Ausbildung des Geistes und Herzens. Mit ihr könnt ihr nie in der Sorge für ihre Wohlfahrt irren. Von ihrem Geiste belebt und durchdrungen, werden euch schon in den ersten Lebensjahren die Sorgen für ihre Gesundheit leicht; gern durchwacht ihr an ihrem Lager die Nächte, damit sie nur ein sanfter Schlummer erquicke; keine Arbeit, Mühe und Beschwerde ist so groß, die ihr nicht um ihretwillen gern

übernehmt; dann dünkt euch Aufopferung des Lebens und der Gesundheit, des Genusses und der Bequemlichkeit um ihretwillen ein Kleines; dann giebt es für euer Herz keine höhere Wonne, als den Augenblick, der sie zu ihrem Lebensglücke geführt hat. Ohne diese Liebe, wie beklagenswürdig ist ihr Zustand! Hätten sie Reichthum und irdische Güter, ohne jene wären sie ein todter Schatz. Hätten sie sich auch eine große Brauchbarkeit für das Leben erworben, so würden sie ihren Beruf dennoch nicht mit ganzer Seele und Innigkeit treiben. Wäre ihnen auch das glänzendste Loos zu Theil geworden, ohne eure Liebe würden sie sich einsam und verlassen fühlen. Eine Thräne muß daher das Auge des Menschenfreundes füllen, wenn er wahrnimmt, wie noch manche Eltern das unendliche Glück nicht ahnden und würdigen können, das sich in der Liebe gegen ihre Kinder von selbst darbietet. Die Natur verlangt sie; aber sie werden ihren heiligen Gesetzen untreu. Die Sorge für menschliche Wohlfahrt macht sie ihnen zur Pflicht; aber sie haben für ihre Stimme kein Ohr. Ihr beklagenswürdigen Unglücklichen! wie viel entbehrt ihr ohne den himmlischen Sinn für Liebe und Zärtlichkeit!

Außerdem, wie gut würde es sein, wenn das Leben weniger darböte, was der lebhaften jugendlichen Einbildungskraft eine nachtheilige Richtung gäbe! Wer weiß es nicht, was für ein unseliger Einfluß dem jugendlichen Herzen durch das Le-

sen der Romane droht; wie der Verstand verwirrt, die Einbildungskraft erhitzt, das Gefühl verdorben, und Begierden, die noch schlummern sollten, erweckt werden? Wer weiß es nicht, daß durch solche Lectüre unmündige Knaben zu den schändlichsten Ausschweifungen und den gröbsten Verbrechen des Diebstahls und des Mordes verleitet worden sind? Wollen wir die Quellen eines solchen Uebels länger verkennen? Wollen wir nicht vielmehr, Lehrer, Eltern, Obrigkeiten, mit aller Kraft daran arbeiten, daß dieses schädliche Gift, welches nützliche Thätigkeit und Arbeitsamkeit hemmt, die Kräfte des Geistes aber verdirbt, unter uns nicht mehr sei? Wollen wir nicht dahin sehen, daß wir Eltern, ohne unser Vorwissen, nicht gestatten, auf's Gerathewohl etwas zu lesen, sondern mit wachsamen Auge ihre Lectüre leiten, oder vielmehr so viel als möglich beschränken? Nachtheilig aber wirkt die unselige Leserei in's besondere für den studirenden Jüngling dadurch, daß sie durch die tausend Bilder, Phantasien, Gemälde, ihn in eine Art beschauliches, unthätiges Leben versetzt, welches ihn von dem ernsten und wissenschaftlichen Studiren abzieht. *) In den

*) Unersättliche, in der Süßigkeit des Roman = Lesens versunkene Jünglinge erfüllen eben so sehr das Gemüth des Lehrers mit Wehmuth und Widerwillen, als sie seiner Beobachtung nicht entgehen können. Diese Seuche offenbart sich durch ein fades, geistloses Wesen, Mangel an Kraft und Energie im Aeußern und Lebendigkeit des Bewußtseins, vorherrschende Neigung zu dem, was die Phantasie beschäftigt; dagegen gänzliche Abneigung zum

Städten, wo Leihbibliotheken sind, würden sich Obrigkeiten daher gewiß ein großes Verdienst um die geistige Wohlfahrt der Jugend erwerben, wenn sie von Zeit zu Zeit dieselben ihrer nähern Aufsicht unterwerfen, und strenge Gesetze über das Ausleihen offenbar schädlicher Bücher verfügen wollten. *) Was Nachtheiliges in dieser Hinsicht für das jugendliche Herz gefürchtet werden muß, ist von einer andern Seite beinahe derselbe Fall. Wir wollen die Meinung mancher Erwachsenen, das Schauspiel sei die beste Bildungsschule, und eine Komödie sei belehrender, als eine Predigt, auf sich beruhen lassen. Nur das glauben wir behaupten zu dürfen, daß zur wahren Würdigung der Schönheiten und Vollkommenheiten eines Schauspiels viel Bildung, Geschmack und feine Urtheilskraft gehöre, welche der großen Menge abgeht, und welche Letztern das Schauspiel in einer andern Absicht, nämlich um sich an dem

---

Denken, Prüfen und Forschen, zur Erwerbung positiver Kenntnisse, Uebung des Gedächtnisses 2c.

*) Nicht ohne innige Freude, welche uns die Ueberzeugung einer guten Absicht gewährt, gesteht der Verf., daß der hier geäußerte Wunsch bereits an dem Gymnasium in Zeitz in Erfüllung gegangen ist. Es ist nämlich auf Veranlassung eines königl. Ministeriums in Berlin im Jahre 1825 eine Bibliothek für Schüler durch freiwillige Beiträge am dortigen Gymnasium errichtet, und zugleich bei deren Anordnung dahin gesehen worden, daß von keiner Schrift geistiger Nachtheil gefürchtet, sondern vielmehr der Gewinn ächter Bildung erwartet werden kann.

lächerlichen Einzelnen zu amüsiren oder an dem Schauderhaften zu unterhalten, besucht. Auch werden bekanntlich Intriguen, Betrügereien, Verbrechen, die der Dichter in seiner Darstellung mittheilt, Liebes-Scenen, lächerliche Darstellung des Alters, nicht mit Mißfallen aufgenommen. Wo wären in'sbesondere an kleinern Orten, in Mittelstädten, die heilsamen Wirkungen, die das Schauspiel hätte? Aber das fällt in die Augen, daß es noch weniger eine Bildungsschule für den Knaben und das Mädchen sein könne. Sind nicht aus Knaben durch den Reiz der Nachahmung Räuber und Mörder geworden? Hat sich nicht durch den Besuch des Schauspiels vielleicht ein unseliger Dämon seines Herzens bemächtiget, den alle Lehren der Weisheit und Tugend nie wieder daraus entfernen kann? Der wahre Boden, in welchem alle Leidenschaften am üppigsten gedeihen, ist die Phantasie, die durch den übermäßigen Hang für das Schauspiel in dem jugendlichen Gemüthe eine fehlerhafte Richtung erhält. Kein anderes Seelenvermögen übt über uns eine mächtigere Herrschaft aus. Ihre Vorstellungen haben die meiste Stärke und Lebhaftigkeit. Nichts macht unsre Erziehung schlechter, als die Rohheit der jugendlichen Einbildungskraft. Schon das gereicht ihr zum Vorwurf, daß sie wenig oder gar nichts thut, um dem gefährlichsten unserer Seelenvermögen eine sichere und bestimmte Richtung zu geben; am wenigsten dieß in den Jahren des nahenden Jünglingsalters, in welchem die Phantasie der Leitung am meisten bedürfte.

Wir machen das Alterthum zur Grundlage unserer Jugendbildung; aber fast überall vermißt man die vorherrschende Tendenz, der jugendlichen Phantasie ein lebhaftes Bild seiner Größe zu geben, sie für seine Heroen zu begeistern, eben dadurch ein klares Erkennen des sittlichen Werthes des Menschen und ein festes Vertrauen für seine bessern Kräfte vorzubereiten, und indem man der festerwerdenden Einbildungskraft eine bestimmte Bahn und ein so erhabenes Ziel anwiese, sie am sichersten vor jeder Verirrung zu bewahren. Wir klagen über die Abnahme sittlicher Begeisterung; aber wir wissen sie nicht zu erregen. Licht und Wärme bedarf der Unterricht, welcher sie wecken und nähren soll. Anstatt dessen überlassen wir die Bildung der Phantasie dem Zufalle; sie sammelt aus der Gemeinheit unsers täglichen Treibens gehaltlose, aus einer auf's Gerathewohl zusammengerafften Lectüre, theils verderbliche, theils chimärische Bilder, und tritt dann in die Periode ein, wo sie regsam und kräftig das thätige Streben zum Widerstande unterstützen sollte; so kränkelt sie, wenn nicht ein noch schlimmerer Fall eintritt, bereits an träger Erschlaffung oder an einer noch weit schädlichern Ueberreizung. Beide Uebel dürfte man der Zeit und der Bildung zum Vorwurfe machen. Wie die Ausbildung nur dann eine glückliche genannt werden kann, wenn sie eine harmonische ist, so sollte auch in der Bildung eines ganzen Zeitalters ein solches Gleichgewicht Statt finden. Unser Zeitalter trägt in Rücksicht der Phantasie etwas Verschobenheit offenbar an sich.

Für das weibliche Herz, in dem sich fast früher als in dem männlichen die Gewalt der Liebe regt, bleibt der Besuch der Bühne, auch wo die Darstellung derselben in den feinsten und bezauberndsten Nüancen erscheint und verführerisch wirken muß, immer bedenklich. Wenn dieß schon im Allgemeinen unbezweifelt ist, so muß man desto mehr über die fast unersättliche Theaterwuth der meisten jungen Leute beiderlei Geschlechts, die gerade in unsrer Zeit so vorherrschend ist, erstaunen. Der Verfasser, an einem Orte, wo sie fast keine Gränzen kennt, hat mehrere traurige Erfahrungen gemacht, aus denen deutlich hervorging, wie der überwiegende Hang zum Schauspiele jeden ernsten Gedanken vereitelte, den Sinn für das Gute und Edle vernichtete, und das Gemüth von dem Streben einer nützlichen Thätigkeit und Brauchbarkeit für das Leben für immer entfernte.

Nichts erschwert wohl die jugendliche Bildung und Erziehung in Schulen mehr, als die ungereimten Ansprüche, die man von dem Hause an dieselben macht. Wie oft verlangt man nicht, daß der Schüler dort etwas werden soll, was er hier zu werden nicht die geringste Gelegenheit und Veranlassung hat. Er soll in der Schule sich zum Gehorsam und zur Ordnung gewöhnen, ob ihm diese Tugend gleich im elterlichen Hause unbekannt blieb. Er soll in der Schule Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit, Ehrerbietung und

Achtung gegen die Lehrer beweisen, ob er diese gleich kaum dem Namen nach kennt. Dort soll er fleißig und thätig werden lernen, ob er gleich, im häuslichen Kreise sich selbst überlassen, dem Müßiggange und der Faulheit sich hingeben darf. Man fordert, daß die Schule eine gänzliche Gemüthsumgestaltung erzielen solle und müsse, ohne zu bedenken, ob sie es unter solchen Umständen auch wohl könne. Nein, ohne Ausstreuung eines guten Samens in das jugendliche Herz im Hause ist ein fröhliches Gedeihen auf dem Felde der Erziehung unmöglich. Eltern müssen den Keim der Tugend zuerst in das Herz ihrer Kinder pflanzen, dann wird derselbe um so sicherer in der Schule darin gedeihen.

Das moralische und religiöse Gedeihen der Jugend in der Schule findet es nicht ferner in den widersprechenden Ansichten und Urtheilen von dem Lehrer und Unterrichtsgeschäft so manche Hindernisse? Man hofft, daß die von dem Hause in die Schule übergegangenen Unvollkommenheiten, Fehler, Gebrechen des jugendlichen Charakters sich dort allmälig verlieren und ganz aufhören werden. Und doch fordert man, daß der Starrsinn und die Widerspenstigkeit, der Trotz und Eigenwille des Knaben nicht durch Strenge und Beharrlichkeit gezügelt und beschränkt werden soll, sondern daß dieses nur durch sanfte und schonende Mittel, durch liebreiche Zusprache, durch sanftmüthige Ertragung eines empörenden und ausschweifenden Verhaltens geschehen dürfe. Wie läßt sich etwas Widersprechenderes und Ungegründeteres denken? Man ist der Meinung: daß

der jugendliche Charakter in der Schule eine religiöse Bildung annehmen und behalten müsse. Und doch wird im Hause alles das verabsäumt, was dieselbe begründen hilft. Kann die Pflanze mit verdorbener Wurzel im besten Boden gedeihen? Wie wenig Eltern mögen sein, die mit ihren Kindern sich oft veranlaßt fühlen, auf Gott, seine Eigenschaften und Vollkommenheiten aufmerksam zu machen, an seine Weisheit und Liebe zu erinnern, die sich in der sichtbaren Welt verherrlicht! Oder hindert es nicht schon die religiöse Bildung der Jugend ungemein, wenn Eltern unterlassen, bei allem, was sie thun, zur Gewissenhaftigkeit, zum lebhaften Gedanken an Gott seine Allwissenheit und Allgegenwart anzuleiten? Wird sie es nicht dadurch werden, wenn sie nicht verabsäumen, ihre Lieblinge durch die Erinnerung an ein höchstes Wesen, vor dem das Innerste des Herzens offen liegt, zur Wahrheitsliebe zu gewöhnen? Kann religiöse Bildung der Kinder gedeihen, wenn Eltern aus Unwissenheit oder Verabsäumung nicht tief ihnen den Gedanken einprägen: „Ich darf auch im Verborgenen nichts Böses thun; denn über mir thront ein heiliges Wesen, das das Böse bestraft.“ Wie wenig Eltern, die im häuslichen Kreise ihre Kinder zur Theilnahme an religiösen Erbauungen ziehen, oder sie in die öffentlichen Gottesverehrungen führen! Kann es nun wohl anders sein, wenn es dem Lehrer, dessen Herz, erfüllt von der Wichtigkeit der religiösen Bildung, alles thut, um die jugendliche Seele dafür zu gewinnen, dennoch, besonders

in unserer Zeit, so schwer, ja fast unmöglich wird, das schönste Ziel seines Strebens zu erreichen? O! daß ich nicht mit Wehmuth sagen dürfte, was mein Innerstes ergreift, und auch die Erfahrung manches rechtschaffenen Lehrers bestätigt haben wird: was ist es, daß eine so unbegreifliche Gleichgültigkeit und Geringschätzung eines religiösen Sinnes bei der Jugend bewirkt? Woher kommt die ungezähmte Flatterhaftigkeit oder gänzliche Zerstreuung, die Gefühllosigkeit, der Mangel an Scheu und Ehrfurcht bei religiösen Handlungen oder Unterweisungen? Daher kommt es, weil es jetzt dem erwachsenen Alter an wahrer Demuth und Ehrfurcht vor Gott, an inniger Verehrung des heiligsten und höchsten Wesens mehr als ehemals zu fehlen scheint, weil Gewissenhaftigkeit im Wollen und Handeln seltener, und Mangel an Bedachtsamkeit und Ernst in den Angelegenheiten des häuslichen, wie des öffentlichen Lebens immer fühlbarer und herrschender wird.

Blicken wir noch einmal im Geiste zurück auf die zurückgelegte Bahn unserer Untersuchung, so bieten sich uns vielseitig Erscheinungen und Ursachen dar, aus denen sich ein nachtheiliger Einfluß auf Jugendbildung herleiten läßt. Bald ist es der Ort, wo der Mensch sein Dasein beginnt, der enge Kreis des ersten Jugendlebens, worin der jugendliche Geist und das Herz an freier und schöner Ausbildung gehindert wird; bald um-

schlingt das Leben das Gemüth der Jugend und zieht es verführerisch in einen Abgrund, aus dem es sich nicht wieder emporzuheben vermag; bald sind es täuschende Erscheinungen der Zeit, die den Geist verwirren, das Auge blenden, daß es die Gegenstände in einem falschen Lichte erkennt. Wer an der menschlichen Wohlfahrt Antheil nimmt, dem kann aber eine solche Erfahrung keineswegs gleichgültig sein. Denn, wie muß sich der Blick des Menschenfreundes trüben, wenn er bei so bedenklichen Erscheinungen an die Zukunft denkt! Wie innig bewegt muß sich sein Herz fühlen, bei dem Gedanken, wie durch das in der Gegenwart aufwachsende Menschengeschlecht einst die menschliche Wohlfahrt gefördert werden soll! Fordert uns nicht die Wichtigkeit des Gegenstandes um so mehr zum ernsthaften Nachdenken darüber auf? Müssen wir nicht wünschen zu erfahren, wie die der Jugendbildung entgegenstehenden Uebel nach und nach beseitiget werden können? Wie kann eine bessere, der Jugendbildung günstigere Zeit vorbereitet und herbeigeführt werden? *)

Zuvörderst würde sich das häusliche Leben, das sich von seiner ursprünglichen Einfalt immer mehr entfernt, von der Stille zum Geräusch, von

*) O, daß Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder und das allgemeine nicht gleichgültig ist, einen so überaus wichtigen Gegenstand gehörig beherzigen, daß Lehrer, die auf dem schwankenden Boden der Gegenwart sich ruhig wiegen, erwachen und in den Abgrund blicken möchten, der sie bedroht, damit sie inne werden, was Noth thut!

der Einsamkeit zur Oeffentlichkeit, von der Einfach- zur Vielfachheit, gewendet hat, eine natürlichere Gestalt wieder annehmen, und vornehmlich den Weg betreten müssen, der zu einem frommen Sinn und Wandel, zu dem unschätzbaren Besitze eines gläubigen Gemüths führt. Es ist wahr, daß, indem die Kultur den Menschen mit vielen nützlichen Kenntnissen bereicherte, zu nützlichen Erfindungen führte, so viele Bequemlichkeiten und Verschönerungen des Lebens darbot, zugleich auch dadurch in ihm ein größeres Verlangen nach Genuß erweckt, die Einbildungskraft erhöht, einen Durst und ein umfassendes Streben zur Erlangung und zum Besitze mannigfaltiger Dinge in ihm erregt, vornehmlich aber auf seine Empfindungen und Neigungen so gewirkt hat, daß jene an Erhabenheit und Stärke verloren, während diese sich vermehrten. Sollte sich daher das häusliche Leben anders gestalten und die Vorschule der Jugendbildung werden, so würde in dasselbe ein andrer Sinn zurückkehren, weniger Geräusch und Zerstreuung, desto mehr aber Stille und Ordnung darin herrschen, und Liebe, Gehorsam, Thätigkeit und Arbeitsamkeit alle Glieder desselben durchdringen müssen. In jeder Familie müßte wieder die Maxime einheimisch werden: Kinder zu früher Entsagung und Entbehrung, zur geduldigen Ertragung der mannigfaltigen und unvermeidlichen Bürden des Lebens zu gewöhnen, dem Hange zur Zerstreuung und zum Genusse entgegen zu arbeiten, dagegen Redlichkeit und Biederkeit über alles zu schätzen, überhaupt aber eine gewisse Mä-

ßigung lieb zu gewinnen, die der auflodernden Glut der Neigungen keinen Raum giebt. Doch dieses sind Bedingungen, die durch etwas Höheres erst ihre rechte Weihe und erhabene Würde empfangen müssen. Es ist eine ächt religiöse Gesinnung, die erst wieder im häuslichen Leben sich offenbaren muß.*) Ihr Merkmal ist keinesweges: müßige oder spielende Gefühle, sondern der lebendige Gedanke an das erhabenste und vollkommenste Wesen; sie mag nicht in dem Chaos dunkler Gefühle leben und schwelgen, sondern sie sucht in der Betrachtung des Bildes der höchsten Vollkommenheit und Schönheit Kraft und Nahrung für den unsterblichen Geist. Belebt und regiert nur erst wieder unsre Häuser jener religiöse Geist, der in und durch den Gedanken an Gott lebt und webt, der, indem er nichts Höheres und Herrlicheres als ihn kennt, auch nur nach seiner Gnade und seinem Beifall strebt; gilt uns nur Religion erst wieder als die heiligste und wichtigste Angelegenheit des Menschen, für welche uns das höchste Erdenglück nichts gilt; kommen wir wieder zu der lebendigen Ueberzeugung: daß nicht Gewinn, Glanz oder Genuß, sondern das Bewußtsein des Guten, Gewissenhaftigkeit und Treue im Berufe die wahre Glückseligkeit des Menschen sei; gewöhnen wir uns wieder zu der verlassenen Sitte unsrer Vor-

---

*) Ein musterhaftes Beispiel des schönsten Einklanges einfacher Häuslichkeit mit wahrer Gottesfurcht, zwei Zierden, die in manchem Bilde des bürgerlichen Lebens fehlen, sehen wir in dem Leben — unsers allverehrten Königs.

fahren, *) durch häusliche Andachten mit Gebet und Gesang uns gemeinschaftlich zu erbauen, zu ermuntern und im Guten zu stärken — welch eine schöne Aussicht eröffnet sich dann der Bildung der Jugend! welche freudige Hoffnungen werden das Herz eines jeden Menschenfreundes, bei allen Veränderungen und allem Wechsel der Dinge, dennoch entzücken!

Von unbezweifelter Einwirkung auf die Schule würde es ferner sein, wenn auch im Leben ein wahrer, ächt religiöser Geist sich verbreitete. Zwar findet Zweifel oder Spott an den erhabenen Wahrheiten der Religion nicht mehr wie ehemals statt; an die Stelle der ehemaligen oft kalten und herzlosen Sprache in den geistlichen Vorträgen ist ein frischer, das Gemüth ergreifender Geist geworden; die Sehnsucht und das Bedürfniß für Religion ist jetzt, nach den traurigen Schicksalen, die unsre Zeit erfahren hat, allerdings größer und allgemeiner. Welche erfreuliche Anstalten zur Ausbreitung des Christenthums sind in diesen Tagen

*) Den Verf. erinnert seine Jugendzeit an den tiefen Eindruck auf sein Gemüth, wenn er, im Kreise seiner Familie bei einer Morgen= oder Abendandacht, den Vater mit sanfter Tenorstimme ein: „Ich singe dir mit Herz und Mund" — oder: „Was Gott thut, das ist wohlgethan," anstimmen, ein Capitel aus der Bibel, oder ein erbauliches Gebet lesen hörte. Welche treffliche Erweckungen des religiösen Gefühls und der Ermunterung zum Guten bieten häusliche Andachtsübungen dar! Wie wohlthätig würde ihre Einführung für Herz und Leben sein! Wie sehr würden sie dem vielbesprochenen, wieder erwachten kirchlichen Leben unserer Zeit vorarbeiten!

gemacht worden! In den protestantischen Ländern bildeten sich Gesellschaften, mit dem edlen und preiswürdigen Zwecke, durch ansehnliche Geldbeiträge die Bibel, die einzige und unerschöpfliche Quelle der heiligsten Wahrheiten, zu vervielfältigen, in andere Sprachen zu übersetzen, und damit auch fremden Völkern das Heiligthum der Religion zu eröffnen. *) Aber finden wir auch diesen religiösen Sinn überall in seiner reinen und natürlichen Gestalt? Hat nicht die Erfahrung unsrer Zeit gelehrt, daß die religiöse Denkart bei einzelnen Individuen mit der politischen vermengt sei? Ist es erfreulich, die Religion, statt in einer heitern, natürlichen und einnehmenden Gestalt, in einer finstern und düstern zu sehen? Sind nicht durch jene Vermischung der Religion mit andern Zwecken Verwirrungen erfolgt, woraus falsche Grundsätze und Thaten hervorgingen, die schon das natürliche Gefühl des Menschen als verabscheuungswürdig verdammen muß? Das Christenthum will nicht, daß wir geheime Zwecke verfolgen, sondern offen und mit Ueberzeugung thun sollen, was es befiehlt. Das Christenthum fordert von uns keine ausschließende Hingabe an das Allgemeine und eine gänzliche Nichtachtung unsrer eigenen Wohlfahrt; sondern es gebietet, daß wir,

*) Viel Lehrreiches und Beherzigungswerthes über diesen wichtigen Gegenstand enthält der fünfte Jahresbericht des evangelischen Missions = Vereins in Leipzig v. Prof. Lindner, eine kleine Schrift, die der Aufmerksamkeit des Menschenfreundes und Verehrers des Christenthums würdig ist.

mit der Sorge für unser eigenes Wohl, uns auch unsrer Brüder annehmen sollen. Das Christenthum verlangt von uns Tugend und Frömmigkeit; ein Widerstreben gegen das, was Böse und Unrecht ist; aber es will nicht, daß wir dazu unerlaubte oder gewaltsame Mittel gebrauchen sollen. Soll daher ein ächt religiöser Geist unter uns allgemein werden, so müssen wir jene tadelnswerthe Richtung des Gemüths nach der Außenwelt beschränken, dagegen aber die Aufmerksamkeit auf unser Inneres desto mehr schärfen lernen. Nur Gott müsse unser einziger Gedanke, unser Streben nur nach dem Einen, was Noth ist, das unablässige sein. Eine Religion aber, die mit dem Streben zum Guten Bescheidenheit, Demuth und Zufriedenheit lehrt und von uns ausgeübt wird, wie wohlthätig wird sie auf das jugendliche Herz wirken! welche herrliche Früchte wird sie hervorbringen!

So wie Sturm und Kampf der Elemente dem einzelnen Leben in der Natur den Umsturz droht, so droht auch dem geistigen Leben Gefahr, so lange das Gemüth im Aufruhr ist. Nur dadurch kann die allgemeine Wohlfahrt gewinnen, wenn unter uns ein gewisser Geist der Mäßigung wieder herrschend wird. Zwar hat das Leben Fälle, wo Abweichung Pflicht wird und wohlthätig wirkt. Wer in dem, wo es Aufopferung gilt, karg sein und kalt überlegen; da, wo schnelle Hülfe nur beglückt, langsam sich umsehen und sie von andern erwarten; oder in großer Noth, bei dem Flehen der Unglücklichen um Rettung, mit Gemäch-

lichkeit seine Kräfte abmessen wollte: wahrlich, der ahnet nicht, wo das Herz in Begeisterung für sein hohes Ziel erglühen, auflodern, aber auch seiner Erreichung mit Kraft nachstreben soll. Wie viele Edle vergaßen im lebhaften Gefühle, recht zu thun, sich selbst, und brachten im Dienste der Menschheit das theuerste Gut, das Leben, der Wahrheit, Tugend und allgemeinen Wohlfahrt, zum Opfer. So bald aber der Mensch das Feuer der Begeisterung in ein fremdes Gebiet überträgt; da, wo ruhige Besonnenheit erfordert wird, schnell und ohne deutliche Ansicht handeln; oder wo der feste Entschluß noch nicht zur Reife kommen konnte, gleich zur That eilen will: so droht der eigenen, wie der öffentlichen Wohlfahrt Gefahr. Ist aber nicht Ueberspannung, Mangel an Mäßigung, gerade ein trauriges Merkmal unserer Zeit? Sollen wir nicht wieder davon zurückkehren? Was verschönert menschliches Dasein mehr, der ruhige oder der verkehrte Sinn, das Vernünftige oder Verkehrte, das wohl Ueberlegte oder Uebertriebene? Wodurch wirken wir mehr und sicherer für allgemeine Wohlfahrt, durch fortgesetzte ruhige Thätigkeit in unserm Kreise, oder durch nutzlose Anspannung unserer Gesammtkraft, welcher bald gänzliche Erschlaffung folgen muß? Zwar konnten, der Natur der Sache nach, die großen Begebenheiten unserer Zeit nicht ohne Erschütterung und Bewegung für das menschliche Gemüth bleiben. Das Ungewöhnliche mußte die Aufmerksamkeit des Menschen fesseln und in das Innerste seines Wesens dringen. Aber wie kann

nach dem Wechsel so großer Erscheinungen eine Art Sehnsucht für jenen Schauplatz in manchen Gemüthern bleiben? Ist es nicht eben so nothwendig als nützlich, daß der menschliche Geist, nachdem er eine Zeitlang, durch das Interesse großer Begebenheiten, gleichsam aus seinen Fugen getreten ist, wieder einkehre in sich selbst? Vernünftiges Nachdenken fordert uns auf, daß wir uns selbst, unsere Lage und Umstände, worin wir uns befinden, genau betrachten und eine für öffentliche Wirksamkeit nothwendige Kenntniß davon erlangen.

II.

Die Schule.

Der Bildungsort des Menschen durch Unterricht und Erziehung für das Leben, und seine hohe Bedeutung.

Was bietet sich in der Schule unsrer Betrachtung dar? Wesen von großer Verschiedenheit. Solche, die, bei geringer Körperkraft, noch unfähig des Gebrauches derselben sind; die, noch nicht emporgehoben zur Ahnung ihres höhern Seins, nur noch dem Triebe ihrer sinnlichen Natur folgen. Was soll der Lehrer für diese, denen der Zweck ihres Daseins noch nicht klar geworden ist, thun? Er muß vor allen Dingen die niedrige Stufe, worauf sich dieses Alter befindet, sich recht lebhaft vergegenwärtigen, den kleinen sinnlichen Kreis, der das kindliche Gemüth noch umfängt, überschauen und die Dunkelheiten desselben durch geistige Mittel zu erhellen suchen. Dieses geschieht, indem die jugendliche Aufmerksamkeit auf Gegenstände der Körper, zuerst der Thier-

welt, die uns umgiebt und Vergnügen, Nutzen und Vortheil gewährt, sodann zur Pflanzenwelt, mit ihren Reichthümern, Schönheiten und Herrlichkeiten geführt, von da aber zu den Weltkörpern, der Sonne mit ihrem wohlthätigen Lichte und ihrer Wärme, erhoben wird. Durch einen solchen Unterricht beginnt nun die Entwickelung des geistigen Lebens in der Brust des Kindes. Nun fängt es an, das Unsichtbare zu ahnden; es offenbart sich seiner Empfindung das höchste, das vollkommenste Wesen, die Grundursache aller Dinge; es regen sich in dem jugendlichen Herzen die ersten und süßen Gefühle der Dankbarkeit gegen den unsichtbaren Wohlthäter. Heil dem Lehrer, dem es gelingt, die ersten Keime der Religiosität und Frömmigkeit in der jugendlichen Seele zu beleben! Unbezweifelt aber ist der glückliche Erfolg eines solchen Unterrichts dann, wenn das Gemüth des Lehrers selbst von dem Göttlichen durchdrungen und erfüllt ist. Der schlummernde Keim des Göttlichen wird sich in der jugendlichen Brust bald entwickeln, wenn ihn der wärmende Hauch des Lehrers belebt; zur seligen Freude wird das Herz des Kindes erhoben, wenn das Auge und Wort des Lehrers mit Wonne von dem Unsichtbaren spricht; zur Ehrfurcht geleitet, wenn es in Miene und Ausdruck den feierlichen Ernst sieht, womit er über das Göttliche denkt; zur Dankbarkeit belebt, wenn es die frommen Rührungen des Lehrers wahrnimmt, über die Segnungen und Wohlthaten, die ihm von unsichtbarer Hand von seiner frühesten Jugend zu

Theil geworden sind. Bald werden sich in dem Gemüthe der Jugend die ersten Empfindungen der Liebe zur Thätigkeit und nützlichen Beschäftigung, der Ehrfurcht gegen die Vorsehung, des kindlichen Vertrauens auf ein unsichtbares Walten entwickeln, wenn es die freudige Zuversicht wahrnimmt, womit der Lehrer seine Pflicht und Obliegenheit erfüllt, die ihn beim Anfange und Ende seines Tagewerks begleitet; das ruhige Hinschauen auf die Zukunft in jeder Lage seines Lebens; die unerschütterliche Rechtschaffenheit in der Beobachtung seiner schweren Pflicht. Solch eine Gemüthsstimmung des Lehrers aber, was für erfreuliche Aussichten bietet sie uns bei der Betrachtung der ersten Gemüthsbildung der Jugend dar! Wie kann es anders sein, als daß durch die wohlthätige Flamme derselben auch das jugendliche Gemüth entzündet und in demselben eine Stimmung bewirkt wird, die der Religiosität und Sittlichkeit höchst förderlich ist? Kann das Kind das Bild eines solchen Lehrers ohne den Gedanken an das Edle und Gute, ohne Erweckung des Sinnes für Wahrheit und Tugend schauen? Unleugbar könnte und würde die erste religiöse Bildung des Kindes auf der Grundlage einer solchen Gesinnung durch die Schule unendlich gewinnen, wenn wir sie allgemeiner oder wirksamer wahrnähmen. Aber, laßt es uns gestehen: „nicht in allen und nicht vorherrschend regt sich in den Lehrern jener religiöse Geist, der das kindliche Gemüth erweckt, ergreift und für das Höhere begeistert.

Er hängt nicht ab von der intellektuellen Bildung, die vielleicht sein Wirken mit einem glänzenden Erfolge bezeichnet; nicht von dem Scharfsinne, womit er die Art seines Unterrichts zu behandeln weiß; er offenbart sich nicht in den blendenden Fortschritten der jugendlichen Verstandesbildung. Sei auch die intellektuelle Bildung der Jugend in manchen Schulen bis zu einem hohen Grade gesteigert; möge der Beobachter derselben zur Bewunderung über die Ausbildung der jugendlichen Seelenkräfte im Auffassen, Urtheilen und Denken sich gedrungen fühlen: dennoch wird sein Gemüth nicht ergriffen werden, wenn er darin das Göttliche vermißt. Nothwendig wird sein Herz ohne Freude und jene edle Innigkeit bleiben müssen, die unser schönster Lohn da ist, wo die Wechselwirkung des Gemüths zwischen Lehrer und Schüler uns ergreift und zum Guten begeistert. Daß manche Lehrer einen solchen Sinn kaum ahnden oder in seiner wahren Gestalt fassen, lehrt die Erfahrung. Die Ursache davon ist in einer gewissen Verweltlichung des Gemüths zu suchen. Ist in dem Lehrer eine vorherrschende Neigung zum irdischen Gewinn, Vortheil und Nutzen, dann bleibt auch der jugendliche Sinn unempfänglich für das Höhere; offenbarst du in deinen Handlungen Mangel an Gewissenhaftigkeit oder Heilighaltung der Pflicht, umsonst strebst du sie dann zu erwecken in der kindlichen Brust; lehrst und handelst du ohne Glauben an dich selbst und das

Gute, dann bleibt auch dein Unterricht ohne Segen. *)

Aber woher kömmt uns dieser die Jugendbildung allein fördernde und beseligende Sinn? Wie alles Gute, von oben. Der himmlische Vater theilt ihn dir mit, wie milder Thau zur sanften Erquickung der Blumen herabsinkt, wenn der Gedanke an ihn dein einziger und höchster ist und dich das Bild des Unsichtbaren in allem deinen Denken und Empfinden begleitet und durchdringt. Erhebst du am Morgen dein Auge dankbar zum Himmel, und bist du heiliger Entschlüsse und Vor-

*) Diese Verweltlichung oder der Mangel an Interesse für das Göttliche hat unstreitig in der früher vorherrschenden Verstandeskultur, wobei das Herz fast leer ausging, in der Vermehrung der Bedürfnisse und des sich vergrößernden Luxus, der das Gemüth nach der Außenwelt trieb, und in der Macht der Gewohnheit, die auch in das stille Leben des Lehrers eingedrungen ist, ihren Grund. Der Unterricht eines Lehrers von solch einem Sinne gleicht seiner Wirkung nach dem Wachsthume einer Pflanze, die in brennender Sonnenhitze emporragt, aber den milden und erquickenden Thau des Himmels entbehrt. Ohne den Sinn einer höhern Begeisterung für das Gute sind alle Verbesserungen in Schule und Kirche umsonst. Der Habsüchtige erblickt nur seinen Vortheil, nicht die Pflicht; der Träge erwacht nicht aus seiner Ruhe, denn er kennt nicht die Freuden einer edlen Thätigkeit. Wer stolz auf Kenntnisse ist, wird desto leichter die edlern Gefühle des Herzens, der Liebe, des Wohlwollens und Vertrauens übersehen. Da, wo schon frühzeitig eine fehlerhafte Richtung des Herzens sich zeigt, sollten beobachtende Lehrer Schüler warnen, sich dem hohen Berufe eines Lehrers und Geistlichen zu weihen.

säße voll, dann gehst du gewiß heitrer und fröhlicher an deinen Beruf; dann erscheint dir seine Wichtigkeit auch im wahren Lichte; dann erfüllst du deine Pflichten mit Eifer und Gewissenhaftigkeit; dann steht dir dein höheres Ziel bei allem, was du vornimmst, lebendig vor Augen; dann trittst du ein in den geliebten Jugendkreis mit höherer Begeisterung. Ohne diese ist alles Thun eines Lehrers eitel und umsonst. Mit ihr aber ist er sich des schönsten Gelingens bewußt. Ein solcher höherer Sinn aber ist es, der dem Thun des Lehrers erst die rechte Weihe und Würde giebt.

Aber welches ist die rechte Art und Weise der ersten religiösen Bildung? Was muß geschehen, wenn von dem Menschen ein wahrhaft religiöses Leben erwartet werden und ihn auf allen Stufen seines Daseins durchdringen soll? In der frühesten Periode des Lebens, da, wo sich das kindliche Bewußtsein nur zu entwickeln anfängt, würde ein zusammenhängender Religionsunterricht dem Zwecke nicht entsprechen. Der unentwickelte Verstand des Kindes vermag noch nicht die erhabenen Lehren der Religion zu fassen. Es kommt mehr darauf an, daß die früher vorhandenen Empfindungen und Gefühle des Kindes belebt, und auf das Schöne, Gute und Göttliche gerichtet werden. Dazu sind einfache, religiöse Winke, Anregungen oder Mittheilungen hinreichend. Die Veranlassung dazu bietet sich im häuslichen Leben, wie in der Natur dar. Willst du, Vater, in dem Herzen deines Kindes die Empfindung edler Freude erwecken, wohlan!

so freue dich mit ihm, wenn es beim Morgenlicht lächelnd erwacht, oder sich am Abend sein Auge zum süßen Schlummer neigt; soll in ihm das Gefühl der Dankbarkeit lebendiger werden, so laß es, wenn es Speise und Trank erquickt, den unsichtbaren Wohlthäter empfinden. Laß dein Kind sehen den Frühlingsschmuck, den Reichthum des Herbstes und die Süßigkeit der Frucht schmekken, und seine Empfindung wird sich beleben und erhöhen. Betrachte mit ihm den gestirnten Himmel, laß es ahnden die tausendmaltausend Welten und den erhabenen Urheber. In dem gewaltigen Blitze, den es sieht; im furchtbaren Donner, den es hört; im Brausen des verwüstenden Sturmes wird es nicht ohne die Empfindungen der Ehrfurcht, des Staunens über die Allmacht, die sich darin offenbart, bleiben. Wecke in ihm die zarten Gefühle des Mitleids und der Liebe, wenn Krankheit ein theures Glied deines Hauses fesselt; laß es am Krankenlager sehen den Mangel und den Schmerz, und deine Thräne im Auge wird auch sein Inneres rühren und bewegen. Eben so giebt es auch für den Lehrer eine Sphäre, in welcher er in der frühesten Periode auf die Stimmung und Belebung der kindlichen Empfindung wirken soll. Er deute hin auf das erste, schöne Morgenroth des Lebens, das dem Kinde entgegenlacht; auf die Tage der Unschuld und das frohe Erwachen des Bewußtseins frischer Kraft und heiterer Thätigkeit; auf das Glück elterlicher Liebe, den Schutz und die Pflege des Vaterhauses, die täglichen Beweise der Zärtlich-

keit und Treue, die es darin erfahren; auf die unermüdete Sorgfalt für die Entwickelung und Bildung jugendlicher Kräfte. Er mache es aufmerksam auf die Schwäche und Hülfsbedürftigkeit der frühen Jugend, auf die Sorgen, Thränen und Mühen einer zärtlichen Mutter, auf die bereitwillige Hülfe und Unterstützung, die es erfahren hat. Der Lehrer lasse das Kind empfinden, wie die elterliche Liebe und Sorgfalt sich nicht auf die früheste Jugend beschränkte, sondern sie bis zum Eintritt in die Schule begleitet hat; wie sie nun doppelt, dort und zu Hause, wirksam werden, immer höher steigen und nimmer ruhen wird, bis sie es zum erwünschten Ziele menschlicher Wohlfahrt geführt hat. In der That können solche Winke für das kindliche Herz nicht umsonst sein. Sie werden gewiß in demselben die Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe, des Gehorsams und der Ehrfurcht gegen die, denen es Leben und Wohlsein verdankt, erwecken. Was für ein freundliches Entfalten des ersten religiösen Lebens ist aber davon zu hoffen!

So gewiß aber die Schule durch Bildung eines religiösen Sinnes in den Herzen der Jugend ihre höchste Bestimmung erreicht, so wenig kann ihr die Art und Weise, wodurch jene bewirkt wird, und die Grundlage, worauf sich jene stützt, gleichgültig sein. Die Erfahrung hat gelehrt, daß eine Zeitlang der Unterricht in den Schulen, beinahe ausschließend, als ein Ge-

genstand der **Verstandesbildung** betrachtet und behandelt worden ist. Man suchte das Unerforschliche zu erforschen, das Geheimnißvolle zu ergründen, das Wundervolle in einer natürlichen Gestalt zu sehen. Der jugendliche Verstand sollte religiöse und sittliche Begriffe in ihre mannigfaltigen Beziehungen zergliedern und auffassen lernen. Das Höchste des Menschen, die Religion, wurde in den Kreis des täglichen und gemeinen Lebens gezogen und verminderte dadurch das Gefühl ihrer Werthschätzung. Aus dieser unrichtigen Ansicht sind in einem Zeitraume von zwei Jahrzehnten manche Katechismen, Katechisationen und religiöse Unterredungen vorgenommen, die, obgleich zum Theil der Kultur des jugendlichen Verstandes förderlich, dennoch ihrem eigentlichen und höchsten Zwecke, der Bildung zur Religion, nicht entsprachen. Nur dadurch wird das menschliche Gemüth zum Gefühle der Demuth, Ehrfurcht und Unterwerfung gegen den Unsichtbaren und Erhabenen geführt, je mehr es die Beschränktheit und die Grenzen seiner Erkenntniß ahnden und wahrnehmen lernt. Wie kann ein schwacher Sterblicher den Umfang von Gottes Allmacht, die Wunder seiner Liebe, die Räthsel der Vorsehung ergründen? Wer vermag es, die Geheimnisse seines Herzens, des Gewissens zu durchschauen? Ein in unserer Zeit wieder erwachter und herrschend gewordener religiöser Sinn aber hat die Abwege und Verirrungen, auf welche jene Maxime des Unterrichts führen mußte, richtig erkannt und gewürdigt. Nicht leicht zweifelt wohl Jemand mehr, daß der

Religionsunterricht von seiner erhebenden und wichtigsten Seite gefaßt werden und das ganze menschliche Gemüth durchdringen müsse, wenn sich der Einfluß der Religion im Leben des Menschen offenbaren soll. Dahin soll die Schule ringen, daß die Religion der Jugend erscheint als ein Licht, das den Pfad des Lebens erhellt, uns gewiß macht über unsere Bestimmung, uns aufmuntert zum Guten, tröstet in Widerwärtigkeiten des Lebens, und eine erfreuliche Aussicht eröffnet über das Grab. Für die Ertheilung eines solchen Unterrichts aber giebt es keine bessere, sicherere und lebendigere Quelle, als die Bibel. Schon das Gefühl der Ehrfurcht, womit dieses ehrwürdige Buch von einem unbefleckten jugendlichen Gemüthe betrachtet wird, bahnt dem Lehrer den Weg zu demselben. Aus ihr schöpfe er seine schönsten Belehrungen über das Walten einer allweisen Vorsehung, die wunderbaren Schicksale des menschlichen Geschlechts, die erhebenden Beispiele wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht, so wie über die furchtbare Gestalt der Gottlosigkeit und des frevelnden Lasters. Vor allem aber stelle er dem jugendlichen Gemüthe das Beispiel Jesu, als des Urbildes der Vollkommenheit, dar, bei dessen Betrachtung sich dasselbe erhoben, begeistert und zum lebhaftesten Gefühle eines bessern Daseins hingezogen fühlen muß. Wohl können aber auch Erfahrungen, Begebenheiten und Ereignisse des täglichen Lebens von dem Lehrer als Grundlage des religiösen Unterrichts benutzt werden, insofern er daraus die Merkmale der gött-

lichen Vorsehung, Weisheit und Liebe, so wie der Heiligkeit und Gerechtigkeit entwickelt, oder den wunderbaren Gang menschlicher Schicksale, den unerwarteten Segen im Berufe, den mächtigen Beistand im Zustande der Schwachheit, den sichern Schutz in der Gefahr, oder die plötzliche Rettung in der Noth wahrnehmen und empfinden läßt. Vorzüglich bietet uns aber die Geschichte die deutlichsten Hinweisungen auf religiöse Wahrheiten dar, und ist daher von dieser Seite ein treffliches Hülfsmittel der religiösen Unterweisung. Die wichtigen und vielfachen Ereignisse derselben bieten für den Unterricht in der Religion mannigfaltigen Stoff zur Begründung und zur Belebung religiöser Wahrheiten. Nicht minder werden aber öftere Hinweisungen auf die Natur den Unterricht in der Religion nicht nur mannigfaltiger und anziehender, sondern auch erhebender und eindringender machen. Die Betrachtung der Werke Gottes bringt uns dem unsichtbaren, erhabensten aller Wesen näher, und erfüllt unser Herz gegen ihn mit Ehrfurcht und Bewunderung. Es kann kein reineres und edleres Vergnügen gedacht werden, als wenn wir ihren Schönheiten und Herrlichkeiten unsere Sinne öffnen, von ihrem wohlthätigen Hauche uns durchdringen, von ihren Wundern uns begeistern lassen. Daß doch alle Lehrer aus dieser so reichhaltigen, nie versiegenden Quelle schöpfen möchten! Wie leicht wird es, in der Pracht und Schönheit des Frühlings dem jugendlichen Gemüthe kund zu thun: daß über uns eine unendliche

Liebe waltet, die unermüdet wohlthut und segnet, und nicht blos giebt, sondern auch erfreut! Wie erhebt die Betrachtung der Gestirne, der unzählige Welten den Verstand empor über diese Erde, die einen so kleinen Raum im Ganzen umfaßt! Wie muß durch Blitz und Donner, durch Sturm und andere große Naturerscheinungen sich die Empfindung des Großen und Erhabenen von selbst entwickeln und zu der verborgenen Allmacht hinführen, durch welche Alles besteht und ist! Von dieser Seite verdienen manche in unserer Zeit fast vergessene, aber treffliche Schriften, z. B. von Sander rc. noch immer ein dankbares Andenken. Denn unleugbar ist ihr Einfluß auf Belebung und Erweckung des religiösen Sinnes.

Ueberhaupt aber muß in dem ganzen Unterrichte auf eine kräftige Weise auf den Geist des Menschen hingewirkt werden, wenn eine religiöse Stimmung in ihm entstehen soll. Das Bedürfniß der Religion muß dem Gemüthe recht fühlbar werden, durch Betrachtungen über das Entstehen und den Ursprung der Welt, durch ein Dahingeben an Gefühle, die sich auf das Uebersinnliche und Unendliche beziehen. Die religiösen Begriffe von Gott und Unsterblichkeit sind unserer geistigen Natur so entsprechend, daß sie als ein Bedürfniß unsers wahrhaft menschlichen, über das Thier erhobenen Lebens erscheinen. Welches aber ist der Punkt, von welchem ausgegangen werden muß, wenn die religiöse Unterweisung ihrem Zwecke entsprechen soll? Allerdings muß die

Vernunftthätigkeit schon entwickelt, müssen deutliche Vorstellungen in der Seele vorhanden sein, wenn jene gelingen soll. Aber auch die Einbildungskraft, jenes wunderbare Vermögen, das sich über eine unsichtbare Welt emporschwingt und das Höchste, was der menschliche Geist sich als Ziel denkt, in verklärter und herrlicher Gestalt vorzustellen vermag, hat hieran einen wichtigen Antheil. In dem unvollkommenen Zustande unsers irdischen Daseins können wir ihres Beistandes nicht entbehren, von dem wir aber, je mehr wir uns dem Ziele unserer sittlichen Veredlung nähern, immer mehr unabhängig werden.

Ob nun aber gleich im Allgemeinen der Zweck der religiösen Unterweisung mit Rücksicht auf die angedeuteten Punkte erreicht werden kann: so hängt doch noch viel von dem Alter, dem Grade der Bildung, welchen die Jugend erlangt hat, ab, wenn ein erfreuliches Gelingen desselben gehofft werden soll. Eine andre Gestalt wird dieser Unterricht für das frühere, und eine andere für das spätere Jugendalter haben müssen. Auf gelehrten Schulen ist Jünglingen, die sich sonst vielfach ausbilden, insofern sie einst, ihres Berufs halber, wieder andere unterrichten und leiten sollen, Religion ein vorzügliches Bedürfniß. Der Mangel ihrer Erkenntniß würde für ihr ganzes Leben folgereich sein. Nach der Confirmation aber, wo der Unterricht darin gemeiniglich auf den meisten Schulen aufhört, scheint auch der frühere Eifer für dieselbe aus dem jugendlichen Herzen allmählich zu entfliehen. Man würde sich

aber sehr irren, zu glauben, daß eine religiöse Unterweisung der erwachsenen, gebildeten Jugend zu den Obliegenheiten gehöre, denen sich ein Lehrer ohne Schwierigkeit unterziehen kann. Vielmehr kommt es hierbei auf nichts Geringeres an, als daß die Aufmerksamkeit erregt und gespannt, das Nachdenken beschäftigt und interessirt, das Gefühl belebt und erhoben, der Wille aber gewonnen und auf denselben ein tiefer und bleibender Eindruck gemacht werde. Dabei müßte selbst das Aeußere des Lehrers: eine lebendige, ergreifende und begeisternde Sprache, Wärme des Gefühls, Ernst und Würde mitwirkend sein, um jenen Zweck zu erreichen. Eine nicht geringe Schwierigkeit hierbei geht aus der Betrachtung dieses Alters selbst hervor, welches sinnlich, dessen Einbildungskraft umherschwärmend und dessen Dichten und Trachten nur dem Irdischen zugewandt ist. Auf diesen Punkt sollten daher Lehrer auf Schulen ihre ganze Aufmerksamkeit richten, damit nicht Jünglinge dieselbe verlassen und sich den vielen Gefahren des Lebens Preis geben müssen, denen es an einem lebendigen religiösen Sinne mangelt. Wie ganz anders aber werden dereinst in ihrem Berufe und ihren Aemtern, bei Erfüllung ihrer Pflichten und Obliegenheiten, nicht nur Geistliche, sondern auch Aerzte und Rechtsgelehrte handeln, die warmes Gefühl für Religion in treuer Brust bewahrt und mit in das Gebiet des akademischen Lebens genommen haben!

Doch der Schule darf es nicht genügen, durch religiösen Unterricht allein die Jugend zur Religiosität zu führen. Vielmehr muß sie dafür sorgen, daß der bei dem Unterrichte empfangene Eindruck etwas Bleibendes und Dauerndes werde. Dieß würde aber vornehmlich durch wiederholte religiöse Uebungen geschehen müssen. Dahin rechnen wir insbesondere die Schulandacht, welcher in den Schulen wieder ein Raum vergönnt werden müßte. Vielleicht, daß wohl manchem Leser, wenn auch nicht der Sinn, doch die Absicht der Andacht, insbesondere für die Jugend in der Schule, fremd scheinen könnte. Kein Wunder. Ist doch der ehrwürdige Geist unserer Väter, den sie in der Hausandacht offenbarten, schon längst unter uns unbekannt. Und doch, wie wurde das Herz des Menschen dadurch belebt, erquickt und erwärmt! Die Hausandacht war damals die höchste Zierde des Hauses, der köstlichste Vereinigungspunkt des Gemüths für das Alter, wie für die Jugend; das Band, welches alle Glieder des Hauses umschloß; der Leitstern, dem alle folgten; das Licht, welches den Pfad eines jeden Tages erhellte. Es war die Quelle, woraus alle Glieder des Hauses Lebenswasser schöpften; die heilige Zeit, wo aus der Brust eines jeden die Empfindungen des Danks, die Rührungen einer besondern göttlichen Huld aufstiegen zum Throne des Erhabenen, oder wo die Thränen der Wehmuth in dem Kelche der Leiden sich sammelten. Wie? konnte jemals eine so ehrwürdige Sitte, ein so heiliger Gebrauch durch die Gewalt der Zeit und die Abnahme eines le-

bendigen Sinnes für das Göttliche entweihen? Braucht etwa der Mensch, wenn es ihm an Kraft gebricht, keine Hülfe; kein Licht in der Nacht; keinen Trost in Leiden und Bekümmernissen? Darum läßt sich fragen: würde die Einführung besonderer Schulandachten nicht für die Jugend von ungemein segensvoller Wirkung sein? Unstreitig. Schon dadurch, daß das Wort des mit ihr in der engsten Verbindung stehenden Lehrers einen tiefen Eindruck auf das Herz machen müßte, würde auch das ganze Leben in der Schule in einer höhern und erhabenern Gestalt erscheinen. Hierbei entsteht nun die Frage: wie in den Schulen insbesondere die Andacht zu befördern sei? Dieser Zweck könnte durch besondere Erbauungsstunden erreicht werden. Würden diese wöchentlich, es sei am Anfange oder Ende einer Woche, oder in beiden Fällen zugleich, gehalten, so wäre damit für die religiöse Bildung der Jugend nicht wenig gewonnen. Für diesen Zweck müßte sich die Jugend aller Klassen einer Lehranstalt im Verein mit sämmtlichen Lehrern versammeln, um dadurch zu beweisen, daß nur Ein höchstes Ziel ist, nach welchem wir alle streben, als auch um durch das seltenere Beisammensein der Andacht mehr Heimlichkeit und Würde zu verleihen. Was hier gesprochen werden sollte, müsse mit Sorgfalt und Umsicht gewählt, dem besondern Bedürfnisse, Alter, Verhältnisse und der Lage der Jugend entsprechend sein. Dabei müßte es der Form nach ein den Geist und das Gemüth der Jugend gleich ansprechender Vortrag, oder eine Betrachtung sein, die

sich am besten aus einzelnen Erfahrungen oder Ereignissen dieses Alters herleiten ließe, aber aus einem religiösen Gesichtspunkte beleuchtet werden müßte. Zur Vermeidung der Einförmigkeit könnte eine Religionswahrheit durch einzelne aus der Bibel entlehnte aber zusammengestellte Kernsprüche erläutert und bekräftigt, oder durch ein geistliches Gedicht die religiöse Empfindung erweckt und belebt werden. Solche Erbauungsstunden aber würden durch den dazwischentretenden feierlichen Gesang der gesammten Jugend den Eindruck erhöhen und verstärken. An manchen Schulanstalten widmet man täglich, früh und Abends, der religiösen Erbauung eine Stunde. Gesang, Gebet und Betrachtungen über die Bibel wechseln mit einander ab. Ohne Segen für das Leben kann das aber nicht sein. Mit Vergnügen erinnert sich der Verf. aus seiner Jugend daran. Durch die Morgenandacht ging der Seele ein neues Licht auf; das geistige Leben erwachte; Heiterkeit und Freude durchdrangen sein Gemüth; der Geist der Thätigkeit und Ordnung regte sich; durch ein schönes Lied oder erhebendes Gebet wurde das Gemüth in dem Vorsatze zum Guten gestärkt. So auch am Abend, wo ein Theil der Zeit mit seinen Bildern und Gestalten dahin war, Ruhe und Stille zurückkehrte, das Zerstreuete sich wieder zum Vereine sammelte, oder das Verlorne sich wiederfand, der Schmerz sich legte und die Klage verstummte, wo der Geist des Friedens und der Eintracht wieder einkehrte in die entzweite Brust und die regste Thätigkeit endlich der Ruhe

begehrte. Eine dritte Art religiöser Erbauungen an manchen Schulen ist: wo man dieselben entweder dem eigentlichen Religions- oder auch einem andern Unterrichte unmittelbar vorangehen läßt. Vor dieser haben jedoch jene durch ihren Umfang und ihre engere Verbindung unter sich selbst unstreitig den Vorzug. In dem umfassenden religiösen Gebiete werden sich dem denkenden Lehrer reichhaltige und fruchtbare Materien von allen Seiten darbieten. Spräche er auch immer von dem hohen Werthe der Religion, (daß sich seine Wahl meist auf diese, weniger wissenschaftliche Gegenstände beschränken müsse, erfordert wohl der Zweck der Schule,) nie wird er doch ihren Inhalt ganz aussprechen. Bald wird sie als die höchste Angelegenheit und das größte Bedürfniß des Menschen, als sein wahres Glück, als sein eigentliches, besseres Leben erscheinen; bald läßt sich in ihr die unvergängliche Wahrheit und die ewige Weisheit erkennen. Sie erscheint uns als ein Licht, das die Dunkelheit unseres Lebenspfades erhellt; sie kommt uns als ein rettender Engel in der Gefahr entgegen; durch sie gelangt unser Herz zum Frieden und zur Uebereinstimmung mit sich selbst. Welches auch sein mag, das Alter, die Lage, der besondere Zustand, die Zeit, worin die Jugend lebt, überall bleibt die Religion der Fels, auf welchem sie bauen kann. O, daß sie stets von dieser Seite gezeigt und dargestellt würde! dann würde die Jugend erkennen: wären es Freuden, wonach sie strebt, oder Leiden, worunter sie seufzt;

Entschlüsse, denen sie gehuldigt oder entsagt hat; lächelte noch der Engel der Unschuld mit freundlichem Antlitz ihr zu, oder schwebte er mit Wehmuth über ihr — daß groß und unerschöpflich der Reichthum der Hülfe, des Beistandes, des Trostes, der Aussicht und Hoffnung sei, welchen die Religion darbietet, durch Belohnung und Verheißung, durch Ermunterung oder Warnung, durch Erhebung und Freude. Eine noch größere Mannigfaltigkeit religiöser Erbauung für die Jugend bietet sich dem Lehrer von der Seite dar, wenn er die Religionswahrheiten in ihrem Zusammenhange betrachtet, und dabei auf die Beziehung sieht, worin sie mit dem Leben stehen. Wollte er z. B. über Religion, den Charakter Jesu, oder die göttlichen Eigenschaften sprechen: so würde diesen Betrachtungen eine Einleitung über menschliches Glück, Tugend, und den Umfang menschlicher Kräfte vorausgehen können. Auch bieten die mannigfaltigen Erscheinungen des Jugendlebens dem Lehrer reichhaltigen Stoff zu Betrachtungen für dieses Alter dar. Bald zeichnet er das Bild froher Unschuld, das Erwachen des Bewußtseins, der Entwickelung menschlicher Kräfte, das Gefühl des Frohsinns und der harmlosen Freude, oder das Dahinschwinden und die Flucht der Jugendjahre. Bald führt er hin auf die Blumengefilde der Jugend, auf denen sich Schönheit, Fülle und Freude mit traurigen Gestalten mischen.

Schwieriger scheint indeß die Einrichtung einer religiösen Erbauung dann zu sein, wenn der

darauf folgende Unterricht nicht mit jener in naher Verbindung oder Uebereinstimmung steht. Allerdings giebt es Gegenstände des Unterrichts, die auf den ersten Anblick einer Betrachtung aus dem religiösen Gesichtspunkte zu ermangeln scheinen. In diesem Falle halte sich der Lehrer mehr an das Allgemeine. Er wirke, sobald sich der folgende Unterricht nicht ohne Zwang an die Erbauung anschließen läßt, desto mehr auf das jugendliche Herz, seine Entschließungen und Gesinnungen. Die Jugend bedarf ja täglich Erweckung und Ermunterung zum Guten. Am Morgen eines solchen Tages spreche sich das Gebet in Dankgefühlen für die göttlichen Wohlthaten, in der Freude über das erneuete Bewußtsein des Daseins, in dem Andenken an Gott, und in dem Vertrauen und der Hoffnung auf eine allwaltende Vorsehung aus. Indeß scheint jedoch die Vereinbarkeit heterogener Unterrichtsgegenstände mit der Erbauung nicht durchgängig schwierig. Eine Betrachtung über die Fähigkeiten des Menschen würde dem Sprachunterrichte; ein Hinblick auf das ewige Walten der Gottheit der Geschichte; Ansichten über die Bildung des Menschengeschlechts und der Vorzüge des Menschen vor den Thieren rc. der Geographie vorangehen können. Doch wäre allerdings eine Darstellung im religiösen Geiste erforderlich, damit das jugendliche Gemüth dadurch erwärmt und erhoben würde. Eine auch diesen Zweck durchaus abzielende Schrift ist nicht vorhanden; doch dürften sich hierzu in manchen Schriften einzelne treffliche Winke fin-

den, die Lehrer, die den Werth der Erbauung bei der Jugend fühlen, aufsuchen und benutzen werden.

Beförderung einer religiösen Sinnesart unter der Jugend soll der höchste Zweck einer Schule sein. Die Nothwendigkeit derselben aber geht aus der traurigen Bemerkung hervor, daß das tägliche Leben, die herrschende Denk- und Sinnesart jenem Sinne mehr, als in der Vorzeit, entfremdet scheint. Durch welche Mittel jedoch jener Zweck erreicht werden könnte, ist in dem Bisherigen angedeutet worden. Um aber mit voller Kraft und Nachdruck dahin zu wirken, ist es nöthig, daß der Lehrer sich eine genaue und gründliche Ansicht von der Schule erwerbe, die Merkmale ihres Zustandes genau kenne, die Mängel oder Unvollkommenheiten derselben lebhaft fühle und würdige und zur Entfernung und Abhülfe derselben an seinem Theile beitrage. Auch die Schule hat ihre Licht- und Schattenseite. Diese heißt: Leben und Tod. Das Leben einer Schule aber ist der harmonische Einklang in einem Punkte, das allgemeine Streben nach einem Ziele. Da stört keins das andre, sondern das Ganze umschließt nur ein gemeinschaftliches Band. Auch das Kleine und Geringe wird erkannt, hervorgezogen und beachtet, damit es blühe und wachse. Das Schwache und Unvollkommene soll sich an dem Starken und Kräftigen erquicken und beleben. Das Leben einer Schule offenbart sich in der harmonischen Ein-

heit, wo jede Kraft der Entwickelung, jedes Streben dem Edlen, jede Neigung dem Guten und Schönen, das Wollen der Wahrheit und Tugend zugewandt; wo alle Gegenstände des Unterrichts sich endlich in einem Punkte der Bildung und Veredlung vereinen, sich gemeinschaftlich berühren, aneinander ketten und umschließen; wo keins ohne Nachtheil entbehrt oder vermißt werden kann. Da ist das Leben einer Schule, wo der Sinn des Lehrers nur allein dem höchsten Zwecke der Menschenbildung, aus reiner Liebe und lebendigem Eifer, ohne Ehrgeiz, Gewinnsucht oder Bequemlichkeit zugethan ist; wo nur das Eine, was Noth thut, erkannt wird, jeder Blick nur einen Gesichtspunkt umfaßt, und die Thätigkeit Aller nur eine Richtung nimmt. Das Leben einer Schule ist da, worin stetes Fortschreiten von Stufe zu Stufe, eine nie ruhende Entwickelung der Kräfte, und eine abwechselnde Mittheilung von Licht und Wärme vorhanden ist; wo auch das kleinste Talent nicht zurückgestoßen, sondern mit Wohlwollen bemerkt und mit Liebe gepflegt wird; wo jedem Zuge des jugendlichen Charakters genaue Aufmerksamkeit gewidmet, und weise Leitung geschenkt wird. Leben der Schule ist da, wo der Knabe des Jünglings Wohlgefallen, und dieser im lieblichen Umtausche eines heitern Ernstes oder einer unschuldigen Fröhlichkeit das Muster von jenem wird. Das Leben der Schule ist da, wo nicht durch den Schimmer der Falschheit das Auge verblendet, durch Trug und Lüge das Herz verführt, oder durch das Gift der Bosheit und

Bayerische Staatsbibliothek München

Kränkung die stille Freude im Innern verzehrt wird; sondern, wo sich das Edle des Menschen frei, offen und wahr aussprechen, und seinen Werth fühlen kann. Aber Tod einer Schule ist, die nicht das Bild der Einheit und Harmonie, sondern der Zwietracht und Zerrüttung, nicht des aufblühenden Frühlings, sondern der Zeit des Verwelkens an sich trägt. Da ist der Tod einer Schule, wo der Zweck ohne die rechten Mittel, oder diese ohne jenen erkannt und angewandt wird; wo Kenntniß und Erleuchtung des Verstandes über alles geschätzt und erworben wird, Veredlung des Herzens aber wenig oder nichts gilt; wo ausgezeichnetes Talent allein gerühmt, der Fleiß aus Ehrgeiz belohnt, aber stilles Aufstreben bei mittelmäßiger Kraft und gewissenhafte Anwendung weniger Kräfte übersehen wird. Da ist der Tod einer Schule, wo die Jugend in den Truggestalten der Einbildung, der falschen Ehre oder irrigen Ansicht von dem Zwecke des Lebens sich verliert, oder sich der Macht der Zerstreuung oder der Gewalt einer rohen Sinnlichkeit überläßt.

Das Leben offenbart sich in dem süßen Gefühle des Daseins und des vollen Genusses. Wo Leben in der Schule herrscht, da eilt die Jugend mit Freude zu dem Tempel der Weisheit. Den wißbegierigen Jüngling und fleißigen Knaben erschreckt nicht die Menge der Arbeiten und Geschäfte; dem jugendlichen forschenden Geiste fliegt auch der längste Tag vorüber im Gefühle des Augenblicks, und die schweigenden Stunden

der Nacht finden ihn noch munter. Da ist die Empfindung nach vollbrachter Arbeit um so süßer, der Schlaf erquickender, der Gedanke an das Gelingen der Absicht erheiternder, erhebender und beglückender. Das Gefühl des Selbstgeschaffenen, Errungenen oder Gewonnenen erfüllt dann die Brust des Jünglings mit Wonne. Der Blick auf den verlebten Tag verbreitet ein sanftes Licht auf die Dunkelheit der Nacht. Oder was fehlt dem Herzen im Bewußtsein eines reellen und edlen Strebens? Wahrlich, es ist sich selbst genug, es hat Leben und Hölle. Aber Tod der Schule ist da, wo das Herz der Jugend kraftlos und schwach ist; wenn es der Trauerflor selbstverschuldeter Leiden, verschwendeter Kraft, verlorner Ruhe, des entschwundenen innern Friedens umhüllt; wenn es unfähig ist einer andern Empfindung als seines traurigen Nichts, oder eines höhern Wunsches als seiner Vernichtung; wenn das geistlose Auge hinstarrt zur Erde und der Blick nicht den Lichtglanz der Freude verträgt, oder das Herz in der zaubervollen Gewalt der Freude dennoch nicht mitfühlt; wenn die Arbeit der Jugend nur Last, Anstrengung, Thorheit, Kraftäußerung nur eine Bürde dünkt.

Wo Leben ist, da blüht die Freude und die Wonne jauchzt laut. Ohne dasselbe neigt die Blume das Haupt; der Mund des Menschen schließt sich, die Pulse der Thätigkeit stocken. Das Leben der Schule erkennst du bald an dem muntern Auge, der frohen Behendigkeit, der feurigen Empfindsamkeit, dem freudigen Erkennen und

innigen Durchdrungenwerden von dem wahrhaften Schönen, Edlen und Liebenswürdigen. Du nimmst es wahr in der Freundlichkeit des Blicks, in dem sanften Erröthen, in der Bescheidenheit, die auf dem Antlitze ruht, in dem freudigen Hingeben an das Göttliche und in der stillen Demuth der Jugend. Worüber wahre und herzliche Freude dahin und nur kalte Herzlosigkeit vorhanden ist; wo der Quell lebendiger Empfindung schon versiegt, und nur ein matter und kraftloser Schimmer vorhanden ist; wenn die Jugend kein unschuldiger und sanfter Blick erfreut, sondern uns ein unruhiger und zerstörter mit Furcht erfüllt: da waltet der Tod in furchtbarer Gestalt. Dann rede mit Engelzungen von dem Hohen und Heiligen. Umsonst. Das Herz erhebt sich nicht. Sprich mit dem Feuer heiliger Begeisterung! Vergebens. Dennoch bleibt kalt das Gemüth. O! des traurig wahren Wortes: „wie der Sterbende nur dem Leibe nach der Erde noch angehört, aber sich schon mit der Seele in fremden Kreisen bewegt: so ist eine entblätterte, freudenlose Jugend dem Kreise fremd, welchem sie angehört; ohne Leben, Empfindung und Theilnahme, wo sie steht. In der Glut der Liebe erkaltet sie; in der Purpurröthe der Freude überzieht Todtenblässe ihr Antlitz. Trauriger und unglücklicher Zustand!

Ein Kennzeichen des wirklichen Lebens ist nicht ein unruhiger und gewaltsamer, sondern ruhiger, leiser Fortgang in einer sanften Bewegung. So schweben vom Hauche der Luft

die Wolken über den Fluren dahin, Wohlgerüche entsteigen den Blumen, und streuen Balsam umher. Wenn die jugendliche Denkkraft stets den Verstand als Führer zur Seite hat, wenn sie besonnen urtheilt, ruhig prüft, mit Nachdenken bei dem Gegenstande beharrt, und ihn von mehr als einer Seite betrachtet: dann geschieht das Rechte. Nicht so, wenn der jugendliche Geist durch Bilder einer falschen Einbildung verwirrt, durch die Gewalt fremder Meinung gehemmt, oder durch bedenkliche und verführerische Zeichen der Zeit erschüttert und viel bewegt wird. Ein einziger falscher Lichtstrahl kann das geistige Auge verblenden und den einfachen Sinn für Wahrheit entfernen. Durch die Macht sonderbarer Neigungen wird das Herz beunruhigt und durch den Stachel verführerischer Ansichten zerfleischt. Wem sind dergleichen Verirrungen unserer Zeit fremd und unbekannt geblieben? Solche gewaltsame Einwirkungen können nicht anders als höchst verderblich für die Jugend sein. Um sie wird es daher weit besser stehen, wenn durch den Lehrer ein ruhiges und besonnenes Denken und Urtheilen gefördert und geleitet wird. Doch, so wahr dieß ist, so darf der jugendliche Geist auch nicht ohne eine gewisse Anregung bleiben. Das Unvermögen, oder die Abneigung sich mit Gedanken zu beschäftigen, der gänzliche Stumpfsinn des Geistes oder die häufige Gedankenlosigkeit hat unstreitig in dem Mangel an Geistesübung ihren Grund. Vielleicht fanden Manche wenig Gelegenheit zur Erweckung des Nachdenkens und der

Aufmerksamkeit; und wenn sie auch später diese Wahrnehmung niederschlug, so waren sie doch unvermögend diesen Mangel zu ersetzen. Lehrer, besonders des ersten Jugendalters, sollten daher diesem wichtigen Punkte ihre ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit widmen. Von der Erweckung der ersten jugendlichen Geisteskraft hängt auch die Gestalt und Beschaffenheit des Verstandes für das ganze Leben ab. Das sei des Lehrers Hauptaugenmerk. Freilich eine wichtige Aufgabe, deren Gelingen aber der beharrliche Lehrer sich gewiß versprechen wird. Nur fehle es ihm nicht an Liebe und Geduld, die keine Mühe scheut, die jugendliche Kraft pflegt, sich des Uebergangs zum Selbstbewußtsein freut, sich bei dem scheinbaren Mißlingen vor Unmuth bewahrt und aus dem Kampfe mit geistigen Hindernissen siegreich hervorgeht. Scheint ein Gegenstand für unjugendliche Fassungskraft zu schwer, so schrecke dieß doch den Lehrer nicht sogleich ab. Er fasse nur tiefer das Fassungsvermögen, zeige den Gegenstand in einfacherer Gestalt und mit veränderter Ansicht, fasse dessen Elemente und beharre so lange, bis sich das geistige Leben zu regen scheint. Belohnend und überraschend muß oft der Erfolg solcher Bemühungen sein. Zwei Bildungsmittel sind es aber vorzüglich deren sich der Lehrer mit Vortheil bedienen wird: Zahl *) und Sprache.

*) Nach einer durch Erfahrung zu vollkommenster Gewißheit erhöhten Beobachtung, giebt es kein trefflicheres Mittel zur Bildung des jugendlichen Geistes, als die Zahl.

Durch jene wird der jugendliche Geist zu Vorstellungen über Grund, Verbindung, Zusammenhang einer Wahrheit, zur Einsicht über den Fortgang vom Einfachen zum Zusammengesetzten geleitet; durch diese, wie durch die Anwendung eines Worts, Begriffe, durch Verbindung derselben aber Urtheile und Sätze gebildet werden. Beherzigungswerth ist die Ansicht über diesen Punkt, die der Prof. Gerlach in Basel in einer Gelegenheitsschrift mittheilt, wovon nur etwas hier stehen mag. „Der Anfangspunkt alles Unterrichts ist die Sprache; nicht nur, weil sie das Organ aller geistigen Wirksamkeit ist, sondern weil sie zugleich das erste Geisteserwachen und den eigentlichen Anfang alles innern Lebens im Menschen beurkundet. Durch die Sprache offenbart selbst das hülflose Kind seinen höhern Ursprung, und übt dadurch noch fast bewußtlos seine geistige Kraft. Was also nach dem ersten Gesetze der Natur als die erste Thätigkeit der Vernunft sich ankündigt, daran muß auch der Unterricht, welcher auf eine naturgemäße Weise die menschlichen Anlagen entwickeln soll, angeknüpft werden. Indem das jugendliche

Lehrer, die die Nothwendigkeit der Entwickelung jugendlicher Denkkraft erkannt haben, sollten sie daher als Hauptmittel derselben anwenden. Schade nur, daß noch von Manchen die Zahlenlehre nur aus dem niedern Gesichtspunkte, d. h., von Seite ihrer Nützlichkeit für das bürgerliche Leben, betrachtet, daher von ihrer höhern Seite, d. h., als Erweckungsmittel des Nachdenkens und des Scharfsinnes, nicht gehörig gewürdiget und gebraucht wird. Schulen, wo es dennoch geschieht, sind Ausnahmen.

Gemüth stufenweise die Vorstellungen und Begriffe aufnimmt, welche in der Sprache enthalten sind, wird es eingeführt in die eigenthümliche Denkweise seines Volks, und es wird dadurch diejenige Richtung in der geistigen Entwickelung begründet, welche allein befruchtend für das Leben werden kann, nämlich das Streben, alle Erkenntniß auf das Vaterland zu beziehen, und dieses Alles als den Mittelpunkt zu betrachten, worin alles höhere Wissen sich vereinigen muß."

Das Leben der Schule offenbart sich auch in dem Natürlichen, Ungezwungenen, Offenen und Aufrichtigen. Da giebt es kein Zeichen der Verstellung, des Aufgedrungenen oder Angenommenen; des Versteckten und Heimlichen, des Unlautern oder Befangenen. Die Züge eines solchen Jugendlebens sind unverkennbar. Sie sind erhebend für das Herz des Lehrers. Aber wie? ist es im Knaben, dem das Feuer der Augen erloschen und dessen Antlitz mit der täuschenden Todesfarbe eines Wachsbildes überzogen ist? Ist es da, wo ein furchtsamer, scheuer Blick das Auge des Lehrers scheut, wo die Freude roh und wild, und dennoch ohne Innigkeit ist? Wie? können wir an ein Leben in der Schule da glauben, wo die Jugend mit wilder Hast den engen, aber freundlichen Kreis verläßt, dagegen aber allzufrüh sich eindrängt in die größern Schranken des männlichen Alters, um da mit dem Schimmer altkluger Weisheit zu prahlen? Ist da Leben, wo Unnatur, Regellosigkeit und ein der natürlichen Empfindung widersprechendes Wesen vorhanden

ist, wo die unerfahrne Jugend sich die Beherrschung des Alters anmaßt?

Prüfet, Lehrer! wo Leben oder Tod sei in der Schule! Wo ihr es auch findet, freudig klopfe euer Herz! Aber eure Thätigkeit erhalte die Flamme des geistigen Lebens, eure Liebe beschütze den Keim der Gottesfurcht und Tugend. Dahin richte sich aber eure höchste Sorge, euer innigstes Streben, daß die Jugend das Höchste ergreife. Aber seht ihr die Kennzeichen des sinkenden geistigen Lebens, dann dringe die Empfindung der Wehmuth euch tief in das Herz. Der Anblick des geistigen Elends gebe euch Kraft. Erbarmet euch der Verlassenen, die eurer Pflege anvertrauet sind. Rettet mit heiliger Begeisterung, wo gerettet werden kann; eure Liebe bringe den, welcher dahinscheiden will, zum neuen Leben. Sammelt wieder die Verirrten, ermuntert die Trägen, kräftiget die Müden, erhebt die Schwachen, fesselt die Gedankenlosen! Welch' ein Bewußtsein erfüllt dann eure Brust! Nicht für die Erde allein, auch für den Himmel habt ihr gearbeitet. Wie groß wird euer Lohn sein!

Wenden wir uns nun mit unserm Blicke ab von den traurigen Bildern, wie sie die Erfahrung uns aufstellen könnte, und richten unsere Aufmerksamkeit auf das, was der Schule noth thut, wenn sie auf das Leben mit Nachdruck wirken soll. Hier ist es aber von selbst einleuchtend, daß sie dahin streben müsse, alle Fehler und Unvollkommenheiten zu vermeiden, die aus Man-

gel an genauer und richtiger Beobachtung, und aus einer falschen Ansicht des Unterrichts entstehen können. Ein Hauptaugenmerk des Lehrers, der sich von seinen Bemühungen einen bleibenden Nutzen versprechen will, sollte daher eine sorgfältige und stetige Beobachtung der Jugend sein. Denn ohne dieselbe ist er in Gefahr einer falschen Beurtheilung und Behandlung der Jugend und so manchen Fehlern ausgesetzt, die dem Zwecke der Schule fremd sind. Lehrer, die das Hohe ihres Berufs lebhaft fühlen und mit Gewissenhaftigkeit an der Erreichung desselben arbeiten, kennen keine angelegentlichere Sorge, als die intellektuelle und moralische Ausbildung ihrer Zöglinge. Und doch will ihnen diese nicht immer gelingen. Warum? Erforschen wir davon die Ursache, so liegt sie vielleicht in uns selbst, nämlich in dem Mangel an sorgfältiger Beobachtung der Jugend. Manche Lehrer unterscheiden nämlich nicht genau manche Eigenthümlichkeiten des jugendlichen Charakters. Daher sind sie streng, wo die jugendliche Schwachheit und Unvollkommenheit Nachsicht und Schonung erfordert hätte. Sie überhäufen das zarte Alter mit einer Menge Arbeiten, unter welchen die Schwachheit erliegen muß, oder deren jenes unfähig ist. Man erwartet eine Ordnung und Pünktlichkeit da, wo der ernsthafte Sinn noch nicht vorherrschend und Flatterhaftigkeit noch rege ist. Es kann aber leicht der Fall sein, daß ein sogenanntes Uebertreiben zur Maxime des Lehrers wird. Dadurch wird aber das jugend-

liche Gefühl irre, und es erzeugt sich Abneigung, Widerwille und Verdruß gegen die, welche die Beschaffenheit ihres Innern noch nicht gehörig erkannt haben. Bei manchen Lehrern entsteht dagegen, aus Mangel einer zureichenden Beobachtung der Jugend, der Fehler einer: übertriebenen Nachsicht und Schonung. Frühe Entwickelung und Belebung der geistigen Kraft ist nothwendig zur menschlichen Bildung, und dem Lehrer unerlaßlich. Auch kann schon das Kind durch eine naturgemäße Art des Unterrichts dafür leicht gewonnen werden. Aus Irrthum fürchtet man, durch frühe Uebung des Verstandes, Schärfung des Urtheils, die jugendliche Kraft zu lähmen und abzustumpfen. Wie würde sich aber bei der Jugend das Interesse und die Lust an der Erlernung des Wahren und Nützlichen einfinden, wenn man ihrem Verstande zu wenig Stoff darbieten, die mannigfaltigen Veranlassungen und Gelegenheiten zur Verstandesbildung verabsäumen wollte? Ist aber der Lehrer noch von jenem Vorurtheil befangen, so wird er den schicklichen Moment der Geistesbildung vorüberlassen und dadurch einen unersetzlichen Schaden anrichten. Das einmal Versäumte läßt sich nicht wieder einholen.

Wie sich aber hieraus die Nothwendigkeit einer sorgfältigen Beobachtung der Jugend von Seiten des Lehrers hinlänglich ergiebt, so erfordert auch ihre Beschaffenheit eine nähere Bestimmung.

Lehrer sollten zuvörderst nicht vergessen, in welcher mannigfaltigen Gestalt der jugend-

liche Geist erscheint, um darauf ihre Beobachtungen und Wahrnehmungen zu gründen. Groß und mannigfaltig ist allerdings die Verschiedenheit der Anlagen, Kräfte, Neigungen und Fähigkeiten des menschlichen Geistes. Schon das Jugendalter verkündigt ihr Dasein. Ist nicht oft in einem Schüler ein durchdringender Verstand, der richtig auffaßt und festhält, und eine Kraft des anhaltenden Nachdenkens? Hat nicht vielleicht dieser eine seltene Schärfe der Urtheilskraft, oder jener eine feine Beobachtungsgabe und ein glückliches und umfassendes Gedächtniß? Aber welche Verschiedenheit dieser Anlagen dem Grade nach! bald steht diese, bald jene voran. Dem Lehrer liegt aber ein sorgfältiges Erwägen dieses Umstandes ob, wenn er in seinem Verhalten gegen die Jugend nicht fehlerhaft erscheinen will. Bald wird er der jugendlichen Kraft manches zumuthen und sie noch mehr steigern können, je nachdem er sie beobachtet hat, bald wieder sie schonen und einschränken müssen. Hier soll er aufmuntern und anregen, dort zügeln und zurückhalten; hier höher entflammen und dort das aufbrausende Feuer beschränken, wenn er das Rechte thun will. Hierin aber wird sich der Beobachtungsgeist des Lehrers am besten und nützlichsten bewähren. Er wird genau erwägen, wie verschieden der Eindruck auf das jugendliche Gemüth sei. Ihm entgeht die Bemerkung nicht: „daß, was den feurigen Knaben und Jüngling anspricht und fesselt, für den Trägen oft ohne Wirkung bleibt; was jene zur Thätigkeit treibt und forttreibt, hat für diesen

keinen Antrieb. Es entgeht seinem Blicke nicht, wie mancher Schüler durch ein Wort von seiner Verirrung zurückkehrt, während einen andern nicht die rührendsten Beweise der Liebe, noch ernsthafte Vorstellungen oder Drohungen erweichen können. Ueberhaupt aber hat sich der Lehrer vor nichts mehr zu hüten, als daß er sein Verhalten und Thun auf eine einseitige Beobachtung gründe. Die Erfahrung aber lehrt gleichwohl, daß manche Lehrer in diesen Fehler verfallen. Dieses geschieht dadurch, wenn der Unterricht immer in einerlei Beziehung und Absicht ertheilt wird. Auch treffliche Lehrer sind nicht selten durch die Wahrnehmung vorzüglicher Fähigkeiten mancher Schüler in Gefahr der Verblendung. Ihr Bild macht auf ihr Inneres einen tiefen Eindruck. Die Schwachen und minder Fähigen werden nun desto leichter übersehen. Sie möchten gern ihre Lieblinge auf die höchste Stufe der Geistesbildung führen. Es schmeichelt ihrem Ehrgeize nicht wenig, auch von Andern die geistigen Vorzüge ihrer Zöglinge bemerkt zu sehen. Sie bieten daher alle ihre Kenntnisse, Kräfte und Sorgfalt auf, um sie, wo möglich, dem höchsten Ziele zu nähern. Die Wirkung einer solchen Maßregel ist klar. Die minderfähigen und der Geisteshülfe bedürftigsten bleiben zurück, können sich des dargebotenen Stoffes des Unterrichts nicht bemächtigen. Die Lust und Liebe zu jenem wird vermindert. Ein Schüler aber, mit dem es erst dahin gekommen ist, ist auch für die Schule verloren. Auch der Lehrer von Kenntniß und Erfahrung kann daher, auch

bei dem besten Willen, in Gefahr kommen, seinem Berufe und Amte weniger zu genügen, wenn es ihm an der gehörigen Umsicht fehlt.

Auf der andern Seite aber würde es nicht minder fehlerhaft sein, wenn ein Lehrer seine ganze Thätigkeit nur ausschließend den Unfähigern unter seinen Schülern widmen wollte. Manche Lehrer sind der Meinung: daß solchen erst nachgeholfen werden müsse, ehe sich die Gesammtkraft des Lehrers an allen ausüben lasse. Aber nothwendig muß dadurch die Zeit der Ausbildung für die fähigern Schüler verloren gehen. Was bleibt in der Lehrstunde für den fähigern Schüler, während sich der Lehrer mit den Unmündigen beschäftigt und sie noch die ersten Stufen der Wissenschaft betreten läßt, noch übrig, als Langeweile oder die Beschäftigung mit fremdartigen Dingen? Ist darin nicht die Ursache zu suchen, warum mancher talentvolle Jüngling die Schule anklagen muß, worin er nicht die Fortschritte der Bildung gemacht hat, die er erwartete, weil er nicht zu gehöriger Zeit emporgehoben und weiter geführt wurde?

Eine einseitige Beobachtung der Jugend führt ferner den Lehrer zu manchem Mißgriffe in der Disciplin. Oder werden nicht noch immer Fehler der Uebereilung, Unachtsamkeit und des Leichtsinnes mit eben der Strenge, wie Fehler des unleugbaren Vorsatzes und der Bosheit bestraft? In einer bösen Laune setzt mancher Lehrer gerade da Absicht und Vorsatz voraus, wovon die Wirkung sich aus Zufall und Unvorsätz-

lichkeit leicht würde erklären lassen. Was kann aber eine andere Folge sein? Das jugendliche Gemüth fühlt das geschehene Unrecht tief. Ein langwieriger Schmerz durchdringt es. Wer weiß, ob nicht durch die Schuld des Lehrers, von dem Augenblicke an, in demselben der Grund zur Hartnäckigkeit und bösen Gemüthsart für das ganze Leben gelegt wird? Was für ein schrecklicher Vorwurf aber müßte dieß für das Bewußtsein eines Lehrers sein!

Nicht immer wird die Verschiedenheit des Eindrucks von manchem Lehrer genug beachtet, den die Rede, Sprache und Ausdruck auf das Gemüth der Jugend macht. Für eine gewisse Rohheit und Wildheit des Charakters kann auch das drohende und harte Wort am rechten Orte sein; aber den feiner fühlenden Jüngling wird es tief verwunden, und unangenehme Erinnerungen bereiten. Wenn durch die Kälte und Gleichgültigkeit des Lehrers eine flüchtige und leichtsinnige Jugend endlich reuevoll in sich geht, so würde doch ein gleiches Verhalten gegen den sanften und besonnenen Jüngling von nachtheiligen Folgen sein. Hier entscheidet bloß ein verschiedenes Verhalten, das sich auf richtige Beobachtung der Jugend gründet. Das Streben des Lehrers aber gehe ferner dahin, daß seine Beobachtungen nicht durch scheinbare Fehler oder Tugenden verwirrt oder von der Wahrheit abgeführt werde. Die Erfahrung lehrt, daß genaue Unterscheidung der Wirklichkeit von dem Scheine für den Lehrer oft schwierig sei. Nicht selten verbirgt sich der jugend-

liche Charakter seinem Auge unter der Hülle der Täuschung. Auch läßt sich nicht immer im ersten Augenblicke einer Erscheinung das Wahre gehörig auffinden und richtig beurtheilen. Wie leicht könnte ohne genaue Beobachtung der Lehrer ungerecht sein! In einem kränklichen Gesichte kann man leicht nur Spuren der Unzufriedenheit und des Unmuths erblicken. Manchem wird eine heitere Miene, ein gefälliges Betragen anzunehmen nicht so leicht. Dagegen regt sich vielleicht in seinem Innern eine dauerhafte Liebe zur Wahrheit, ein unbezwinglicher Abscheu gegen das Unrecht. Wie leicht aber kann jenes dem Lehrer als böser Wille und dieses als Trotz und Widerspenstigkeit erscheinen! Eben so wenig aber kann der Lehrer mit Sicherheit seine Beobachtung auf gewisse äußere Tugenden der Jugend gründen. Mancher Schüler wird z. B. von einem scheinbaren Geiste der Ordnung, des Fleißes rc. erfüllt, weil er dadurch den Beifall des Lehrers zu erlangen hofft. Aber vielleicht läßt er es auch dabei bewenden und versäumt darüber das Höhere. Der Werth seines Thuns scheint ihm von der Form abhängig. Es ist aber eine Klippe für den Lehrer, nur jene Schüler seiner Aufmerksamkeit zu würdigen, und die zu vernachlässigen, deren Geistesbeschaffenheit die vorgezeichneten Grenzen scheut, die dagegen in einer andern Sphäre glänzen würden. Kann es nicht dahin kommen, daß von dem Lehrer nur das legale Verhalten des Schülers höher, als das rein menschliche geachtet wird? Welches fühlende Gemüth des Leh-

rers aber mag die Schuld auf sich laden, die dadurch verursacht wird. Wie mancher Zögling kennt keinen innigern und sehnlichern Wunsch, als den Gewinn und das Glück des Wohlwollens von seinem Lehrer. Er bot vielleicht Alles auf, derselben würdig zu sein. Aber sein Streben blieb unbemerkt; er vernachlässigte die Außenseite seines Thuns und ließ sich Nachlässigkeiten zu Schulden kommen. Und dieß verschloß ihm schnell den Zugang zu dem Herzen des Lehrers. Wie muß es die Jugend schmerzen, wenn sie bemerkt, daß Ordnung ohne Liebe, Pünktlichkeit ohne Gewissenhaftigkeit bloß aus Ehrgeiz, dennoch hervorgezogen und geschätzt wird! Darum sollte aber auch der Lehrer nicht allein auf das, was geschieht, als vielmehr auf den Grund der Handlung, auf die Gesinnung seine Aufmerksamkeit richten, um sein Urtheil darnach mit Gewißheit zu bestimmen.

Besonders aber muß er eine gewisse Gleißnerei, ein angenommenes Wesen des Betragens zu erkennen und zu unterscheiden suchen. Eine Miene kann täuschen. Es giebt junge Leute von einem glatten Wesen; damit suchen sie Andere zu täuschen. Bei dem Bewußtsein innerer Verdorbenheit, suchen sie sich hinter dem Schein des Guten zu verbergen. Erfahrung und scharfe Beobachtung allein aber lassen unter der Hülle des Angenehmen, Schönen und Guten das Widrige, Häßliche und Böse erkennen. Sollten nicht manche Lehrer sich von schlechtgesinnten, aber einnehmenden, verworfenen, aber schlauen, verächtli-

chen, aber einschmeichelnden und sanftscheinenden Jünglingen blenden und einnehmen lassen, so, daß sie dieselben nie in ihrer wahren Gestalt erblicken und wohl gar aus Vorurtheil sie als die Krone jugendlicher Tugend betrachten und Andern zur Nachahmung empfehlen? Welch' eine traurige Erfahrung!

Wahre und sorgfältige Beobachtung der Jugend aber gründe sich endlich nicht bloß auf die Erscheinungen in der Schule, sondern vornehmlich im Leben. Darin prägt sich hauptsächlich das eigenthümliche Wesen derselben aus. In der Schule fehlt es zuweilen an Veranlassung und Gelegenheit einer sorgfältigen Beobachtung; da lassen sich oft nur wenige Züge in dem Bilde der Jugend mit Wahrheit beurtheilen, weil hier die Jugend in einer einfachen, immer wiederkehrenden Gestalt erscheint; ganz anders ist es dagegen außer der Schule. Hier, wo sich die Jugend von der Aufsicht und Beobachtung des Lehrers und dem Zwange der Schule frei fühlt; wo ihre Aufmerksamkeit von allen Seiten beschäftigt und berührt, ihre Neigung aufgeregt und gelockt wird; wo im Umgange, in der Gesellschaft, in der Freude, wie im Genusse, so viele Veranlassungen und Anlasse vorhanden sind, worin sich Neigung und Streben offenbaren, der Wille wahrnehmen oder der Charakter durch die That erkennen läßt, wo die Jugend frei und unbedingt wählt und sich dem überläßt, was ihm angenehm und gut scheint: hier ist für den Lehrer das weiteste Gebiet der Beobachtung. Vorurtheile mancher El-

fern oder der Welt stehen derselben freilich bisweilen entgegen. Aber vieles kann doch geschehen. Man beobachte vornehmlich das Betragen der Schüler gegen ihre Mitschüler, die Anwendung ihrer Zeit, und ihre ganze Thätigkeit außer der Schule. Man merke auf den Eindruck, welchen der Genuß des Vergnügens auf sie macht, oder was ihre vorherrschende Neigung ist. Auf diese Weise wird es dem Lehrer gelingen, eine tiefere Kenntniß des jugendlichen Charakters zu erlangen, die ihm zu genauer Führung seines Berufes und zur Bildung der Jugend gleich unentbehrlich ist.

Wie religiöses Leben in der Schule geweckt, genährt und unterhalten werden soll, damit es fortdaure, ist oben gezeigt. Eben so gelangten wir zu der Ueberzeugung, wie von der genauen und sorgfältigen Beobachtung des jugendlichen Gemüths der Einfluß des Lehrers auf die intellektuelle und sittliche Bildung der Jugend abhänge. Aber zur Wirksamkeit des Lehrers von der Schule auf das Leben gehört auch noch: daß er den Gesichtspunkt genau kenne, worauf es bei dem Unterrichte hauptsächlich ankommt; daß er wisse, wie ein Lehrgegenstand am besten und sichersten zur Entwickelung des jugendlichen Geistes und Herzens diene, um eben so einerseits den Abweg eines geisttödtenden mechanischen Unterrichts zu vermeiden, als auch desto gewisser den Weg einer reingeistigen Lehrweise zu wandeln. Fassen wir nun einzelne Lehrgegenstände des Schulunterrichts

näher ins Auge und bemerken dabei, wie jene zwar allerdings fehlerhaft behandelt werden, wie sie aber auch zweckmäßiger getrieben werden sollte. Denken wir jetzt an die früheste Periode der Entwickelung des Verstandes, so ist von dem Lehrer dahin zu sehen: daß der Unterricht auf eine naturgemäße und anschauliche Weise ertheilt werde; denn die Beschaffenheit des Verstandes und die ihm beiwohnende Kraft kann sich nur mit Hülfe der Anschauung gehörig entwickeln. Dazu dient, daß die jugendliche Aufmerksamkeit allseitig gespannt und gleichsam von allen Seiten in Anspruch genommen werde. Ein treffliches Mittel zu diesem Zwecke sind: Fragen über das Wesen einer Sache, Ursache und Wirkung, Ursprung, Grund, Folge, Zusammenhang und Zweck. Treffliche Winke hierzu findet man in: v. Türks sinnlichen Wahrnehmungen, als Grundlagen in der Muttersprache. Winterthur 1811. Auch Krause's Versuch (Halle 1815) planmäßiger und naturgemäßer unmittelbarer Denkübungen für Elementarschulen verdient besondere Beachtung. Ist aber der jugendliche Verstand gehörig vorbereitet, geübt und entwickelt, so wird er zur schnellen Auffassung höherer Lehrgegenstände desto tüchtiger und geschickter sein. Diese mit dem Erwachen und der größern Regsamkeit des jugendlichen Verstandes vorzunehmende Bildung aber ist weder ein unbedeutendes, noch leichtes Geschäft. Denn sie hat einmal auf den ganzen Gang der menschlichen Bildung in jeder Periode des Lebens den entschiedendsten Einfluß. Sie erfordert

aber auch von Seiten des Lehrers die größte Aufmerksamkeit, Fleiß und Beobachtung. Es ist daher eine noch hin und wieder herrschende, aber sehr irrige Meinung: „als ob zur Ertheilung des Elementarunterrichts, entweder in der Volksschule oder andern Lehranstalten, ein Lehrer von mittelmäßigen oder geringen Talenten fähig sei. Im Gegentheil sollten dazu nur die geübtesten, tüchtigsten und erfahrensten Lehrer gebraucht werden.

Denken wir uns ferner den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben, so kommt auf die Art und Weise desselben ungemein viel an. Wie falsch und zweckwidrig wird das erste dann betrieben, wenn man dem Kinde auf eine mechanische Weise die Namen der Buchstaben vorsagt, um es diese gedankenlos nachsagen zu lassen. Diese hindern nämlich, daß das Kind den Laut oder eigentlichen Ton desselben gehörig vernimmt. Es gelangt also nicht zur Einsicht der Hauptsachen, auf welche es allein ankommt. Ist es daher nicht weit naturgemäßer, das Wesentliche des Buchstaben, den Laut oder Ton desselben insbesondere herauszuheben und dadurch nicht allein den Verstand des Kindes zu beschäftigen, sondern es auch schneller zur Fertigkeit des Lesens zu bringen? Wozu soll bei dem Schreiben dem Kinde das noch gewöhnliche Vormalen der Buchstaben nützen? Wie kann das Nachmalen in ihm eine Kenntniß von der nothwendigen Beschaffenheit des Buchstaben bewirken? Letzteres aber geschieht dadurch, wenn demselben die Entstehung und Theile der Buchstaben,

so wie ihr Zusammenhang, auf eine naturgemäße, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreitende Weise, veranschaulicht wird. Bei dem Unterrichte in der deutschen Sprache, der jetzt nicht bloß in höhern, sondern auch in Mittel- und Volksschulen mit Recht immer größeres Interesse gewinnt, würde eine Lehrweise tadelhaft sein, die sich auf Mittheilung der Regeln und ihrer Anwendung beschränkte. Denn nur dann kann die Sprache als Bildungsmittel des Geistes dienen, wenn sie als ein Ganzes, dessen Theile in nothwendiger Verbindung unter einander stehen, von dem Schüler aufgefaßt und erkannt wird; wenn diesem der Zusammenhang des Einzelnen und das Verhältniß desselben zu dem Ganzen vollkommen deutlich ist und derselbe durch praktische Uebung dahin gelangt, die der Sprache zum Grunde liegenden Gesetze mit Bewußtsein anzuwenden. Auf welche Weise übrigens dieses Ziel von dem Lehrer erreicht werden könne, hat derselbe in seiner: Praktischen Anleitung zu Denk- und Sprachübungen, so wie in der: Anleitung zur Kenntniß und Behandlung der deutschen Sprache (Leipzig) — darzulegen gesucht. „Sehr bildend wird der Sprach-Unterricht, als Unterricht in der allgemeinen Sprachlehre, dann, wenn diese durch Frage und Antwort aus dem Verstande entwickelt und das nothwendige Festliegen der Sprachlehre in der Anlage des Verstandes nachgewiesen wird. Ein solcher Unterricht mag freilich bis jetzt eben noch nicht Sache vieler Lehrer sein; denn er erfordert

eine durch tieferes Nachdenken überhaupt gewonnene Bildung, freie Bewegung und Gewandtheit des Geistes überhaupt, und insbesondere eine wissenschaftlich festliegende, selbstthätig begründete Erkenntniß der allgemeinen Sprachlehre und also der gesammten Menschenanlage, auf welcher jene ruhet. Irren wir nicht, so würde sich für diese Absicht Krausens Sprachlehre eignen. Die schriftliche Uebung in der Sprache wird übrigens dem Schüler dann am besten gelingen, wenn er vom Lehrer durch Fragen Anleitung erhält, einen Gedanken zu finden, niederzuschreiben, den gefundenen, gewählten Ausdruck zu berichtigen, zu verbessern, und dem Ganzen nach und nach die Bestimmtheit und Schönheit zu geben, deren die Sprache fähig ist. Erst werden Hauptgedanken aufgefaßt, geordnet in eine zusammenhängende Reihe gesetzt, zuletzt aber zu engerem Zusammenhange des in ihnen liegenden Einzelnen in dem schriftlichen Aufsatz verarbeitet."

Einer der vorzüglichsten Gegenstände des Unterrichts in der Schule ist das Rechnen. Aber aller Nutzen und Vortheil einer Unterweisung darin hängt von der Bedingung ab, daß sie Verstandesübung werde. Nichts würde verkehrter sein, als Mittheilung der Regeln, die Kinder nur mit dem Gedächtnisse, nicht aber mit dem Verstande fassen; Belehrung über Zahlen, ohne Anschauung ihres Inhalts und ihrer Verhältnisse. *) Alles Heil

---

*) „Der Unterricht," sagt Ohm hierüber, „ist nicht geordnet, er wird nicht auf seine ersten Elemente zurückgeführt;

des Unterrichts im Rechnen beruhet, wie auf einer Grundlage, auf innerer Anschauung durch äußere. Man mache sich nur immer dabei zur festen Regel: von dem Einfachen zum Zusammengesetzten fortzugehen. Es kommt bei diesem Unterrichte weniger auf den Umfang des Unterrichts, als vielmehr auf die Entfaltung der Anschauung und die erlangte Kenntniß und Einsicht an. Ist aber der Lehrer von der Nothwendigkeit eines solchen Unterrichts überzeugt, so wird er sich vor nichts mehr als Uebereilung hüten. Diese würde auch bei einem zusammenhängenden und ineinandergreifenden Unterrichte nur nachtheilig wirken. Es ist überhaupt die Seele des Elementarunterrichts, dem jugendlichen Geiste wenig auf einmal, aber dasselbe mit Klarheit und Interesse vorzulegen. Auch kommt es nicht darauf an, wie viel, als vielmehr wie unterrichtet wird. Der Lehrer schreite langsam, aber so fort, daß er überzeugt sein kann, der Schüler habe den Unterricht mit Bewußtsein aufgefaßt. Das anfänglich Schwere wird dadurch immer leichter; das Dunkle und Verworrene durch wiederholte Anschauung zuletzt klar und deutlich. Der Lehrer fasse nur selbst alles rein und vollständig; er bemühe

---

der Schüler erlernt eine Menge Regeln ohne Zusammenhang, ohne Leben; was ganz zufällig und willkührlich ist, erscheint ihm als das Wesentliche und Nothwendige; was allen Regeln gemeinschaftlich zum Grunde liegt, erlernt er bei jeder wieder besonders, ohne den Zusammenhang zu ahnen, den sie alle, dieses gemeinschaftlichen Elementes wegen, miteinander haben."

sich, das Einzelne immer im Zusammenhange mit sich selbst zu erkennen, so wird er auch den Grund zur richtigen Einsicht und gehörigen Verständniß dieses Unterrichts bei seinen Schülern legen.

Auch in dem Gebiete der Kunst hängt ungemein viel von der rechten Lehrweise ab. Wir beschränken uns hier auf: Gesang und Harmonie. Beide ruhen zwar ursprünglich auf natürlichen Fähigkeiten und Anlagen. Aber diese erlangen nur ihre höchste Entwickelung durch eine naturgemäße Leitung. Nichts würde daher verkehrter sein, als dem Schüler, der im Gesange unterrichtet wird, den ganzen Umfang der Töne vorzuhalten und zur Nachahmung derselben zu gewöhnen. Es werde ihm vielmehr durch verschiedene Uebung die Beschaffenheit eines Tones, den der Lehrer angiebt oder angeben läßt, deutlich; er erkenne die Stärke oder Schwäche desselben, seine Langsamkeit oder Schnelligkeit. Dann werde ihm das Verhältniß bemerklich, worin er mit andern steht, er lerne die Aehnlichkeit, aber auch die Verschiedenheit der Töne kennen. Besonders werde ihm die Ansicht klar, daß jede Tonreihe ihrem Wesen nach der andern völlig gleich und nur in Ansehung der Höhe und Tiefe von einander verschieden sei. Dabei versäume man nicht, den Schüler auf die Schönheit des Gesanges oder auch des Tones eines Instruments aufmerksam zu machen, um daran sein Urtheil zu schärfen. Wird dieser Unterricht mit möglichster Einfachheit und Zurückführung auf die Elemente desselben betrieben, so kann der Leh-

ter eines sichern Fortschreitens bei dem Unterrichte gewiß sein. Eben so verhält es sich aber auch mit dem Unterrichte in der Harmonie. Mangelhaft würde derselbe allerdings sein, wenn der Schüler nichts weiter, als die Bestandtheile der Akkorde, ihre Zusammensetzung und Anwendung kennen lernte. Vielmehr muß ihm das Wesen derselben durch einfache, aber natürliche Grundsätze einleuchtend werden, damit er die wunderbare, aber mächtige Wirkung derselben desto lebendiger fühlen und darstellen lerne. *)

Doch genug von dem, was der Lehrer durch die Methode bei dem Unterrichte zu beobachten hat, damit dieser auf das Leben wirke.

Abgesehen davon, wie durch Unterricht zur Belehrung auf das Leben gewirkt werden könne, wird aber auch die Schule die Mittel anwenden müssen, wodurch jene Wirkung eben so dauerhaft als wohlthätig werde; denn nicht für die Schule allein, sondern auch für das Leben soll die Jugend gewonnen, gebildet und tüchtig gemacht werden. Aus dem engern Kreise der Schule tritt sogleich die Jugend in das weitere und umfassendere Gebiet des Lebens. Da wird Kenntniß und eine gewisse Uebung der Kraft erwartet; da geschehen

*) Einen neuen Weg der Methodik in der Harmonielehre, der viel Naturgemäßes enthält, hat Logier eingeschlagen. Doch ist diese neue Lehrart nach des Verf. Ansicht auf dem bisherigen System nicht gehörig begründet, durchgreifend und umfassend genug.

Ansprüche, denen man entsprechen, Forderungen, die man erfüllen muß. Das Leben bringt uns aus Verhältnissen, die uns bekannt waren, in unbekannte, worein wir uns fügen müssen; in Lagen und Umstände, worin wir ohne fremde Hülfe nur allein uns selbst berathen können und sollen. Die Geschäftigkeit des Lebens verlangt von uns nicht allein Tüchtigkeit, sondern auch ausdauernde Thätigkeit. So Vieles im Leben, was geleistet werden soll, darf, wenn es gelingen soll, nicht verschoben werden oder einer andern Zeit überlassen bleiben, sondern fordert augenblickliche Ausführung und eine Gewöhnung zur Pünktlichkeit. Das rechte Gedeihen und Gelingen unserer Arbeiten und Geschäfte ist im Leben da, wo alles Willkürliche sorgfältig vermieden, dagegen alles nach einer festen Bestimmung begonnen und vollendet wird.

Wie könnte dieß aber ohne den Geist der Ordnung geschehen? So Manches, was geschehen soll, ist unserer Meinung zuwider. Daher muß unser Wille dem Gesetze unterworfen und zum Gehorsam gewöhnt werden. Fragen wir nun: wodurch jener wichtige Zweck des Lebens gefördert und der Geist der Thätigkeit, Pünktlichkeit, der Ordnung und des Gehorsams bei der Jugend erweckt und befestigt werden soll: so ist die Antwort: Durch die Schule. Am besten und wohlthätigsten aber wird diese für das Leben durch Einführung der Schulzucht oder Disciplin wirken. Wem das geistige Bild der Jugend in unsrer Zeit lebhaft vor Augen schwebt,

und wer dabei erwägt, wie wenig hierin durch Erziehung bewirkt wird, der wird um so weniger an der Nothwendigkeit und Wichtigkeit derselben zweifeln können. Aber sollte die Richtung und Veredlung des jugendlichen Willens bloß von dem Unterrichte abhängig sein und als Wirkung daraus hervorgehen? Dieser irrigen Meinung sind diejenigen, welche eine besondere Anordnung der Schulzucht in den Schulen für überflüssig halten. Man glaubt, es sei genug, wenn der Lehrer unterrichte; je besser der Unterricht aber von Statten gehe, desto besser stehe es um die Schule. Unordnung und Unfleiß der Schüler verschulde der Lehrer dadurch, daß er es an der rechten Art des Unterrichts fehlen lasse. Durch die Trefflichkeit der Lehrweise müsse auch die Kraft des Gemüths erregt, bewegt und gehoben werden. Wie diese, so widerlegt sich aber auch die frühere Meinung: „als ob Alles durch Vernunftgründe bewirkt, und der gute Wille der Jugend auf den gesunden Menschenverstand gegründet werden müsse," ferner: „daß die Jugend mit Anstrengung und Unterwerfung zum pünktlichen Gehorsam verschont bleiben, hingegen durch den Ehrtrieb geleitet werden müsse," von selbst. Ist nun aber die Schulzucht weder etwas Ueberflüssiges noch Geringes, sondern vielmehr ein wichtiger Gegenstand der Schule, so fragt sich: welches ihre Beschaffenheit, ihr Ziel, Fundament, und die Art ihrer Ausübung sei?

Durch die Schulzucht soll das Gemüth der Jugend für Rechtschaffenheit der Gesinnung und religiöses Leben und Handeln gewonnen und dazu gewöhnt werden. Durch dieselbe soll der Wille eine höhere und edlere Richtung erhalten. Sie erreicht aber am besten ihren Zweck, je mehr die Jugend gewöhnt und angeleitet wird, alles, was sie thut, aus einem höhern Gesichtspunkte zu betrachten. Bei aller Verschiedenheit der Bildung der Schüler aber soll dennoch die Schulzucht nur immer von einem Grundsatze ausgehen, und nach einem Ziele hinführen. Sie soll zuvörderst vornehmlich auf deutliche Einsicht der Gründe der Handlungen hinarbeiten, und das Wahre, Gute und Schöne zur lebendigen Anschauung bringen. Sie soll aber auch vor dem Irrthum und dem Bösen warnen, und durch kräftige Maßregeln demselben vorbeugen. Durch sie soll die Jugend eben so wohl zur Ausübung der Wahrheit und des Rechts ermuntert, als das Fehlerhafte von ihr gerügt, Leichtsinn, Widerspenstigkeit und Trotz aber bestraft werden. Das Ziel der Schulzucht geht dahin: daß sich die sinnlichen Neigungen und Triebe den Vorschriften des göttlichen Gesetzes freiwillig unterwerfen und die Vernunft im Kampfe mit der Sinnlichkeit siegreich hervortritt. Die Schulzucht darf sich nicht ausschließend gründen auf Legalität. Was sie gebietet oder verbietet, darf nicht auf das Princip des Ansehens, des Nutzens oder Schadens allein gegründet sein. Vielmehr wird sie aus einem religiösen Gesichtspunkte betrachtet werden müssen,

wodurch sie eine höhere Weihe, und damit zugleich einen größern Einfluß auf das Leben erhält. Die Schulzucht darf nicht in einer kalten und starren Form erscheinen, sondern ihre Gesetze müssen das Merkmal der Lebendigkeit und eines frischen Geistes unverkennbar an sich tragen. Sie würde ihren Zweck nicht erreichen durch Mittheilung kalter Verstandesbegriffe, oder Erregung dunkler und müßiger Gefühle, sondern nur allein durch Belebung und Erwärmung des Gefühls. Sie darf sich ferner eben so wenig mit jener nachtheilig wirkenden Einseitigkeit begnügen, die Wichtiges aus den Augen läßt, während sie Geringes mit Ernst rügt, die diese oder jene Pflicht nur leise berührt, ihr die angenehmsten Seiten abzugewinnen sucht, dagegen Vieles verdeckt, Manches entschuldigt, herrschende Fehler des Luxus und der Ueppigkeit, oder des Betrugs und der Niederträchtigkeit übersieht, oder aus Selbstliebe und Menschenfurcht schont. Eine schädliche Richtung würde der jugendliche Geist an solchen Schulanstalten nehmen, wo man den Ehrtrieb zum Princip des Handelns macht. Was könnte anders, als ein ehrgeiziges, dünkelhaftes Geschlecht daraus hervorgehen? Die Belohnungen des Fleißes, der in sich selbst, wie alles Gute, schon den Lohn trägt, sollten daher an den Unterrichtsanstalten aufhören.

Religiösen Ursprungs und einfach, wie die Religion, sollten alle Gesetze und Vorschriften der Schule sein. Aber sie müssen, dem Alter und Verhältniß des Schülers angemessen, deutlich und be-

stimmt ausgesprochen sein. Desto sicherer und fester kann dann der Lehrer nicht nur in die Thätigkeit des Schülers eingreifen, sondern er ist auch gegen die Anschuldigungen der Härte geschützt. Eine nach obiger Ansicht entworfene Gesetzsammlung würde nicht ohne wohlthätige Einwirkung für das Leben und die Schule bleiben. Durch sie fänden die Eltern Gelegenheit und Veranlassung, die innere Beschaffenheit der Schule richtiger zu beurtheilen, ihre Kinder an den Zweck derselben zu erinnern, sie zu ermuntern, zu tadeln oder zu bestrafen, und dadurch zugleich der Schule vor- oder nachzuarbeiten. Für den jugendlichen Leichtsinn aber ist es um so nothwendiger, daß demselben feste und bestimmte Gesetze in die Hände gegeben werden. Sie müßten an feierlichen Schultagen vorgelesen und erklärt werden, um dadurch den Leichtsinn und die jugendliche Flatterhaftigkeit zu beschränken. Außerdem würde aber auch dahin zu sehen sein, daß diesen Gesetzen pünktliche Folge geleistet würde. Denn nirgends wirkt die Schlaffheit in der Befolgung gewisser Vorschriften nachtheiliger, als in der Schule. Eine genaue Beobachtung der Gesetze in der Schule aber ist zugleich die beste Vorbereitung zum Gehorsam und zur Treue in den Pflichten für künftige Staatsbürger.

Die Quelle eines solchen Gehorsams muß aber Gottesfurcht sein. Ein Schüler, der freudig die Gebote Gottes erfüllt, wird auch die Forderungen, welche die Schule an ihn macht, am besten erfüllen. Aufmerksamkeit in den Lehrstunden

wird ihm natürlich, Fleiß und Ordnung in seinen häuslichen Arbeiten angenehm sein. Sittsamkeit wird er auch da zeigen, wo er nicht beobachtet wird, und Bescheidenheit und Artigkeit gegen seine Mitschüler eine Pflicht sein, die er mit Freudigkeit erfüllt. Sei daher die Verordnung oder das Gesetz, welches die Schule giebt, welches es wolle; erscheine es im Tone der Belehrung, der Erinnerung oder Warnung: so wird sie sich doch nur dann des schönsten Gelingens ihrer Bemühungen zu erfreuen haben, wenn sie auf eine fromme Gesinnung, welche die Seele unsrer Handlungen sein soll, hinzuweisen bemüht ist. Aber ohne Liebe ist kein fröhliches Gedeihen. Sie sei daher auch der Leitstern des Lehrers, wenn er ermahnt, warnt oder ermuntert. Finsterer Unmuth und Mangel an Wohlwollen im Angesichte des Lehrers verschließt das jugendliche Herz. Aber zu dieser Liebe geselle sich auch Strenge, die vollkommene Erfüllung des Gebots fordert, keine muthwillige Verletzung desselben duldet, und vor Allem Trotz und Widerspenstigkeit. Sanft und schonend zeige sich der Lehrer da, wo jugendliche Unachtsamkeit einmal von der vorgezeichneten Bahn gewichen und Besserung zu hoffen ist. Er vergesse das Geschehene, damit der Schüler Zutrauen zu ihm gewinne. Er hüte sich aber auch vor jener Tändelei oder Weichheit, die sich ganz zu dem Schüler herabläßt, nur in süßen Worten zu ihm redet und sich fürchtet, im Tone des Ernstes und der Strenge gegen ihn zu erscheinen. Jene Weichlichkeit der Schulzucht, die ehemals

herrschte und nachtheilig wirkte, ist vorüber, und an ihre Stelle mit Recht eine weise gemäßigte Strenge getreten. Wie nöthig aber diese sei, mögen besonders diejenigen Lehrer sorgfältig beherzigen, die vielleicht noch hin und wieder diesem Fehler ergeben und zu furchtsam sind, einen ernsthaften Schritt gegen jugendliche Thorheit und Unart zu thun. Sie mögen sich nur an die Wichtigkeit ihres Berufs erinnern, welcher ihnen befiehlt: für das wahre Beste der aufblühenden Jugend aus allen Kräften Sorge zu tragen.

An Bedeutung und Wichtigkeit für das Leben aber wird die Schule überhaupt gewinnen, je mehr sie ihrem Zwecke durch eine immer fortgehende Verbesserung ihrer Einrichtung, so wie den Forderungen der Zeit entspricht.

In den neuern Zeiten hat man deutlicher eingesehen, daß die Schulen durchaus ihren erhabenen Zweck verfehlen würden, wenn sie nur Unterrichts- und Abrichtungsanstalten wären. Man fühlte die Nothwendigkeit ihrer Bestimmung: für Bildung des Geistes und Herzens. Die Erfahrung lehrte, daß selbst durch Wissenschaften gebildete Jünglinge oft wenig für die Welt leisteten, in denen nicht ein wahrhaft christlicher Sinn geweckt und genährt worden war. Sollen daher Schulen ihrem eigentlichen Zwecke entsprechen, so dürfen sie nicht auf das Wissen, sondern hauptsächlich auf Erkennen hinarbeiten. Sie müßten so eingerichtet sein, daß an den Lehr-

gegenständen nicht bloß das Gedächtniß der Schüler genährt, sondern vornämlich ihr Verstand geübt und gebildet wird. Der Unterricht muß daher immer mehr dahin arbeiten: daß der jugendliche Geist in das geistige Leben eingeweiht und empfänglicher dafür werde. Es kann ferner nicht der einzige Zweck der Schule: Tauglichkeit und Brauchbarkeit für das Leben sein, sondern sie soll auch nach einem höhern Ziele streben. Aus ihrer Mitte sollen nicht allein Menschen hervorgehen, die die Pflichten ihres Berufs und Standes, als Mittel für irdische Zwecke, beobachten und erfüllen, sondern die mit Klugheit und Geschicklichkeit auch Gewissenhaftigkeit, Frömmigkeit und Tugend verbinden.

Eben so muß die Schule den Forderungen der Zeit entsprechen. Die frühern, veralteten Formen derselben, würden dem Geiste unserer Zeit nicht mehr gemäß sein. Die ehemalige Pedanterei und Strenge hat der liberalen Ansicht von Bildung und Erziehung weichen müssen. Wie die Menschheit überhaupt fortschreitet, kann auch die Schule nicht stillstehen. Auch ist es unverkennbar, daß in der neuesten Zeit in so manchen Schulen erfreuliche Fortschritte zum Bessern gemacht worden sind, und daß man sich dem höchsten Ziele der Bildung täglich mehr nähert. Die Nothwendigkeit eines solchen Strebens aber leuchtet von selbst ein. Unsere Zeit fordert selbst von Menschen aus der mittlern Klasse eine höhere Bildung. Die Schule muß daher Gelegenheit und Veranlassung dazu darbieten. Diese Zeit hat fer-

ner neue Ansichten und Grundsätze in Umlauf gebracht; der Schule liegt es daher ob, sie zu berücksichtigen, näher in's Auge zu fassen, zu prüfen, das Brauchbare und Zweckmäßige davon zu benutzen und in ihren Kreis zu ziehen. Jeder Lehrer wird daher auch in seinem Berufe um so viel mehr Gutes stiften können, je mehr er ein genauer Beobachter der Zeit ist. Zurückgezogenheit in die Stille, Abgeschiedenheit von der Welt, so günstig sie auch dem Studium der Wissenschaften werden können, so nachtheilig werden doch beide dem Schulmanne zur Erlangung praktischer Lebensweisheit sein. Je nützlicher er zu werden sucht, desto genauer wird er die herrschenden Fehler der Zeit bemerken, um die ihm anvertraute Jugend davor zu bewahren. Ihm werden die Mängel und Unvollkommenheiten der Denkart und der Neigung, die sich in manchen Ständen und Altern finden, nicht entgehen; aber er wird sich auch verpflichtet fühlen, sie in ihrer wahren Gestalt zu zeigen, und dagegen nachdrücklich zu warnen. Droht vielleicht in dem Leichtsinne des Zeitalters der jugendlichen Sittlichkeit und Bildung besondere Gefahr, so wird er zur Verbesserung, Abhülfe und Ueberwindung derselben alle seine Kräfte aufbieten.

Fragen wir nun: welches denn eigentlich der wichtigste Moment der Schule für das Leben sei? so ist die Antwort: der **Lehrer** selbst. Denn in der **Persönlichkeit** und **Eigenthümlichkeit** desselben vereinigen sich, wie in einem Mit-

telpunkte, alle Wirkungen und Fortschritte der Schule, des Unterrichts und der Bildung. Von der Einsicht des Lehrers, seiner Lehrfähigkeit und Bildung, so wie von seinem Eifer, seiner Thätigkeit und edlern Streben hängt auch das Gedeihen, die Wohlfahrt und der Segen der Schule ab. Was die Sonne der Erde, das soll der Lehrer der Schule sein. Wie jene, soll er erleuchten und erwärmen. Diese Ansicht aber hat die frühere Zeit, wenn auch nicht ganz übersehen, doch nicht gehörig gewürdiget. Der Grund davon lag in den Umständen der Zeit. Die schlechte Beschaffenheit der meisten Schullehrerstellen, deren Einkommen so gering und für die Erwerbung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse oft unzureichend war, hielt zugleich auch gegründete Anforderungen an sie zurück. Daher wurde nicht allein das Schulwesen überhaupt, sondern auch das Volksschulwesen insbesondere noch aus einem niedrigen Gesichtspunkte betrachtet. Zur Betreibung des Volksunterrichts reichte schon eine gewisse mechanische Fertigkeit der Unterweisung, außer Lesen und Schreiben hin. Das einzige Merkmal eines Volksschullehrers war in manchen Fällen nur Armuth des Geistes oder Leibes. Die Wahlfähigkeit desselben wurde nicht selten durch den Einfluß des Zufalls, der Laune oder des Eigennutzes begünstigt. Der äußere Mangel an Aufmerksamkeit und genauer Beurtheilung der hohen Bedeutung, die in dem Bilde eines ächten Volksschullehrers erscheint, mußte nothwendig auch die lebendige Ahndung derselben in der Brust eines Je-

den dämpfen, der sich diesem Berufe weihete. Nun ist zwar das Unendliche nicht an das Irdische gefesselt. Auch regten sich wol damals in der Brust so manches wackern Volksschullehrers Ahnungen und Gefühle des Bessern und Höhern. Aber wie konnten sie durch das äußere Leben entwickelt, gehoben und verwirklicht werden? Eben so wenig wurde früher das Verhältniß eines Lehrers an gelehrten Schulen aus einem höhern Gesichtspunkte betrachtet. Der Ruf der Gelehrsamkeit genügte zur Erlangung eines solchen Berufes. Es kam weit weniger auf die Mittheilung und Unterweisung, als auf den bloßen Besitz der Gelehrsamkeit an. Durch diese allein erhielt er ein Uebergewicht gegen das öffentliche Urtheil, einen Schutz gegen die Fehler der Unterweisung. Daß jedoch damals schon Beispiele einer ausgezeichneten Bildung in den Schulen vorhanden sind, läßt sich mehr aus den eigenthümlichen Wirkungen des menschlichen Geistes, als dem Einflusse des Unterrichts und der Unterweisung erklären.

Allerdings aber hat die neuere Zeit eine geläutertere und höhere Ansicht von der Wichtigkeit und dem Einflusse eines Lehrers auf die öffentliche Bildung gewonnen. Die Ueberzeugung: „daß die Wohlfahrt eines Landes nur allein von der Bildung seiner Einwohner, insbesondere zur Vaterlandsliebe und Religiösität abhänge, jene aber hauptsächlich von der Tüchtigkeit wackerer Lehrer zu hoffen sei,“ wurde in erleuchteten Regierungen immer herrschender und zur vollkommensten Ge=

wißheit. Davon sind daher auch nach und nach eine bedeutende Zahl nöthiger Bildungsanstalten, als Seminarien ꝛc. hervorgegangen, in welchen die Erreichung jenes Ziels immer mehr und nicht ohne bedeutenden öffentlichen Aufwand erstrebt wurde. Man begnügt sich nicht mehr mit ihrer ersten ursprünglichen Einrichtung, sondern fährt auch täglich in der Verbesserung derselben fort. Mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit wird dahin gearbeitet, daß die aus solchen Bildungsanstalten hervorgehenden Individuen sich nicht nur durch eine erforderliche Summe von Kenntnissen, sondern auch durch eine gewisse ihrem gegenwärtigen Standpunkte angemessene Lehrfähigkeit unterscheiden. Zur Erlangung der Gewißheit von der Tüchtigkeit künftiger Volksschullehrer wendet man mit Recht auf die Prüfung derselben ungemeine Sorgfalt, Genauigkeit und Vorsicht. Ohne ein gewisses Maß der nothwendigsten Kenntnisse und ohne praktische Gewandtheit im Unterrichte, dürfte der angehende Volksschullehrer dieselben schwerlich bestehen können. Ueberhaupt aber hat der Zustand des Unterrichts und der damit verbundenen Erfordernisse eines Lehrers ziemlich allgemein, namentlich aber im preußischen Staate, eine soche Steigerung gewonnen, die der vorigen Zeit eben so unähnlich ist, als sie für die Zukunft zugleich auch erfreulich sein muß. Daher kann und soll sich aber auch kein Lehrer, der den gegenwärtigen Anforderungen an ihn entsprechen will, nur auf seine bisherige Brauchbarkeit beschränken und deßhalb stille stehen, sondern es

sich zur heiligsten Pflicht machen: an seiner Fortbildung mit unermüdetem Eifer zu arbeiten.

Der Sinn für Fortbildung aber, die der gegenwärtige Standpunkt des Unterrichts fordert, sollte eigentlich nie aus dem Innern eines jeden Lehrers weichen, sondern sein ganzes Leben durchdringen und all sein Thun und Streben begleiten. In dem Leben mancher Lehrer giebt es allerdings Erscheinungen, die mit dieser Behauptung offenbar streiten. Mancher junge, talentvolle Lehrer hat kaum auf der Laufbahn seines Berufs einige Schritte gethan, da erkaltet sein Eifer und Fortstreben zum Ziele. Einen andern aber übereilen mitten auf dem Lebenswege und in voller Thätigkeit grober Undank und bittere Erfahrungen, oder es beunruhigen ihn fehlgeschlagene Hoffnungen und verfehlte Aussichten; und auf einmal schwindet auch die frühere Begeisterung. Je reiner sich überdieß der Sinn zur Fortbildung in dem Charakter des Lehrers offenbart, desto mehr gewinnt dieser auch an sittlichem Werthe. Eine fortgesetzte Erstrebung mannigfaltiger Kenntnisse und Einsichten und der erhöhtern Ausbildung des Geistes soll nicht ein Erzeugniß des Stolzes oder Eigendünkels sein, der sich über Andere erhebt; sondern muß aus dem Bewußtsein einer edlen, gemeinnützigen Thätigkeit hervorgehen. Je lebendiger ferner der Sinn der Fortbildung in uns waltet, desto weniger werden wir etwas übersehen, desto leichter Schwierigkeiten überwinden,

desto anhaltender aber auch in unsern Bestrebungen sein.

In wiefern aber ist Fortbildung für den Lehrer dringendes Bedürfniß? Und wodurch wird er zu derselben gelangen? Wie nothwendig Fortbildung jedem Lehrer, der diesen Namen mit Recht führen will, sein müsse, läßt sich von dem Standpunkte abnehmen, worauf gegenwärtig sich der Unterricht befindet. Hätte der Unterricht nur den Zweck zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung und Wohlfahrt zu wirken; wäre der Lehrer nur das Organ gemeiner Thätigkeit, dem Tagelöhner gleich, der nichts Höheres ahndet, als daß er für seine Arbeit bezahlt wird; erwartete man nichts von den Schulen, als daß daraus Menschen hervorgingen, die für die verschiedenen Absichten des Lebens tauglich, zur Befriedigung der mannigfaltigen Bedürfnisse brauchbar, klug und gewandt würden: dann würde die Nothwendigkeit der Fortbildung für den Lehrer weniger einleuchten. Aber der Unterricht hat in der gegenwärtigen Zeit eine höhere Gestalt. Nicht allein der Verstand soll in der Schule gebildet, sondern auch der Geist auf das Höhere gerichtet werden. In der Schule soll der menschliche Geist zum Bewußtsein sich bis zum Glauben erheben. Das Bild einer höhern Ordnung, das sich in dem innern Heiligthum des Gewissens abspiegelt, soll dem Auge des Geistes immer heller und verklärter vorschweben. Durch den Unterricht soll die aufblühende Jugend immer weiser und gewissenhafter, frömmer und tugendhafter werden, damit einst, an die Stelle des ge-

genwärtigen, ein veredeltes Menschengeschlecht trete. Soll aber dieser Zweck erreicht werden, so müssen in den Schulen Lehrer arbeiten, die von dem Geiste einer höhern Bildung durchdrungen sind.

Ohne Begeisterung kann jedoch kein Lehrer dieses Ziel erreichen. Sie ist das heilige Feuer in seiner Brust, das ihn entflammt und treibt zur edlen That. Durch die Begeisterung wird ihm erst der rechte Sinn des Wirkens in seinem Berufe eingehaucht. Sie erfüllt ihn da, wo das Gelingen unmöglich scheint, mit freudiger Hoffnung, in Hindernissen und Schwierigkeiten mit gläubiger Zuversicht; ja, sie giebt überhaupt dem Thun des Lehrers eine höhere Richtung, seinen Bemühungen neue Kraft und durchdringt sein ganzes Wesen mit einer innigen Freude, mit dem Gefühl des jugendlich frischen Lebens. Wer dagegen das Bedürfniß geistiger Thätigkeit nie empfunden hat und die Zunahme der Kenntnisse unbeachtet läßt, der ist in Gefahr, der Trägheit und Gemeinheit anheim zu fallen; er ist verloren, für das Leben und seine hohe Bedeutung. In einem solchen Gemüthe findet sich keine Spur von Erhebung oder Begeisterung in einem stillen und einfachen Berufe; kein Zeichen der Zufriedenheit durch Wirksamkeit und Liebe. Möchte nur das Leben weniger Beispiele von Menschen darbieten, denen ein solcher Zustand des Gemüths ähnlich ist! Wie erfreulich würde uns die Zukunft erscheinen, wenn überall darin ein höherer Geist waltete! Wie erfreulich würde uns die Zukunft erscheinen, wenn der oft noch vorherrschende Hang zum Irdischen

aus der Brust eines jeden Geistlichen verschwunden und darin eine desto reinere und innigere Liebe zum Himmlischen eingekehrt wäre! Welchen angenehmen Aussichten und Hoffnungen dürften wir uns überlassen, wenn jeder Lehrer von dem Geiste eines höhern Daseins durchdrungen, belebt und regiert und zum Streben nach einer edlen und gemeinnützigen Thätigkeit geführt würde!

Durch welche Mittel aber wird nun die Fortbildung, die dem Lehrer, der seinen hohen Beruf ahndet, obliegt, erlangt? Als Anfang derselben kann schon Selbstbeobachtung des Lehrers und genaue Aufmerksamkeit auf sich selbst betrachtet werden. Ein Lehrer, der die Art und Weise seines Thuns und Wirkens unbeachtet läßt, oder gleichgültig dagegen ist; dem die Kraft oder der Antrieb mangelt, sich zu der Frage zu erheben: was er eigentlich in seinem Berufe zu leisten habe; der, unbekümmert um die Mängel oder Mißgriffe des Unterrichts und der Erziehung, die er nicht zu vermeiden weiß, nur in dem gewöhnlichen Gleise des Schullebens, ohne einen Blick vor- oder rückwärts zu thun, sich fortbewegt; für den die Fortschritte und bessern Ansichten der Zeit unwirksam bleiben: einem solchen geht die Bedingung der Fortbildung ab. Von einer vortheilhaftern Seite erscheint dagegen der Lehrer, der in Allem, was er thut, nie sich völlig genügt, sondern sein Thun immer genau erforscht; oft nach den Ursachen größern oder geringern Einflusses der Un-

terweisung fragt, die wahrgenommenen Mängel derselben zu beseitigen sucht; der eine strenge Prüfung seiner Kenntnisse und Einsichten, wie seiner Lehrfähigkeit, von den frühern bis zu den spätern Jahren fortsetzt. Ein solcher Lehrer schreitet daher mit Nachdenken und Umsicht auf der Bahn der Thätigkeit fort. Irrthum und Vorurtheil über jugendliche Bildung, die sich bei ihm einschlichen, müssen der Wahrheit und bessern Einsicht; unhaltbare Grundsätze über Methode des Unterrichts, die die Zeit herbeiführte, der besonnenen Prüfung weichen. So schon nähert er sich durch Aufmerksamkeit und Beobachtung seines Thuns dem höhern Ziele.

Noch mehr aber geschieht dieß durch Selbstthätigkeit. Das Selbst des Lehrers soll nämlich immer ein reges und nie ruhendes Leben durchdringen. Dieses soll seine Aufmerksamkeit nicht bloß zu genauer Beobachtung reizen, sondern auch seinen Geist zur Fortschreitung und Vervollkommung ermuntern. Beides aber beruht zuvörderst auf der Benutzung und dem weisen Gebrauche solcher Schriften, deren nächste Bestimmung für den Lehrer ist, und die das Gebiet des Unterrichts und der Erziehung nicht nur erweitern, sondern auch erhellen. Besonders sind in unserer Zeit mehrere, zum Theil treffliche Schriften über Unterricht und Bildung der Jugend erschienen, woraus der Lehrer allerlei nützliche Kenntnisse und Ansichten gewinnen kann. Dieses wird ihm aber um so besser gelingen, einmal, wenn er den Inhalt und die besondere Tendenz der-

selben genau aufzufassen, zu beurtheilen und gehörig zu würdigen strebt; sodann, wenn er die besondern Ansichten, Maximen, die darin zur Verbesserung des Unterrichts und der Bildung aufgestellt sind, beherzigt, und sich für die Wirksamkeit in seinem Berufe aneignet. Ein dienliches Mittel dazu dürfte eine genaue schriftliche Bezeichnung oder ein Auszug des Ganges der Untersuchung einer solchen Schrift sein, wodurch sich das Eigenthümliche derselben desto sicherer wird auffassen lassen. Da es jedoch mancher nützlichen Schrift, auch im Fache der Pädagogik, nicht an unhaltbaren Behauptungen und Meinungen, schiefen Ansichten oder gewagten Urtheilen fehlt, so muß das Lesen derselben mit Umsicht und sorgfältiger Prüfung geschehen, um Wahrheit und Irrthum gehörig zu unterscheiden. Ueberhaupt aber muß das Streben des Lehrers bei der Lektüre lehrreicher Schriften darauf gerichtet sein, daß sein Wirken dadurch eine höhere Bedeutung gewinne.

Mit dem Studium lehrreicher Schriften werde außerdem von dem Lehrer: Beobachtung der mancherlei Erscheinungen in dem Charakter der Jugend, hauptsächlich aber: unermüdete Aufmerksamkeit auf das sittliche Leben derselben verbunden. Nur dadurch erhält die sonst erlangte Kenntniß des Lehrers erst eine sichere Basis, so wie sie an Kraft und Leben gewinnt. Ohne diese Bedingung aber würde unsern Schulen, bei allen Fortschritten unserer Zeit, dennoch ein wesentliches Stück der Verbesserung fehlen. Ja, man

kann wol mit Recht behaupten, daß größeres Unheil einer Schule nicht anders, als durch Gleichgültigkeit des Lehrers bei der Gestalt, die das geistige Leben der Jugend angenommen hat, begegnen könne. Gesetzt aber, daß diese nur als Ausnahme betrachtet werden könne, so ist auch schon der Mangel einer genauen, besondern Aufmerksamkeit auf den sittlichen Charakter der Jugend, d. h. einer solchen, die sich nur auf eine allgemeine Beurtheilung desselben beschränkt, an sich tadelnswürdig. Oder, wie kann die Unlust an Anstrengung entfernt, dem Mangel der Freude an Geistesarbeit abgeholfen, dem Dahinwelken des geistigen Lebens, das sich in der Jugendwelt offenbart, eine frischere Gestalt mitgetheilt werden, als durch Aufsuchung der besondern Ursachen dieser Erscheinung? Wodurch anders können die unverkennbaren Mängel und Unvollkommenheiten in dem sittlichen Charakter unserer Jugend beseitigt, und es dahin gebracht werden, daß sie durch unsere Bildung ein frommes und christliches Leben gewinne, als wenn wir den geheimen Quellen derselben ernstlich nachspüren? Die gegenwärtige, vielbewegte Zeit hat auch in dem menschlichen Charakter vielfache Spuren der sittlichen Veränderung oder Umgestaltung hinterlassen. Mehr oder weniger hat daran die emporreifende Jugend Theil genommen und den Einfluß davon empfunden. Keine dringendere Obliegenheit für den Lehrer, der den Forderungen der Zeit genügen will, kann daher gedacht werden, als diese: daß er die Ursachen der intellektuellen Unvollkom-

menheit in dieser Zeit genau beobachtet, sorgfältig prüft und Alles zur Beseitigung derselben anwendet. Kein belohnenderes und seligeres Bewußtsein aber auch, als: die Gefahr des moralischen Verderbens für das jugendliche Herz in ihrer wahren Gestalt erkannt, begriffen, aber auch kräftig dagegen gewirkt zu haben.

Mittelbar hängt endlich auch Fortbildung des Lehrers von der rechten Stimmung des Gemüths ab. Wodurch aber wird ihm diese zu Theil? Vorzüglich durch Betrachtung der Natur und der Religion. Der Anblick der Natur erhebt, belebt und erfüllt das Gemüth mit immer neuer Wonne; die Religion ist es, die uns beseligt mit Hoffnung und Glauben. Wenn die Sorge des Lebens auch dem Lehrer Gefahr droht, ihn fast daniederdrückt, die Macht des gemeinen Sinnes seinem höherm Streben entgegentritt, oder die Gewohnheit es in ihre Fesseln bringen möchte: dann findet er im Schooße der Natur eine erhebende Stimmung. Aus einem Herzen, das dem Anblicke der Gestirne, jener großen, unzähligen Welten ganz geöffnet ist, muß jede Neigung zum Niedrigen verschwinden. Oder wie sollte sich dein Gemüth nicht erhoben fühlen, so oft du mit Ernst das wunderbare Schauspiel des Blitzes und Donners betrachtest? Will deine Thätigkeit durch Länge der Zeit abnehmen, durch Undank sich vermindern, oder durch das schmerzliche Gefühl des Mangels der Anerkennung deiner Verdienste sinken und untergehen: wohlan! so er-

manne dich und eile in den Tempel der Natur. Siehe, wie dort in jedem Frühlinge Saaten entstehen, Bäume blühen, Früchte wachsen und reifen; wie überall deinem Blicke sich die Merkmale des Lebens, der Bewegung und Regsamkeit aufdringen! Gewiß, diese Wahrnehmung kann für dich ein Reizmittel werden zu neuer Thätigkeit. Heiterkeit und Frohsinn, innere Selbstzufriedenheit sichert und befördert ein glückliches Gedeihen unseres Wirkens. Nicht selten mangeln sie aber dem Lehrer. Wo aber in sein Herz einmal Mißmuth und Unzufriedenheit eingekehrt, Klage und Traurigkeit darin einheimisch geworden ist: da findet auch seine Fortbildung das größte Hinderniß. Laß es, Lehrer, nicht dahin kommen, daß dieß bei dir der traurige Fall sei! Oeffne daher oft deine Sinne dem Schauplatze der Natur, und bald wirst du inne werden, welche zahlreiche Wonnen sie bereitet, und welche Freuden sie spendet. Betrachte den Farbenschmuck der Blumen, empfinde den Balsamduft der Kräuter, vernimm den holden Gesang der Vögel, und erkenne, wie nichts als Anmuth und Wonne dich umgiebt — und bald wird auch dein Herz das Bedürfniß fühlen, immer mit sich in einer glücklichen Uebereinstimmung zu bleiben.

Tiefer eindringend aber in das menschliche Gemüth ist die Macht der Religion. Ohne sie bleibt das, was wir thun, ohne Geist und Leben, ein tönend Erz, ein leerer Schatz, ein eitles Gepränge. Aber religiöse Gesinnung ist es, die all' unserm

Thun erst die höchste Weihe und Vollendung giebt. Ist das Herz eines Lehrers von dem Geiste der Religion erfüllt, durchdringt ihn die Vorstellung des Unendlichen, dann giebt es in seinem Berufe keinen Stillstand, kein Säumen, sondern nur ein Streben nach dem höchsten Ziele. Nichts kann ihn sicherer bewahren vor dem eitlen Dünkel, vor jener Selbstgenügsamkeit, die eben so entehrend, als seiner Wirksamkeit hinderlich ist, als der öftere Hinblick auf Gott, das Urbild der Vollkommenheit. Was kann uns mehr zur genauen Beobachtung unserer Pflichten ermuntern, als daß sie Gott mit Wohlgefallen bemerke, und nachdrücklicher zur Gewissenhaftigkeit auffordern, auch im Stillen recht zu handeln, als der Gedanke: daß sein allsehendes Auge in das Verborgene sieht? Da, wo das Gemüth eines Lehrers nur von Stolz und Eitelkeit regiert wird, die nur ein glänzendes Ziel vor sich sieht, entsteht bald Unmuth und Unglaube, wenn die Erfolge seiner Bemühungen ihn nicht genügen; wo aber Demuth im Herzen wohnt, da ist freudiges Hoffen, Glaube an ein unsichtbares Walten, das unsere edeln Absichten krönt und segnet. Aus der Quelle der Religion muß daher der Lehrer schöpfen, wenn sein Wirken von einem unsichtbaren Segen begleitet sein und zum Heile der Welt gereichen soll. Viel Erhebliches und Löbliches ist unleugbar in unserer Zeit für die Schulen geschehen. Der Geist der Verbesserung wird immer lebendiger und allgemein herrschender. Ganz besonders hat er sich in unserm Vaterlande

verherrlicht. Aber dennoch wird die Schule nie das höchste Ziel ihrer Bestimmung erreichen, wenn ihr die größte Stütze, der religiöse Glaube, fehlt. Nichts in der Welt vermag den Mangel desselben zu ersetzen! Heil daher allen Schulen, worin der Geist der Religion waltet, und Lehrer und Schüler, von Gottesfurcht, Liebe und Eintracht durchdrungen, unverrückt nach ihrer hohen Bestimmung streben! Nur aus ihnen geht das wahre Wohl für die Menschheit hervor. Sie sind die Tempel, da Gottes Ehre wohnt!

III.

Anhang.

Das Leben in der Schule.

1.

Worte der Belehrung, Ermunterung und Erhebung für Lehrer.

Wo finden wir Veranlassung und Aufforderung, das wahre Leben zu suchen? Etwa im täglichen Umgange? Aber da herrschen noch manche irrige Vorstellungen oder unwürdige Ansichten von demselben. Wie Viele betrachten das irdische Leben als ihr ganzes Dasein! Wie Manchem ist das Ziel desselben nichts als Gewinn, Ehre und Genuß! Wie viel Tage, Stunden und Augenblicke ihres Lebens sind dahin, ohne das lebhafte Bewußtsein von dem Zwecke ihres Daseins! Eine höhere Ansicht von dem Leben fassen nur Wenige, und doch ist sie es allein, womit dieses betrachtet werden sollte. Dazu kommt, daß die meisten Beschäftigungen und Berufsarten nur zu-

nächst das Irdische umfassen. Der Arbeiter und Tagelöhner mühet sich um seinen Brot-Verdienst; der Handwerker und Landmann trachtet nach Wohlstand; der Kaufmann strebt nach Reichthum. Auf dem großen unermeßlichen Gebiete des irdischen Lebens erblicken wir selten etwas, wodurch das Innere des Menschen erhoben und veredelt werden könnte; was dem Herzen einen reinen Genuß, eine süße Hoffnung und einen erhebenden Glauben gewährte. Aber dieses seltene Glück gewährt uns die Schule. Sie öffnet uns nämlich den Schauplatz der edelsten Wirksamkeit und Thätigkeit; sie ist die Wohnung des schönsten und reinsten Genusses, der vergeltenden Liebe, der Hoffnung und des Glaubens.

Ein Leben ohne Thätigkeit, was wäre es? Eine öde Wüste, wo keine Blume blüht, kein Laut sich regt, kein Odem weht, keine Kraft sich bewegt. Ein Leben ohne nützliche Thätigkeit wäre ein unwürdiges. Nicht umsonst sind uns von der Vorsehung so mannigfaltige Kräfte und Gaben verliehen. Die Ausbildung und Veredlung derselben ist daher heilige Pflicht. Aber nicht Gewohnheit, Bedürfniß oder Nothwendigkeit, sondern eine höhere Ansicht soll uns dahin führen. Mag es sein, daß dieß nicht das Bild des täglichen Lebens ist, daß hier bald für das Bedürfniß und Vergnügen, oder für Genuß und Bequemlichkeit gesorgt und gearbeitet wird: so zeigt uns doch die Schule einen höhern Gesichtspunkt. Als Gegenstand des Wirkens und

Strebens stellt sie uns das vornehmste und ehrwürdigste Wesen, den Menschen selbst, auf. Sie macht uns seine Bildung und Veredlung zur Pflicht. Wo ist ein Geschäft, ein Beruf, eine Lebensart so ehrwürdig, als die, den zarten und edlen Keim des Guten in der jugendlichen Brust zu wecken, zu nähren und zu pflegen? Wo giebt es ein höheres und schöneres Wirken, als für Wahrheit und Tugend, Religion und Sittlichkeit? Und macht dieß nicht den eigentlichen Beruf des Lehrers aus? Wie bemüht sich der treue und gewissenhafte Lehrer, den Verstand seiner Schüler zu erleuchten und ihr Herz zu veredlen! Wie strebt er mit voller Kraft nach diesem Ziele! Wie drängt und treibt es ihn, daß die schöne Frucht, die er pflegt, auch gedeihe! Wie schaudert er bei dem Gedanken vereitelter Bemühungen! Keine Anstrengung ist ihm zu groß, keine Sorge zu drückend, wenn sie zur Veredlung der Menschheit dient. Gewiß, mehr Veranlassung zur edlen und nützlichen Thätigkeit finden wir nirgends, als in der Schule. Wie ehrwürdig ist die Seite, von welcher sie uns hier erscheint!

Nur in der Schule gedeiht wahre Freude und edler Genuß. Oder wo blüht beides sonst? Du schickest dich zur Freude an, machst große und glänzende Vorbereitungen, aber dennoch findest du sie nicht. Dich erwartet eine frohe Gesellschaft, ein rauschendes Vergnügen; aber jene läßt dein Inneres leer, und dieß wird dir zum Ekel. Dein Herz sucht das Höhere und findet daher keine Befriedigung in dem Gemeinen. Selbst die Natur

mit allen ihren Reizen und Schönheiten vermag oft nicht dein niedergebeugtes, von Sorgen belastetes, von Gram verwundetes Herz zu erheben, zu erheitern und zu heilen. Aber komm und schöpfe aus der Quelle, die uns reines Vergnügen und edlen Genuß gewährt! Welche Wonne für dich, Lehrer! wenn du siehst, wie sich durch dich der zarte Keim in jugendlicher Seele immer schöner und schöner entfaltet! Welchen Hochgenuß gewährt dir das freundliche Auge des unschuldigen Kindes, worin du kindliche Dankbarkeit unverkennbar liesest! Schön ist die Natur im Frühlingskleide, aber den schönsten Genuß gewährt der Anblick einer frohen Jugendschaar, aus deren Anblick Fülle der Gesundheit und des geistigen Lebens blitzet! Giebt es ein erhabeneres und innigeres Vergnügen, das dir, Lehrer! in deinem Berufe zu Theil wird; es sei nun, daß sich dein Herz mit den Empfindungen der Jugend mit Andacht und Gesang vereint, und dem Unsichtbaren Dankopfer bringt, oder daß du nach einem Zeitraume deine Bestrebungen und Absichten belohnt siehst?

Liebe, vergeltende Liebe, wird uns im Leben nicht immer zu Theil. Vortheil und Gewinn sind die Bande, die Menschen von gemeiner Denkart mit einander verbinden. Kalt und herzlos zerreißen sie diese, wenn jene aufhören. In einem Herzen voll Selbstsucht kann auch die zarte Blume der Liebe nicht gedeihen. Nur in der Schule verherrlicht sich das Bild wahrer Liebe. In der jugendlichen, noch durch keinen Eigennutz,

Neid und Stolz entweihten Seele regen, beleben, erhöhen sich schnell die Empfindungen der Dankbarkeit und des Gehorsams, der innigen Zuneigung, des gänzlichen Dahingebens, der zärtlichen Anhänglichkeit an den geliebten Lehrer, der mit Wohlwollen den jugendlichen Kreis umfaßt! Und wie verschieden ist die Gestalt, der Grad und die Richtung der vergeltenden Liebe in der Jugend! Durch ungesäumte Dienstfertigkeit sucht der eine Schüler, der andere durch regelmäßigen Fleiß, ein dritter durch wohlgeordnetes Betragen, durch freudigen Gehorsam, der Liebe seines Lehrers würdig zu sein. Das wohlmeinende, aber warnende Wort des Lehrers bleibt, wie es scheint, bei diesem unwirksam, aber es hat sein Inneres ergriffen und bewirkt einen festen Entschluß zum Guten; jenen macht schon der Anblick des niedergeschlagenen Lehrers traurig und entlocket seinem weichen Herzen Thränen der Wehmuth. Und diese vergeltende Liebe erstreckt sich von dem jugendlichen zu den übrigen Altern des Lebens. Dem dankbaren Jünglinge erhöhet die gesellige Freude die Gegenwart des geliebten Lehrers. Der geachtete Mann schämt sich im Kreise nützlicher Thätigkeit des Geständnisses nicht: „meinem treuen Lehrer habe ich mein Lebensglück zu verdanken.“ Ja, ist es nicht ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit, daß so oft und feierlich die Jubelfeste verdienter Schulmänner begangen werden? Aber welch eine Liebe, die das ganze Leben durchdringt, den Greis verjüngt und mit lebhafter Dankbarkeit an den

entschlafenen Lehrer erinnert! Nein, mag es der verlassenen, hülflosen, minder geliebten Menschen auf der Erde so manche geben: einem Lehrer ward dennoch ein schönes und beneidenswerthes Glück zu Theil. Er lebt in der Liebe seiner Schüler fort.

Und wie fröhlich sind seine Hoffnungen! Nicht so im Leben. Der Landmann hofft auch. Aber ein Ungewitter zerstört plötzlich die Hoffnung der Saaten. Der Bedrängte und Leidende auch. Aber vielleicht endet nur der Tod seine Leiden. So ist nirgends ein fester Punkt im Leben. Die schönsten Hoffnungen werden oft vereitelt; glänzende Aussichten und Erwartungen getäuscht; die innigsten Wünsche bleiben unerfüllt. Vielen geht der Stern ihrer Hoffnung schon früh unter. Wie traurig und niederschlagend! Aber erheitere deinen Blick! Ueberschaue das geistige Gebiet in der Schule. Dort lachen dir die Blüthen der Hoffnung entgegen. Das lehrreiche Wort des Lehrers findet Raum im weichen Herzen der Jugend und bringt Frucht. Herzliche Ermahnungen und Warnungen sind nicht vergeblich, sondern finden Eingang und Beherzigung. Der ausgestreuete Same kommt nicht um, sondern keimt im Stillen. Deine Arbeit, Mühe und Anstrengung ist nicht umsonst, sondern bringt gewiß, früher oder später, Frucht. Der schwache Verstand des einen gewinnt endlich doch an Kraft; der jugendliche Leichtsinn verwandelt sich endlich in Besonnenheit und Ernst; fehlerhafte Neigungen werden zuletzt überwunden oder

nehmen eine bessere Richtung. Nein, deine Aussicht, Lehrer! ist nicht vergeblich. Denn du arbeitest nicht für dieses Leben nur, auch für die Ewigkeit. Auch nach deinem Tode wird das, was du begonnen, gewirkt, beabsichtigt und erstrebt hast, fortdauern und reifen für die Ewigkeit. Welch eine erfreuliche Aussicht auf das Feld der Ernte!

Ohne Glauben aber ist in unserm Leben keine Glückseligkeit möglich. Er ist der Stützpunkt unseres Denkens und Empfindens. Durch ihn kommt Harmonie in unsere Gedanken und Wünsche. Der Glaube ist der Stern, welcher uns leitet, wie den Wanderer bei finsterer Nacht; eine wohlthätige Flamme, die das Herz erwärmt; ein Fels, an welchem sich brechen die Wellen des Unglücks. Aber viel Unglaube offenbart sich im Leben. Ein kurzes Leiden führt manchen an den Rand der Verzweifelung. Der unbestrafte Bösewicht führt den einen irre, den andern die Erfahrung: daß das Gute unbelohnt bleibt. Deine schönsten Entwürfe werden gehindert, deine redlichsten Absichten vereitelt, deine innigsten Wünsche verkannt; darum zweifelst du nun an menschlicher Tugend. Du verdientest glücklich zu sein, und bist es nicht, während ein Verschwender, ein Müßiggänger das schönste Erdenglück genießt; und darum ist dein Glaube an ein höheres Walten so schwach. Aber in der Schule offenbart sich des Glaubens Wirkung. Wie gern weilt das kindliche Gemüth auf den Gefilden des Glaubens! Mit welcher Ehrfurcht betrachtet es Dinge, die

sein Verstand nicht fassen, sein Herz nur ahnen kann! Wie viel Spuren von dem Einflusse des Glaubens zeigen sich in dem Leben und den Schicksalen eines Lehrers! Will ihn die Nacht der Unzufriedenheit mit seinem irdischen Loose umschatten und verdüstern, so wird sie erhellt durch das Wort: „Gott ist es, der mehr thun kann, als wir bitten und verstehen, nach dem Reichthum seiner Gnade.“ Wird ihm die Erfahrung schmerzlich, daß seine Bemühungen vielleicht umsonst, sein Eifer vergeblich sei, so wird er durch den Gedanken getröstet: „Gott ist auch in den Schwachen mächtig.“ Fühlt er sich bei redlichem Streben dennoch verkannt, so erhebt ihn der Ausspruch: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ Den treuen und rechtschaffenen Lehrer macht daher nichts irre. Was ihm auch begegnen mag, er wird nicht wankend. Er weiß, daß Alles unter einer höhern Leitung steht. Scheint es ihm einmal, als ob das Gute, was er beabsichtigt, nicht gelingen wollte oder unerkannt bliebe, so sagt ihm eine innere Stimme: „das wahrhaft Gute kann nie untergehen, und findet endlich Belohnung.“ Selbst die Gewalt des Schicksals kann seinen Muth nicht beugen. Raubt der Tod eine zarte und hoffnungsvolle Blume aus dem Jugendkreise, den er pflegt: mit Wehmuth trauert er zwar über den theuren Verlust, aber der Glaube ruft ihm zu: „Was hier verloren wird, finden wir dort wieder.“

Lehrer! was für ein herrliches, beneidens-

werthes Loos ward uns zu Theil! Welche Vorzüge hat unser Beruf! Das Höchste, was wir kennen, der menschliche Geist, ist unserer Bildung und Pflege anvertraut! Möge daher unser Verhältniß im Auge der Unwissenheit oder der gemeinen Denkart noch so gering erscheinen, so hebt uns das Gefühl nützlicher Thätigkeit empor. Fehlt es unserm Leben an äußerm Glanz und Schimmer, so ist innere Würde unser schönster Schmuck. Darum laßt uns mit voller Kraft wirken, so lange wir können. Was die Jugend weiser und frömmer machen, sie ihrem erhabenen Ziele immer näher bringen kann, das sei unsere einzige unablässige Sorge. Dadurch sichern wir uns zugleich den edelsten Genuß für so manche Entbehrungen, die unser Stand und Verhältniß von uns fordert. Kindliche Liebe und Dankbarkeit wird uns zu Theil; das Wohlwollen der Jugend verschwistert sich mit dem des treuen Lehrers. Wie sieht er voll Hoffnung der Ernte entgegen, da er den Saamen des Guten reichlich ausgestreuet hat. Sind wir des lebendigen Glaubens, daß Gutes fortwirke, unser Eifer und Sterben nicht vergeblich sei und Gottes allsehendes Auge unser Thun mit Wohlgefallen bemerke und dereinst gewiß belohnen werde: dann wird sich der wohlthätige Einfluß davon auch in unserm Leben zeigen. Immer fester zum Guten wird unser Wille, und dauerhafter unser Entschluß sein, dem schönen und herrlichen Ziele, das uns vorschwebt, treu zu bleiben bis in den Tod. Wo giebt es einen höhern Beruf, ein

edleres Bestreben, ein belohnenderes, seligeres Gefühl, als das eines treuen, thätigen und gewissenhaften Lehrers?!

2.

Ermahnung eines Lehrers an seine Schüler bei ihrer Entlassung aus der Schule.

Eine wichtige, feierliche und heilige Stunde ist für dich erschienen, geliebter Jugendkreis! Es ist die Stunde der Vollendung deines bisherigen Jugendlebens, der Trennung von einem Orte, dem du bis diesen Augenblick angehörtest und worin deine Geistesentwickelung und Bildung begann; die Stunde des Abschiedes von geliebten Mitschülern und theuren Lehrern. Die Sonne, die den ersten freundlichen Morgen deines Lebens begrüßte, ist höher hinaufgestiegen, und der erste bedeutende Abschnitt deines Lebens liegt hinter dir. Mit Wehmuth blickest du heute zurück auf die schnell entschwundenen Jahre der Kindheit, der ersten Jugend. Wie ein Traum sind sie dahin, und keine Macht oder Gewalt hielt ihre Flucht zurück. Möchtest du nicht gern länger in dem lieben Kreise bleiben, und im Genusse froher Jugend? Umsonst. Denn von heute an trittst du in einen neuen, größern, aber auch

unbekannten Kreis deines Lebens. Ihn umschließt ein Dunkel, durch welches kein menschliches Auge zu schauen vermag. Wer weiß, welches dein Schicksal sein wird; ob Freude oder Schmerz, Thränen oder Wonne deiner warten! Wie? sollte dir darum diese Stunde nicht wichtig und heilig sein?

Heilig muß sie dir sein, denn auch hier an diesem Orte, in diesem Augenblicke umschwebt dich des allliebenden Gottes wohlthätiger Hauch, der dich einst in das Leben rief, mit tausend Segnungen krönte, der dir unzählige Freuden spendete, dich so viel Schönes und Köstliches sehen, empfinden und genießen ließ; der deine Schwachheit schützte, deine Kräfte mehrte und den Pfad deines Jugendlebens verschönte. Wie? sollte nicht der Gedanke an den Gott der Liebe in diesem Augenblicke deine ganze Seele erfüllen und dich zur innigen Liebe und Dankbarkeit gegen ihn ermuntern? Wie? Du wolltest dich nicht gedrungen fühlen, ihm, deinem höchsten Wohlthäter, dein ganzes Leben zu weihen, bereitwillig sein zum Gehorsam und Festhalten an seinen Geboten? Oder, ist nicht Gott auch in dieser Stunde, wie immer, der Allwissende und Heilige? Vor seinen Augen stehen sie klar, wie im Sonnenlichte, die Gedanken und Empfindungen, die jetzt eure Seelen durchdringen und bewegen. Mögen es keine unedlen, unreinen; keine beschämenden und verwerflichen sein! Möge in eurer Brust nichts emporsteigen, was den holden Frieden der Seele beunruhigen könnte!

O, du hochbeglückte Jugend, die du die Unschuld und den Frieden des Herzens auch bei verführerischen Reizungen zur Sünde treu bewahret hast, welche Freude gewährt dir der Sieg! Froh darfst du heute aufblicken zu dem Heiligen, dem kein gottlos Wesen gefällt. Im frohen Bewußtsein deiner Unschuld darfst du dich seines Wohlgefallens erfreuen, aber auch in Zukunft seiner erbarmenden Hülfe und Liebe dich getrösten, da du bisher mit Ehrfurcht vor ihm gewandelt bist. Ja, darum sei dir diese Stunde besonders heilig, aber auch wichtig. Denn nun ist ein bedeutender Abschnitt deines Jugendlebens vorüber. Der Lauf einer frohen, heitern, unumwölkten Jugend ist beendigt. Was innerhalb dieser Grenze liegt, kann weder zurückgefordert, noch verändert werden. Mit dem Ende des ersten Jugendlebens beginnt der Eintritt des höhern. Wer aber die Wichtigkeit eines aufblühenden Menschenlebens unter euch bis heute noch nicht erkannt und verabsäumt hätte, seine Bestimmung zu erfüllen; wer die Pflicht zur Bildung seines Verstandes und Herzens vernachlässigt, so manche Gelegenheit zum Guten verschmäht, oder selbst Drohungen und Warnungen in den Wind geschlagen hätte; wer den schrecklichen Vorwurf in sich fühlte, seit früher Jugend seine Zeit nur im Leichtsinn oder in jugendlichen Thorheiten hingebracht zu haben, ohne daran zu denken, einen sichern und festen Grund zu dem Gebäude seines ganzen Lebens zu legen: den müßten wir heute, da er im Begriff steht, den ersten, wichtigen Schritt in das

ernste Leben zu thun, nur theilnehmend beklagen und ihm im Stillen eine Thräne der Wehmuth und des Mitleids weihen. Aber in welcher traurigen Lage würde er selbst sein! Wie schwer müßte er seinen Leichtsinn und seine Thorheit büßen! Möge doch Keiner unter euch sein, von dem dieß zu befürchten wäre! Nein, nie! Freude und Dank gegen den Gott, der alles Gute, auch die Bemühungen treuer Lehrer, segnet, darf ich hoffen, daß mein Unterricht und Streben zur Bildung eures Gemüths zur Frömmigkeit und Tugend nicht umsonst gewesen, und das ausgestreute Samenkorn nicht unfruchtbar geblieben sei. O nimm, Vater der Liebe, für diese Wohlthat von mir den innigsten Dank! Ja, auch unter uns wird es gewiß nicht an solchen fehlen, die auf den zurückgelegten Abschnitt des Lebens mit Heiterkeit zurückschauen und sagen können: „Schnell, aber in Unschuld und Reinigkeit des Herzens entfloh meine Jugend. Lehrer, Eltern und gute Menschen ließen mich meine Bestimmung wahrnehmen, und wohl mir! daß ich sie erkannt habe. Nach Möglichkeit arbeitete ich an der Ausbildung meiner Kräfte, suchte an Kenntnissen und Einsichten zu wachsen, wahre Weisheit und Frömmigkeit zu erlangen und durch Uebung im Guten mir die Gewißheit eines glücklichen Lebens zu sichern. Darum darf ich heute mit Ruhe zurückblicken auf den vollendeten Theil meines Lebens, aber auch auf das hinschauen, was vor mir liegt."

Doch gerade die letztere Betrachtung ist es, welche die Wichtigkeit dieser Stunde erhöhet. Es

beginnt nun für euch eine wichtige Lebensperiode. Wäre es verzeihlich, sie ohne ernsthaftes Nachdenken anzutreten? Steht nicht eure erste Jugend mit der Zeit, in welche ihr nun tretet, im genauesten Zusammenhange? Müssen nicht Folgen eures frühern Lebens sich in Zukunft offenbaren? Ja, euer erstes Leben steht mit dem zweiten, in welches ihr nun tretet, in Verbindung, wie die Saat mit der Ernte! Wer jene versäumte, darf auf diese nicht hoffen. Wer die Ausbildung seiner Kräfte vernachlässigte, kann dieselbe von der Zukunft nicht erwarten. Welches auch der Kreis sei, in welchen jeder von euch treten wird, ohne eine gewisse Kenntniß und Einsicht werdet ihr darin nicht glücklich sein. Oder, was soll dann der Leichtsinnige, der Unwissende und Ungeschickte darin thun? Jeder Beruf, jede Lebensart erfordert Besonnenheit, Ernst, Fleiß und Ordnung, wenn sie mit nützlichem Erfolge betrieben werden sollen. Kann aber der Zerstreute, Gedankenlose, Träge und Nachlässige sich jemals eines glücklichen Erfolges getrösten? Das künftige Leben fordert von euch Kraft des Geistes, wie des Körpers, Anstrengung und Selbstverleugnung; aber wie kann derjenige diesen Forderungen genügen, der nicht schon in seiner Jugend seine Kräfte übte, sondern in Weichlichkeit verzehrte; seinen Neigungen nicht gebot, sondern sich von ihnen beherrschen ließ? Das Leben fordert auch Gewissenhaftigkeit und Treue von uns, die sich kund thut in der Beobachtung auch der kleinsten Obliegenheiten, in der sorgfältigen Bewahrung

dessen, was uns anvertrauet ist. Aber, wie kann der sie lieben, dem jene nicht heilig gewesen ist, und den nicht die Allwissenheit oder Allgegenwart Gottes auch bei den geheimsten Gedanken und Gesinnungen begleitete?

Eben darum muß Euch heute der Hinblick auf das vor Euch liegende Gebiet des Lebens wichtig sein. Und zwar auch darum, weil es Euch zum Nachdenken über so manche Erfahrungen, die ihr machen werdet, führen wird. Zwar ruht die Zukunft noch im Schooße der Verborgenheit. Euer Auge kann hinter den Schleier nicht schauen, der sie verbirgt. Aber, was auch eines Jeden Schicksal unter Euch sein, in was für Lagen und Umstände er kommen, welches Glück ihm widerfahren, welchen Schmerz er empfinden, in was für Versuchungen er gerathen wird: nie, nie wird es Euch an mannigfaltigen Veranlassungen zur Uebung der Tugend und Frömmigkeit fehlen. Beachtet diese daher um so sorgfältiger. Betrittst du also deinen neuen Lebensweg im Genusse jugendlicher Gesundheit und Kraft; eröffnet sich vor dir eine heitere Zukunft: so bedenke den Vorzug, den dir Gott vor so vielen Andern gab, und danke ihm, der Leben und Odem bisher bewahret hat. Umgeben dich in dem neuen Kreise, in den du treten wirst, Menschen von Einsicht, Erfahrung und Redlichkeit: so erwäge, wie viel Gewinn du dadurch für Verstand und Herz erlangen kannst, und ihr Beispiel sei dir lehrreich. Würde dir vielleicht im ganzen Leben nie ein unerwartetes Glück zu

Theil; dann versäume nicht mit Demuth und kindlicher Ergebung aufzublicken zu dem, der unser Schicksal lenkt. Müßtest du vielleicht gar Thränen der Wehmuth und des Schmerzes über einen Verlust oder Unfall weinen, so verlasse dich dein Glaube nicht, der dem Leidenden zuruft: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“ Käme deine Unschuld in die Gewalt der Verführung zur Sünde, des Abfalls von Gottes Geboten: wohl dir, wenn der Gedanke: „wie sollt' ich ein so großes Uebel thun und wider den Herrn meinen Gott sündigen?“ dein Innerstes durchdringt und dich stärkt, die Reizungen des Bösen zu überwinden!

Ja, was euch auch in euerem künftigen Leben widerfahren und begegnen mag, es sei Freude oder Schmerz; was ihr auch verlieren und verlassen möget: nie verlasse euch der Gedanke an Gott! Er sei der Leitstern eures ganzen Lebens. In ihm müssen sich alle übrigen Gedanken und Empfindungen eures Gemüths bewegen. Er regiere alle eure Gesinnungen und Handlungen. Er durchdringe euer Herz bei dem, was ihr thut, und sei euch nahe in der Einsamkeit. Er beginne mit dem Erwachen und sei der Letzte, wenn euch der Schlummer umfängt. Er erwecke, ermuntere und stärke euch zu jeder Pflicht. Ja, der Gedanke an Gott sei auch euer Beistand im Leiden, in Kummer und Trübsal, und führe Euch einst aus dem Lande der Unvollkommenheit frohen Blicks hinüber in das Land der Unsterblichkeit. Wohl denen, die fest an Gott halten

und seinen Willen thun! Sie erwartet einst ein unvergängliches Erbe!

3.

Gedanken und Bemerkungen für die Schule.

Der Zweck des Unterrichts soll nicht allein Erkenntniß und Einsicht, sondern auch Bildung und Veredlung sein. Nur dadurch bewährt sich erst der Werth des Unterrichts, wiefern beide aus demselben hervorgehen. Noch immer findet sich bei manchen Lehrern die irrige Ansicht: als ob der Unterricht kein höheres Ziel habe, als den Zögling mit einigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, da doch die Forderungen an den Unterricht gesteigert sind und die Lehrer die Verpflichtung haben, durch den Unterricht zu erziehen. Wie könnte man sonst Methoden aufstellen, die das Fortschreiten des Unterrichts genau bestimmen?

Es ist nöthig, daß der Lehrer seinen Beruf als das Höchste betrachten und lieben lerne. Er hüte sich insbesondere, einzelne Theile desselben mit Geringschätzung oder Gleichgültigkeit zu betrachten. Jeder, auch der kleinste Unterrichtsgegenstand kann als Mittel betrachtet und ge-

braucht werden, die intellektuelle und moralische Ausbildung des Menschen zu befördern.

Es giebt zwei Wege, die den Menschen zum Ziele führen. Der eine ist der Weg der Klugheit; der andere der Würdigkeit. Lehrer, der du deinem Schüler zeigst, wie er brauchbar und nützlich für das Leben werden soll, vergiß dabei nicht, seine volle Aufmerksamkeit darauf zu richten, wie der Mensch nur dadurch beides, den Zweck seines Daseins, vollkommen erfülle.

Der Weg der Natur ist der sicherste bei dem Unterrichte. Heiter und fröhlich spricht uns dieselbe an im Blau des Himmels, im Schmucke der Blumen, im Balsamdufte der Kräuter, im Leben und Weben so vieler Geschöpfe. Das sind Winke für den Lehrer. Die Umgebung des Schülers sei freundlich, der Ton, den er vernimmt, lieblich; die Sprache des Lehrers für sein Gemüth wohlthuend und erweckend. Von selbst wird dadurch sein Gemüth sich entfalten und der Sinn für das Schöne immer mehr belebt und erhöht werden.

Soll die Jugend vor Geschlechtsverirrungen gewarnt werden? Allerdings. Nur geschehe es in allgemeinen, aber kräftigen Andeutungen. Nicht zu oft, damit die Warnung nicht an Wirkung verliere; wo möglich, bei feierlichen Gelegenheiten, wo die

jugendliche Seele einer höhern Stimmung fähig ist. Mit Wärme und Nachdruck von Seiten des Lehrers. Der Schüler erkenne in jedem Worte des Lehrers seine Liebe, in dem Tone der Sprache sein Mitleid, in der Miene die innige Theilnahme, die sich bei edlen Gemüthern gegen Unglückliche offenbart.

Zwei Fehler: Heftigkeit und schnelle Aufwallung des Zorns, wie völlige Gleichgültigkeit bringen dem Lehrer großen Nachtheil bei der Jugend. Jene scheucht sie von ihm; diese macht ihn verächtlich. Oft ist es, vornehmlich jungen und feurigen Lehrern, sehr schwer, jenen Gleichmuth zu erlangen, der jugendliche Unvollkommenheiten und Fehler gehörig würdigt. Und dennoch ist ohne ihm des Lehrers Wirksamkeit nur unvollkommen.

Nie schließe dein Auge sich zum Schlummer ohne einen Blick auf den entflohenen Tag, und das Herz harre der Rechenschaft. Wie hast du heute gelebt? Wie entflohen dir die Stunden des Tages, unter Freude oder Trauer? Welcher Gewinn für Geist oder Herz ward dir zu Theil? Welche Fortschritte hast du gemacht? Hat sich das Bild des Göttlichen in dir verschönt und verklärt? Auf welcher Stufe des Denkens und Empfindens stehst du nun? Ist der Zusammenhang deines geistigen Lebens inniger als jemals? Welches Verdienst giebt dir dein Gewissen? Von welcher Schuld bist du befreit? Wohin neigt sich überhaupt dein Streben?

Das trefflichste Mittel zur Förderung einer guten Disciplin ist „gründliche Erforschung der Individualität des Zöglings.“ Körperliche Züchtigungen können nur einseitig, nicht aber durchgreifend wirken. Die Seele des Kindes aber will mit Zartheit aufgefaßt sein, wenn die Blüthe ihrer Entwickelung nicht zerstört werden soll. Daher muß sich ein Lehrer das Studium der jugendlichen Seele zur besondern Pflicht machen, um nach der individuellen Beschaffenheit die Besserungsmittel genau zu bestimmen.

Eine hochwichtige Angelegenheit ist unstreitig die erste Bildung des Menschen in der Jugend. Sie verdient die ganze Aufmerksamkeit und die volle Kraft des Lehrers. Von ihr hängt der Fortgang der Bildung für das übrige Leben ab. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß für den ersten Unterricht der Jugend auch ein geringer Grad der Bildung von Seiten des Lehrers schon hinreichend sei. Gerade die tüchtigsten, ausgezeichnetesten und erfahrensten Lehrer würden diejenigen sein, von welchen sich der glücklichste und erfreulichste Erfolg mit Sicherheit erwarten ließe.

Noch immer ist die religiöse Erziehung nicht das, was sie sein sollte. Wie viel ist für Schulen geschehen und geschieht noch! Aber der

große Haufe bleibt dennoch unwissend, roh und dem Selbstdenken feind. Zum Prüfen fehlt es ihm an Kenntniß, zum eigenen Nachdenken hat er keine Zeit. Woher soll Selbständigkeit, Festigkeit und Beharren in der Wahrheit kommen? Ein immerwährendes Schwanken zwischen Wahrheit und Irrthum; ein unsicheres Wissen in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens; ein Bequemen der strengen Forderungen der Religion nach seinen Neigungen und Trieben.

Aeußere Sittsamkeit ist oft ein falscher Schimmer der Tugend und nur das seltsame Gepränge häuslicher Zucht, worunter sich Eitelkeit oder blinder Gehorsam verbirgt. Allzubescheidenen, aus dem Gleise des täglichen Lebens nie heraustretenden Schülern mangelt Kraft und Energie. Lebhafte Munterkeit und jugendliche Frische ist dagegen nicht selten der Kranz, der die Schläfe der Jugend ziert.

Der Funke des bedeutenden Wortes aus dem Munde des begeisterten Lehrers kann das Gemüth zuletzt entflammen und ein himmlisches Feuer darin anfachen.

Mancher Schulmann schwebt in Gefahr der Unzufriedenheit und des Mißmuths mit seinem

Verhältnisse bei der Wahrnehmung: daß er mehr Kenntnisse besitzt, als der Unterricht, den er ertheilt, von ihm fordert; oder daß in manchen Fällen der von ihm mit dem besten Willen ertheilte Unterricht dennoch nur einseitig aufgefaßt wird, mithin ohne gehörige Wirkung bleibt. Vielleicht verleidet Manchem auch das Lehrgeschäft der Umstand, daß ihn ein Lehrobject nicht besonders anspricht, oder später weniger Interesse als früher gewährt. Welche Ansicht muß in einem solchen Falle der Lehrer fassen? Er bedenke, daß das Ziel der Menschenbildung ein hohes und schwerzuerreichendes sei. So viel Systeme der Erziehung und des Unterrichts auch vorhanden sein mögen, so wird doch von keinem gerühmt werden können, daß es alles umfasse und am leichtesten und sichersten zum Ziele führe. Die menschlichen Kräfte sind mannigfaltig, und die Art ihrer Ausbildung höchst vielseitig. Immer wird der Lehrer, der seinem Berufe mit Gewissenhaftigkeit obliegt, noch Mängel, denen er abhelfen, noch Lücken, die er ausfüllen kann, entdecken. Vergesse nur der Lehrer nicht, den Lehrgegenstand immer von einer neuen und interessanten Seite zu betrachten.

Es läßt sich Amtstreue und Gewissenhaftigkeit des Lehrers auch ohne Kleinigkeitsgeist denken. Nichts mehr, als dieser, kann ihn verleiten, den eigentlichen Zweck, den er

unverrückt vor Augen haben sollte, zu übersehen. Nichts kann ihn aber auch mehr entwürdigen und in der öffentlichen Meinung, die ihm nicht gleichgültig sein darf, schaden.

„Unser häusliches Leben, sagt eine Zeitschrift, hat sich während der furchtbaren Erziehung, welche die kultivirte Welt seit 30 Jahren bearbeitet, merklich verschlimmert. Die alte Zucht, die freilich in geistlosen Formen unterzugehen drohte, ist vertilgt, ihr ist aber kein besseres Gesetz, sondern Weichlichkeit und Willkühr gefolgt. Unsre Großväter wurden zwar nicht zu Spartanern gebildet; aber die Sparsamkeit und strenge Regel des häuslichen Lebens legten den Grund zur Mäßigkeit und zum Gehorsam unter das Gesetz, von Aufopferung des Einzelnen für das Ganze, welches der Boden ist, den religiösen Sinn zu entwickeln. Wir jagen nur stets nach neuen Genüssen und sammeln Genüsse für unsere Kinder, um ihre Unarten abzukaufen, ihre Verdienste zu lohnen. So entwickeln wir den ersten Keim der Sinneslust und Begierden in ihnen. Entsagung, Selbstherrschaft, ohne welche Kraft zur Brutalität wird und das Christenthum in eine fromme Gemüthsergötzung zusammensinkt, bleiben dem Kinde fremd. Selbstherrschaft ist ein fremdes Wort in der häuslichen Erziehung. Aber was vermögen ohne

diese Lehrer und Wissenschaft? Auf diese, ihr besorgten Väter der Völker, richtet zuerst eure Blicke! In ihr liegt der Keim des Uebels, dessen Entwickelung mühselig durch den Unterricht in Wissenschaften aufgehalten wird, unter günstigen Umständen von ihnen gepflegt, rettend emporwächst."

Kein größerer Nachtheil kann für eine Schule erwachsen, als wenn ein Lehrer dem Schlendrian huldigt. Wie unverantwortlich ist es für einen, der Geistesbildung fördern soll, damit in den Kreis des Handwerkers oder Tagelöhners zu treten! Verfehlte Hoffnungen und Erwartungen, unverständiger Widerstand können den Muth beugen, aber doch nur den gegen seinen Beruf gleichgültig werden lassen, der davon geringe Begriffe hat, und dem der Geist fehlt, welcher den würdigen Lehrer immer ermuntert und begeistert.

Gewiß, schwer wird es in manchen Fällen dem Lehrer, daß er reinen Sinn, innern Frieden, Ruhe und Stille des Gemüths in sich bewahre. Nährt nicht schon vergebliches Ringen nach dem höchsten Ziele an sich den Keim zur Unruhe und Unzufriedenheit? Was lähmt auch die edelste Kraft mehr, als im Bewußtsein heiligen Ernstes

und Strebens sich fühlen, und in Verbindung und Nähe solcher Menschen sich sehen, denen die Ahnung des Höhern mangelt? Was bekümmert mehr, als das Vorhandensein solcher Hindernisse, wodurch freudiges Aufstreben endlich danieder-sinkt? Was ist betrübter, als die Erfahrung, daß manche Menschen in dem Geschäfte der Erziehung nichts als einen leidigen Mechanismus erblicken, und das Göttliche darin nicht würdigen? Kann der Beruf eines Lehrers eine jämmerlichere und erniedrigendere Gestalt haben, als da, wo er ohne göttlichen Sinn getrieben wird? Wie kann die Kälte, die Alles von sich abstößt, den jugendlichen Keim beleben, oder das finstere Wort erheitern und ermuntern? Welche traurige Erscheinung, wenn weder kindlicher Dank, noch die Thräne der Freundschaft und Liebe die Eisrinde des Gemüths dessen erweichen oder bewegen kann, der sich der jugendlichen Bildung gewidmet hat! Wie niederschlagend ist der traurige Wahn Mancher: nur in der Selbstsucht, dem Dünkel und unbegrenzten Stolze Nahrung und Befriedigung und das sicherste Mittel zur Erziehung zu finden! Wie kränkend für das Gefühl des bescheidenen Lehrers sind nicht überspannte Forderungen und Ansprüche Anderer, die ihre Laune noch vermehrt! — Wahrlich, solche Erscheinungen können nur das Gefühl des rechtschaffenen Lehrers verwunden und kränken, seinen Eifer dämpfen, seinen Muth beugen, und die Harmonie des Innern zerstören! Wie vielfach sind die Gefahren und Hindernisse, welche der

Jugendbildung und ihrer Beförderung durch treue Lehrer drohen!

Für die Erwerbung einer zweckmäßigen Lehrart würde viel gewonnen werden, wenn mehrere Schulmänner sich dahin vereinigten: einander über die vorzüglichsten Gegenstände des Unterrichts, die Art und Weise der Behandlung derselben, ihre Beobachtungen und Erfahrungen mitzutheilen; wenn sie, durch Selbstbeobachtung geleitet, die Ursachen darlegen könnten, warum in einer Lehrstunde dieser, in der andern jener Unterricht vorzüglicher gelang, als sonst; worin es liege, daß der Unterricht bisweilen keine Seite des jugendlichen Gemüths zu bewegen scheint, während ein andermal sich allgemeine Empfänglichkeit dafür sich offenbart. Im Einzelnen ist diese Idee neuerlich in der empfehlungswerthen Monatsschrift von Rossel ausgesprochen und versucht, und verdient die Aufmerksamkeit denkender Lehrer.

Schulsynoden oder Conferenzen haben freilich zunächst den Zweck: sich über den Zustand der intellektuellen Kultur der Schüler zu berathen, ihre Fortschritte oder Mängel zu würdigen und die Mittel zu ihrer Beförderung mitzutheilen. Aber man betrachte ihn nicht als den einzigen. Nicht der Verstand allein, auch das Herz hat seine Rechte. Man unterlasse da-

her nicht, die moralische Kultur der Schüler vorzüglich in's Auge zu fassen, die Hindernisse derselben näher zu beleuchten und zu ihrer Beförderung durch Rathschläge und Ansichten beizutragen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die eigenthümlichen Erscheinungen, die zu gewisser Zeit im jugendlichen Charakter hervortreten, die sonderbaren Neigungen und Bestrebungen, oder fehlerhaften Richtungen desselben, deren Nichtbeachtung nachtheilig für die Jugend sein würde.

Druckfehler.

Seite 99 Zeile 12 lies Fülle statt Hölle.

Bayerische
Staatsbibliothek
München